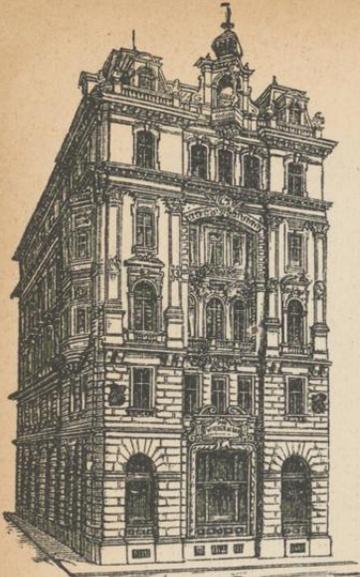


# WIENER MODE





Haus der „Wiener Mode“  
IV/1., Wienstraße 19.

# WIENER MODE

5. Heft X. Jahrg.

1. December 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift

„Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt,

sowie 4 farbige große Saison-Modedepanoramen.

Pränumerationspreis: Vierteljährig:

für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50

für das Deutsche Reich M. 2.50

Halbjährig:

fl. 3.—

M. 5.—

Ganzjährig:

fl. 6.—

M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frsch. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frsch. 4.50 etc.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

**Insertionspreise:** Im Inseratentheile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 25 Kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

**Annahme von Annoncen:** Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.

## Neuestes aus dem Verlage der WIENER MODE

In allen Buchhandlungen oder, wo sich keine befindet, vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

Die  
**Kunst der Weissstickerei.**

Von

**Louise Schinnerer**

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

In eleganter Mappe. — Preis fl. 3. = Mk. 5.—.

Das einzige gediegene Werk, welches alle Techniken der Weissstickerei vereinigt.

Die  
**Schule des Kleidermachens.**

System „Wiener Mode“.

Mit zahlreichen Abbildungen. — Eleganter Einband.

Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Das von Frl. Renée Francis, der langjährigen Redactrice der „Wiener Mode“, verfasste Werk lehrt das Kleidermachen, wie es die berühmten Ateliers in Wien üben. Es ist alles leicht fasslich in Wort und Bild dargestellt, so dass selbst die ungeübteste Dame ohne Mühe alle Vortheile leicht aneignen kann; doch auch die tüchtige Kleidermacherin wird Interessantes und Neues aus diesem Buche lernen.

„Ich kann schon singen!“

36 Kinder-Volkslieder mit über 40 Bildern,

4 farbigen Tafeln

und  
prächtigem farbigen Einband.

Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

Ein selten schönes, genussbringendes Geschenk.

Die Clavierbegleitung ist leicht spielbar.

Lohnender Erwerb für Damen.  
**Die Kunst der Goldstickerei.**

Nebst einer Anleitung zur

Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application.

Von

**Amalia von Saint-George**

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

Mit 6 Tafeln und 136 Text-Illustrationen.

— In eleganter Mappe. — Preis fl. 3.— = Mk. 5.—. —

Es ist das erste und einzige moderne Werk über Goldstickerei, welche edle Technik von Wien aus neu belebt wurde und nunmehr in die weitesten Kreise dringt. Der Name der Verfasserin verbürgt den gediegensten Inhalt, so dass wir allen Fachleuten und Freundinnen vornehmer Handarbeit das prachtvoll ausgestattete Werk bestens empfehlen können.

**Häkelmuster-Album der „Wiener Mode“.**

Prächtige Gegenstände für den Haushalt, als: Wäschegarnituren, Decken, Kleidungsobjecten, für Kinder und Erwachsene etc.

157 stylvolle Muster in vorzüglichem Holzschnitt.

In hocheleganter Mappe gebunden. — Preis fl. 1.20 = Mk. 2.—.

**Sammlung gehäkelter Spitzen u. Einsätze.**

157 stylvolle Muster.

Vorzügliche Holzschnitte. — Vollkommenste Sammlung

In hocheleganter Mappe gebunden. — Preis fl. 1.20 = Mk. 2.—.

**Die Siegerin.**

Roman von

**Clara Sudermann.**

Reich mit Holzschnitten illustriert und mit dem Porträt der Verfasserin

Broschirt fl. 1.20 = Mk. 2.—. Gebunden fl. 1.80 = Mk. 3.—.

Die hochbegabte Autorin schildert den Kampf eines Schwesternpaares, zweier verschiedener Frauennaturen, um einen Mann und erschliesst bedeutende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Frau.

Central-Depositencasse und  
**Wiener Bankverein** Wechselstube des  
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital fl. 40,000,000.—, emittirt fl. 32,500,000.—, Reserven pro Ende 1895 fl. 5,933,311.—) An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren. Versicherung gegen Verlosungsverlust. Revision von Losen und Werthpapieren.  
Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 24, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.  
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

# WIENER MODE

Heft 5. X. Jahrgang. — 1. December 1896.



## Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Nr. 1. Theaterblouse aus weißem Taffet mit schwarzen Spitzeneinsätzen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 4. Besuchstoilette mit Blauschleife und breitem gestickten Kragen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)

**G**ewisse schmollfüchtige Geister gefallen sich darin, gegen den Kleiderluxus unserer Zeit zu donnern. Man könnte wirklich glauben, der Geschmack an schönen Toiletten sei erst heutigen Tages angekommen. Und doch kannten schon die alten Völker den Reiz schöner Gewandung. Historiker erzählen, daß die Römerinnen während der Regierungszeit des Augustus achtzehn Sorten Kleider und Ueberwürfe besaßen hätten: einfache und gestützte Tunikas, Chemisettes, Roben von ausländischen Stoffen in verschiedenen Farben; quitten- und safrangelbe und himmelblaue, auch Mantillen und Baschlicks. Also schon die Frauen alterer Zeit wußten, daß der Luxus eine Zauberkräft über, gegen deren Einfluß alle Prediger der Welt nicht zu schützen vermögen, die in gewissem Grade jeden ergreift, der Schönheitsfuss an den Tag legt. Luxus und Geschmack sollen einander begegnen, ergänzen, und wenn der erste ohne den alles veredelnden Geschmack nicht gut gedacht werden kann, so kann Geschmack ohne Luxus doch ganz wohl gerathen.

Und so kommt es auch, daß die herrschende Mode fast ausnahmslos immer zwei Seiten hat, unter denen zu wählen Sache des Einzelnen ist, während wir uns die Aufgabe gestellt haben, durch das geschriebene Wort dem veredelnden Geschmack, durch die bildliche Darstellung dem Modetage gerecht zu werden. Wir können uns schmeicheln, durch diese Eigenart uns von manchen anderen Modeblättern angenehm zu unterscheiden, die alles verhimmeln, was die Mode vorschreibt und eine Milderung ihrer Formen gar nicht versuchen.

Gleichwohl ist es Aufgabe und Pflicht eines die Mode dictirenden Organes, seine Leser mit allem bekannt zu machen, was diese erfindet. — Diese kleine Ausföhrung, die eigentlich nicht oder vielleicht erst recht in den Rahmen eines Modeberichtes gehört, soll als Antwort betrachtet werden für einige Anfragen, die an uns gestellt worden sind und denen wir bereits in unserem



Nr. 3. Besuchkleid aus Taffet oder Tuch mit Sammtbandvolants und kurzem Bolero. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, zum Bolero: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)

letzten Hefte begegnet sind. —

Mit unseren kleinen, in den Text gestreuten Figürchen veranschaulichen wir ganz neue Modelle verschiedener Toiletten, die an anderer Stelle ausführlich beschrieben sind und deren neue Merkmale hier Würdigung finden sollen. So ist die Theaterblouse Nr. 1 in aparter Weise mit Spitzenzwischensätzen garnirt, die an den Armen durch der Länge nach gestellte, gestickte Streifen angenehm unterbrochen werden. Diese neue Art, Spitzen anzubringen, kann auch für gestickte Stoffentredoux, in den Stoff gestickte Streifen u. Anwendung finden.

Die Straßen-Toilette Nr. 2 zeichnet sich durch eigenartiges Rockarrangement aus. Während die Rückansicht des neu modernen Rockes der seines Vorgängers vollständig gleicht, bietet die Vorderansicht insofern die Rockbahnen in breite Plisse-

ferne eine Abwechslung, als falten eingelegt und mit einer Faltenstärke abgeschlossen erscheinen, über welche die Hohlfaltenbahnen treten. Seitlich, nicht wie es früher üblich gewesen, in der Mitte, stoßen die Faltenkanten aneinander, so daß der größere Theil der Plissés dieselbe Richtung hat. Diese neue Rockart bedingt eine Grundform, die, ebenfalls nach den neuesten Vorschritten, vollständig abstechend von dem Kleidstoffe zu wählen ist, um nicht als sogenannter „Verlegenheitsrock“ zu erscheinen. An der Taille wären auch die den doppelreihigen Knopfverschluß beglei-



Nr. 2. Englisches Promenadkleid nach neuestem Genre. (Plissérock und Faltenstärke. Verwendb. Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3; mit entsprechender Verjämmerung der Schöshentheil.)



Nr. 5. Schlafentouque für junge Frauen.



Nr. 6. Soirée- und Balltoilette mit Schnebentaille und Ärmelchen aus Straußfedern. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1. Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

auch echten Brillantenagrasse gerafft werden und an eine kleine Grundform anzubringen sind. Diese Ärmelchen bieten einen vortheilhaften Ersatz für die Schoppenepauletten, und werden auch bei eventuellem Stoffmangel mancher Dame zustatten kommen; schwarze Federköpfschen pflegt man ja von den verschiedenen abgelagten Hüten zu haben und findet hier die denkbar günstigste Verwendung dafür. Apart kann an der Taille auch die Art des Bandpuzes bezeichnet werden, der an einer Seite mit irgend einer echten Schnalle oder Spange, an der



Nr. 7. Jäckchenkleid aus glattem und gestreiftem Stoff. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 4. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; mit entsprechender Verbreiterung der Fig. 15 an der vorderen Kante.) Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider aus gestreiftem Stoff.

Für Theater- und Balltaillen, sowie für ganze derartige Roben kann der bereits wiederholt als praktisch angegebene Tricot-Wasch-Beluche und Tricot-Wasch-Sammit nur bestens empfohlen werden. Diese beiden Gewebe, die sich durch besondere Schmiegsamkeit und Haltbarkeit auszeichnen, sind in allen modernen Farbennuancen vorrätig, stehen also an schimmernder Wirkung bei Beleuchtung anderen Stoffen nicht nach. Sie bedingen auch nicht viel Ausrüst, da sie selbst von imposanter Wirkung sind, wenn die Façon des betreffenden Kleidungsstückes glücklich gewählt ist. Nicht minder elegant und praktisch sind diese Gewebe für Matinées und Schlafroben; sie können also vielen Zwecken dienbar gemacht werden.

tenden Steppreihen als neu hervorzuheben. — An dem Straßen- und Besuchskleid Nr. 3 fällt uns ein interessanter Besatz ins Auge, der aus dünnen Seiden-Sammtbändern gewonnen wird, der Kostspieligkeit also nicht gerade entbehrt, darum aber umso pikanter wirkt. Die Zusammenstellung von Stoff und Band läßt dem Farbensinne völlig freien Lauf.

Nr. 4 ist eine Besuchrobe mit ganz neuem Passentragen, der besonders schön in weißer Seide oder aus Sammit wirkt und zum Abnehmen eingerichtet werden soll, damit das Kleid auch, ohne besonders aufzufallen, für die Straße getragen werden könne.

Sehr hübsch wirkt an diesem Modell auch die Stellung der Falten von Blousetaille und Rock, welche beiden Theile dadurch wie aus einem Stoffstück im Ganzen geschnitten aussehen. Die Schlupfentoque Nr. 5 besteht nur aus einem Stickerdeckel und der besonders gesteckten Maschenschleife, und wird ihre Wirkung an Blondköpfen entschieden besser üben als an dunkelhaarigen Damen, da ihre Form sich von hellem Blond besser abheben wird.

Das Soricékleid, das der Schlupfentoque folgt, fällt durch seine neuartigen Straußfedernärmel auf, die mit je einer Simili- oder

anderen mit einer reichen Schleife niedergehalten wird. Die Bordüre aus aneinandergereihten Federköpfschen, die den Rockrand umsäumt, könnte entfallen und allenfalls durch ein von Maschen unterbrochenes Band vertreten werden. Die nächste Figur Abb. Nr. 7 ist in der Zusammenstellung von glattem und gestreiftem Stoff als besonders gelungen zu bezeichnen und wird vielen Damen, die ein gestreiftes Kleid modernisieren wollen, eine willkommene Vorlage sein. Auch bei diesem Modell spielt die Harmonie der Farben eine große Rolle und wir empfehlen deshalb größte Vorsicht bei deren Wahl. Zu einem dunkelblauen gestreiften Stoff wäre das Jäckchen entweder in gleicher Nuance, grau oder orangegeilb zu wählen, oder man nähme das Jäckchen dunkelroth, das Gilet weiß oder hellsilbergrau, je nach Art der Verwendung der Toilette. Mit der Vorlage Abb. Nr. 8 stellen wir eine an sich einfache, doch für schlanke Gestalten unvergleichlich vortheilhafte Toilette dar, deren glatter Rock seitlich gar nicht absteht und nur an den Rückenbahnen durch die bis zum oberen Rande angebrachte Einlage die erforderliche Faltenstütze hat. Dadurch wird eine sehr gefällige Rockform erzielt, die sich von der steifen Faltenglocke angenehm unterscheidet. Was das Jäckchen betrifft, so ist es durch seine Falten- und Drapirung ebenfalls als für schlanke Damen berechnet zu betrachten; es wird sich von der hellfarbigen, ihm als Folie dienenden Blousetaille, die, wenn sie unabhängig vom Jäckchen angefertigt wird, auch durch eine andere ersetzt werden kann, wirkungsvoll abheben.

Wenn wir nun noch die letzte Figur ins Auge fassen, so gefällt uns ganz besonders das Schopjäckchen à la bretonne, an dem der Knopfbesatz auch den ganzen Vordertheilkanten entlang angebracht werden kann. Mit einer Pelzcape vervollständigt, ist das dargestellte, für stärkere Damen geeignete Toilettenmodell die denkbar hübscheste Vorlage für ein einfach vornehmes Bisitenkleid.



Nr. 8. Blousetkleid mit Faltenjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 1, zur Jäckchengrundform: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 9. Besuchskleid aus Tuch mit Westenjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg., mit entsprechender Verbreiterung der Brusttaht.)



Nr. 10. Balltoilette aus gelber Fäule mit rosafarbigem gousfirten Seidengazevolants. (Schnitt zur Taille: Vegr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 23 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.; mit eventueller entsprechender Verfürzung.) — Nr. 11. Soirétoilette aus schiefergrauem satin merveilleux mit Schoftalä und fischu aus gousfirter Seidenmouffeline. (Verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 23 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 12-15. Eisfosiume mit kurzen Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter zu Nr. 12: Begr.-Nr. 1, zum Jäckchen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.; zum Jäckchen Nr. 13: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.; ohne übertretenden Theil; Schnittüberzicht zum Jäckchen Nr. 14: auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte.)

**Ausschlagbild (Vorderseite).** A. Balltoilette mit Säumchenrock und Perlengarnitur. Der Rock wird aus nicht zu sehr geschragten Zwickeltheilen zusammengestellt, und am oberen Rande etwa 10 cm lang in leichte Säume genäht, die so anzubringen sind, daß sie ein glattes Tablier freilassen. Die Rockbahnen werden 50 cm hoch mit Steifeinlage versehen und mit dünnem Futter unterlegt. Dem unteren Rockrand ist ein Plissévolant angefügt. Statt der Säumchen könnte an den breiten Niedergürtel eine Perlenfranse gesetzt werden. Der Gürtel hat eine mit Fischbeinstäben versehene Grundform und wird aus geschweiften Theilen zusammengesetzt. Sein Verschuß geschieht seitlich unter einer senkrecht angebrachten Perlenchnalle oder Spange. Die Blousentaille hat anpassendes Futter, schließt vorne mit Haken und fällt ringsum überhängend vom gereihten oberen Rande in Falten herab. Die aneinanderstoßenden Falten des vom Futter unabhängig bleibenden Oberstoffes decken den Verschuß. Schoppenärmel mit engeren Grundformen; die Perlengarnitur ist wie ersichtlich anzubringen sie kann eventuell ganz unabhängig von der Taille bleiben.

B. Soirée-Toilette mit Tablierbesatz. Der Rock kann auf zwei Arten hergestellt werden; entweder man setzt Band oder schrägen Seidenstoff in der angegebenen Form auf und schneidet den mit Band besetzten Theil separat und setzt den unteren rundgeschnittenen an oder man schneidet den Rock im Ganzen. Den unteren Rand begrenzt ein Besatz aus drei übereinander gestellten Blenden. Die Taille wird auf anpassendem Futter hergestellt.



Nr. 16. Nichttragen aus Sealskin und Chinchilla mit Gürteltheil. (Verwendbarer Schnitt: Fig. 1-3 der Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, IX. Jahrg.)

Abb. Nr. 1. Theater-toilette mit glattem, eventuell absteckenden Rock und Blousentaille, deren Futter anpassend ist und mit dem Oberstoffe überspannt wird. Der Hakenverschuß geschieht vorne in der Mitte und wird mit einer an beiden Ranten festonnirten Leiste gedeckt. Der Oberstoff ist an Vorder- und Rückentheilen der Quere nach mit schwarzen Spitzeneinsätzen versehen. Die Ärmel werden in gleicher Weise zusammengestellt. Breiter Bandgürtel mit seitlich angebrachter Masche.

Abb. Nr. 2-4. Straßen- und Besuchkleider. Nr. 2: Kleid mit Plissédevant und Grundrock, der wie gewöhnlich angefertigt wird. Die Plisséfalten werden auf der Rockform auf einem Schoßbrette ausgespannt und geplättet, so wie es im Coursus: „Die Schule des Kleidermachens“ ausführlich angegeben war. Die Plisséfalten schließt eine Faltdrapirung aus gleichem Stoffe ab, die aus einer geraden Bahn ausgespannt wird. Die Rockrückbahn besteht in einem geraden, in zwei oder drei Hohlfalten geordneten Stoffblatte, dessen unterer Rand einige Male gesteppt wird. Englische Taille mit aufgesetztem doppelreihig mit Knöpfen besetzten Lätzchen und einigen Steppreihen. — Nr. 3: Den glatten Rock umgeben drei aus Sammtband gereichte Volants, die allenfalls auch entfallen können. Die Blousentaille aus Seide hat faltig überspannte Bahnen und schließt vorne mit Haken. Das Jäckchen aus dem Rockstoffe wird in Jacken abgerundet und mit einem Faltentragen aus Sammt besetzt, der allenfalls rund geschnitten werden kann. Der Niedergürtel aus Sammt hat eine fischbeinbesetzte Grundform, schließt rückwärts mit Haken oder seitlich mit übertretendem



Nr. 17. Dunkelgrüner Sammt mit Faltenkappe und schmalen Krämpenröllchen aus grauem Atlas.

Oberstoff und vorne an den Futtertheilen ebenso. Der Gürtel aus Faltenlagen schließt rückwärts mit Haken unter einer langschleifigen Masche. Der Oberstoff der unter den Rock tretenden Taille wird überspannt, so daß er nur bei den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter gefaßt wird. Das Doppelsäckchen aus chinirtem Seidenstoff besteht aus zwei Theilen, von denen der untere als untertretender Besatz behandelt wird. Beide Theile haben schmale Volants als Anfaß; Halsruche, Schoppenärmel. — Abb. Nr. 4: Promenadefleid mit Blousentaille. Diese wird auf anpassendem Futter hergestellt und hat an dem bis zur Seitennäht über tretenden schoppig überhängenden Vordertheil je zwei Saumfalten genäht, die allenfalls auch nur geplättet sein können. Je nach Geschmack können die Rückenbahnen ebenfalls überhängen und überspannt werden; in jedem Falle sollen sie mit den mit der Vordertheilgarnitur gleichartigen Saumfalten versehen werden. Der breite Schulterkragen kann aus dem Stoffe des Kleides, und wenn dieser nicht Qualität genug besitzt, aus Sammt geschnitten werden; Schnurstückerei in Altgold, Seide oder aufgenähte Bördchen zieren den Kragen, der vorne und rückwärts gleiche Façon hat.

Correspondirend mit der Blousengarnitur ist auch der sich dem Vorderblatt anschließende Rockseitentheil in Falten geordnet; er muß deshalb beim Zuschneiden entsprechend verbreitert werden.

Abb. Nr. 5. Capote mit einem Gold- oder Spitzenbedel, der mit schmalen Blisvolants begrenzt ist und an den ein in ersichtlicher Form gestecktes Schlupfenarrangement aus Taffet- oder Sammtband angebracht ist.

Abb. Nr. 6. Soiréetoilette mit glattem, am Rande mit aneinandergereihten Federnköpfchen oder Cocarden besetzten Rock, dessen Rückenbahnen in einige den Stoff ausfallen lassende Säume genäht sind. Die Schnebentaille schließt rückwärts mit Haken oder mit einer Schnürrichtung und hat ein spitzes eingesehtes Plastron aus dem Rockstoffe, während für den übrigen Theil irgend ein absteckender Stoff verwendet wird. Das Decolleté ist vorne viereckig; rückwärts ist die Taille hoch und wird ebenda mit dem sich am Halsrande zu einer Schleife knüpfenden Sammtband abgeschlossen, das an einer Seite mit einer Schnalle, an der anderen mit einer Masche gehalten wird. Ärmel aus Straußfedern mit kleinen Straußschnallen in der Mitte.

Abb. Nr. 7. Besuchskleid aus glattem und gestreiftem Stoff; aus diesem ist der Zwickelrock angefertigt, dessen Rückenbahnen etwa 10 cm lang zu reihen sind, so daß der Rock oben durch die dicht zusammengeschobenen Falten wie aus glattem Stoffe erscheint und durch die Bewegung beim Gehen die Streifen sichtbar werden. Die Taille aus glattem Stoff, etwa Sammt oder Seide, hat doppelte Vorderbahnen, von denen die unteren mit Haken schließenden so mit schmalen Bördchen besetzt sind, daß sie wie geschnürt aussehen. Die oberen sind spitz ausgeschnitten und mit großen Klappenrevers besetzt. Kurzes Schößchen. Große Tüllmasche.

Abb. Nr. 8 und 9. Promenade- und Besuchstoiletten. Nr. 8: Die Blousentaille aus absteckendem Stoff hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken, an dem unabhängig vom Futter bleibenden Oberstoff mit Sicherheitshaken. Ein Bandgürtel als Abschluß der unter den Rock tretenden Taille. Die Säckchentheile sind vorne abgerundet, legen sich zu Revers um und werden von Doppelbahnen gedeckt, die in je eine Hohlfaße geordnet sind und mit in die Seitennähte gefaßt werden. Glatter



Nr. 18. Abendkleid aus chinirtem Seidenstoff mit Stufen-Prinzeßkleid und Bolero für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, zum Säckchen: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.) — Nr. 19. Ballkleid aus himmelblauem satin merveilleux mit Seidenmonstrelle-Überkleid und Strahlenbesatz aus Bändchen. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. 23 auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.)

Nr. 20. Notondenmantel aus dunkelblauem Tuch mit gesticktem fellbesten Passentragen. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, X. Jahrg.) — Nr. 21 und 22. Notondenmantel aus dunkelblauem Tuch mit bordirtem Epauletenträger aus



schwarzer Seide. (Vorder- und Rückansicht; verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.) — Nr. 23. Schwarze gestickte Krageumbülle mit angeschnittenem Halsragen. (Schnitt: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Zwickelrock. — Nr. 9: Das offene Fädchen läßt das Faltenplastron aus Seidenstoff sehen und ist an seinen Vordertheilen mit Knöpfen besetzt. Das Schößchen wirft mächtig tiefe Wellenfalten. Wandgürtel. Glatter Zwickelrock mit 50 cm hohem Steiffutter und Innengarnitur aus Bandchlupfen oder einer Bandruche.

Abb. Nr. 10. Balltoilette mit Volants. (Mit Schnitt.) Der Rock wird in gewöhnlicher Art aus Zwickelbahnen zusammengestellt, die am unteren Rande in Stoffbreite bleiben und nach oben hin je nach erforderlicher Hüften- und Taillenweite zu schrägen sind. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist ein am Rande mit einem schmalen Bändchen besetzter Plissévolant aus Gazestoff am Rode angebracht, der von einem Bande begrenzt wird und vorne sich verschmälert. Das ihn abschließende Band reicht wie angegeben, bis zum unteren Rande, wo es in eine Masche endigt. Der Farbencontrast zwischen dem gelben Stoff und rosafarbigem Volant oder umgekehrt bringt einen pikanten Effect hervor. Die Taille wird auf anpassendem Futter hergestellt und zwar kann der Gürtelstoff entweder im Ganzen mit dem zu überspannenden gelassen, muß in dem Falle also schrägschabig genommen werden, oder der Gürtel wird separat verfertigt und schließt die unter den Rock tretende Taille ab. Die Taille verbindet sich rückwärts mit Haken; ihren vorne und rückwärts gleichartigen Ausschnitt umgibt eine Plisségarnitur aus Gazestoff, die, sich vorne kreuzend, mit Bändern abschließt und ein Fädchen formt. Das Band vereint sich an den Achseln, wird unterhalb des Armes ebenfalls gekreuzt und knüpft sich oben zu einer Masche.



Nr. 24. Ball-Entrée aus weißem Tuch mit Goldstickerei für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.; mit entsprechender Verfürzung.)

Abb. Nr. 11. Soirétoilette mit Fichugarnitur. Den Rockrand ziert eine Bordure aus aneinander gereihten kleinen Federnköpfchen, von der seitlich eine Panache nach aufwärts ragt. Der Rock ist etwa 40 cm hoch mit Steifeinlage und mit hellfarbigem Futter versehen. Als Innengarnitur ein Plissévolant aus diesem Stoffe. Die Schößtaile kann mit einem das Schößchen tragenden Gürtel ausgestattet sein oder dieses angeschnitten haben. Die Taille schließt vorne mit Haken, ist spitz decolletirt und mit einem Fichuarangement aus kleingefaltetem Mousseline-Chiffon garnirt, dessen rechter Theil so lang zu lassen ist, daß er bis zum Rockrande herabhängen kann. Dieser Theil ist vom Schlusse ab mit einem Plissévolant besetzt, der durch die Abschrägung des Fichutheiles an einer Seite in Cascaden herabfällt. Eine Federnpanache hält den Fichutheil schoppig nieder. Wie an der Abbildung ersichtlich, fallen von der Achsel die Faltentheile in Abstufungen ab und sind mit Epauletten aus Plissé-Volants vervollständigt. Halsruche aus Federn.



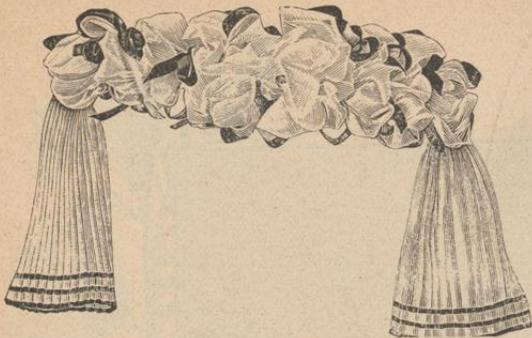
Nr. 25. Theater- und Concert-Coiffure aus echten oder Goldspitzen mit Federnagrette für Frauen.

Abb. Nr. 12—15. Eiscostume. (Mit Schnittübersicht.) Nr. 12: Costume aus Cheviot oder Tuch mit glattem, am Rande allenfalls mit Schnüren besetzten Rock, der mit einem dem Taillenrande unterlegten Gürtel aus weißem Leder oder weißem Sammt abschließt. Der Rock ist mit einer breiten Besatzbinde ausgestattet, die dazu dient, daß die Falten des Rockes unter dem Taillenbunde nicht vorrutschen können, was bei einem Passespoile leicht der Fall sein könnte. Die anpassende Taille wird um die Breite des Gürtels verschmälert. Sie ist entweder aus schwarz-weiß gestreiftem Schnürsammt geschnitten oder ganz aus weißem Sammt und mit Schnürchen benäht, in welchem Falle der Gürtelbesatz wegfällt und dadurch markirt wird, daß der untere Theil unbenäht bleibt. Das Fädchen besteht aus einem Rückentheile und den Vorderbahnen und ist mit Knopflöchern und aufgesetzten Knöpfen ausgestattet. Die Revers legen sich aus den Vordertheilen um. — Nr. 13: Das allenfalls aus Waschsammt oder auch Rizerjammt



Nr. 26. Besuchs- und Straßentoilette aus myrthengrünem Tuch mit Fellbesatz und Stufen-Volero. (Schnitt zu diesem und zum Gürtel: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg., verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 32, ebendasselbst. Vereinfachung: dritt nächste Seite.)





Nr. 35. Halskrause aus weißem Mousseline-Chiffon und schwarzen Sammtbändchen.

Chinchillabesatz. Hoher Stuartkragen aus Sealskin, der allenfalls auch umgelegt werden kann. Abb. Nr. 17. Runder Hut aus dunkelgrünem Sammt mit satzigem hohen Kopftheil und in Wellenfalten aufliegender Krämpfe, deren Rand mit grauem Atlas rollirt ist. Ueber diese Rouleaux ist schwarzer Füll geschöpft. Rückwärts ein Vogel oberhalb und ein Astenbouquet unterhalb der Krämpfe. Phantasiefederngestief. Die Falten des Kopftheiles werden mit Zier- nadeln niedergehalten.

Abb. Nr. 18 und 19. Ball- und Soiretoiletten. Nr. 18: Statt der üblichen zwei Brustnähte werden beim Zuschneiden des prinzeßartig geformten obersten Kleidtheiles nur je eine gebildet, die allenfalls auch bis zu den Achseln reichen, die Vorderbahnen also in drei Bahnen schneiden können. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken oder mit einer Schnürrichtung; dem in Backen ausgebogenen Rande des obersten Theiles sind gereichte Spitzen untersezt, wie den beiden anderen aus Zwickeln zusammengefügt untersezten Theilen, die sich, der Form eines gewöhnlichen Rockes entsprechend, nach unten hin verbreitern. Man kann beim Formen der Unterjahtheile einen gewöhnlichen Rockschnitt als Grundlage nehmen. Die Taille ist rückwärts hoch, vorne edig ausgeschnitten und mit einem breiten Kragen aus gleichem Stoffe ausgestattet. Das in Backen geschnittene Jäckchen wird mit dem Kragen zugleich dem Halsrande angefügt; es ist mit Seide zu füttern und mit Spitzen zu garniren. Die Doppelschoppenärmel haben anpassende Futtergrundformen und aus geraden Bahnen gereichten Oberstoff. — Nr. 19: Der Rock kann glatt bleiben, wenn die angegebene Façon manchem Geschmack nicht entsprechen sollte, wirkt aber mit den dünnen Atlasröllchen, Chenillen oder Bändchen, die seiner ganzen Fläche aufgesetzt sind, sehr pitant. Diese nach unten sich nach der Form des Rockes erweiternden Besätze werden an den Grundrock angebracht, so daß sie durch den Doppelrock aus Gazestoff durchschimmern. Der Grundrock wird aus Zwickeln zusammen- gesetzt und etwa bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen. Am Innen- rande plissirte Spitzen- oder Batist- volants. Die Taille wird auf anpassen- dem Futter verfertigt. Der Oberstoff ist ringsum faltig angebracht und bleibt auch an den Seitenbahnen unabhängig von diesem, damit er ringsum ein wenig überhängen könne. Er ist mit Gazestoff gedeckt. Verthe aus einem Plissévolant und darüber bogenförmig angebrachten Spitzen, die gewöhnlich zu reihen sind und mit den hängenden Blüthen der Aus- schnittumrandung gehalten werden.



Nr. 36. Straßenkleid aus Tuch mit verschürtem kurzschößigen Jäckchen. Verwendbarer Schnitt zu diesem: Begr. Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 8, X. Jahrg.; mit ent- sprechender Verbreiterung der Fig. 26.)

herzustellende Kleid hat einen glatten, am Rande mit Fell besetzten Rock; irgend eine Seidenblouse wird dazu getragen, die man mit einem Spitzenjabot verzieht und mit einem breiten Faltengürtel abschließt; das Jäckchen ist an den Seitennähten geschweift und schließt nur am Halsrand mit einem großen Haken. Pelzgarnitur wie ersichtlich, mit beiderseitig angebrachten kleinen Köpschen. — Nr. 14: Zu dem glatten Rocke wird eine Sattelblouse getragen mit einem Ledergürtel und seitlichem Hakenverschluß an dem übertretenden Vordertheil. Das Jäckchen hat eine vorne und rückwärts angebrachte Paffe oder einen Kragen aus Fell über der in gleichartiger Form angebrachten Stoff- paffe, der sich die in Falten geordneten Hängerbahnen des Jäckchens anfügen. — Nr. 15 kann als Rückansicht für Abb. Nr. 13 gelten; der Paletot kann vorne aber auch anpassend fein und mit einreihig angebrachten Knöpfen schließen. Das Schößchen hat eingelegte Falten oder aufliegende Patten, die sich aus dem in der Mitte nahtlosen Rückentheil bilden. Die Verzierung daselbst kann entweder aus weiß durchwebten Sou- tachesbördchen oder in Steppnähten bestehen. Der Stuartkragen ist dem Paletot ange- schnitten. Glatter Rock mit Randverzierung, die mit dem Paletotbesatz harmonirt.

Abb. Nr. 16. Fichukragen aus Sealskin- und Chinchillafell. Der linke Vordertheil des sich rund über den Rücken legenden Kragens endigt in einen langen Theil, der um die Taille geschlungen wird und vorne lang herabhängt. Die Paffe umrahmt der



Nr. 37. Englisches verschürtes Straßen- und Besuchskleid aus staubblauem Tuch mit Patten. Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 8, ohne die Figuren 6 und 7.)

Abb. Nr. 20-23. Rotonden- mantel und Cape. (Mit Schnitt.)

Nr. 20: Rotondenmantel aus dunkel- blauem Tuch mit breitem Passenkragen, der ganz mit Schnurstich- oder Bördchenstickerei gedeckt ist und, an den Achseln zu Epauletten geschlitz, am Rande eine Einfassung aus Angorafell hat. Mit diesem Felle ist der Kragen auch an der Innenseite staffirt. — Nr. 21 und 22: Rotondenmantel aus dunkelblauem Tuch mit breitem Kragen aus schwarzem Seidenstoff, den eine Einfassung aus einer Federnbordure umgibt und der sich rückwärts theilt, um die vom Halsrande abfallende Watteaufalte sichtbar werden zu lassen. Der Kragen kann auch getheilt sein, wenn der Mantel ohne die Watteaufalte angefertigt werden sollte. Er ist am Hals- rand einige Male einzureihen. — Nr. 23: Kragenumhülle aus schwarzem Tuch mit in Maschinstickerei ausgeführten Arabesken, die sich nach oben hin bedeutend verschmälern. Der Stuartkragen ist angeschnitten und wird an der Innenseite mit Fell ausgeschlagen.

Abb. Nr. 24. Ball-Entrée aus weißem Tuch mit Goldstickerei, die einige Centimeter vom Rande entfernt anzubringen ist; der an den Achseln geschlitzte Doppelkragen hat Felleinfassung, wie die Längs- seiten und der Stuartkragen und ist gestickt. Helles Seidenfutter.

Abb. Nr. 25. Theater- und Concert-Coiffure aus einer echten oder Goldspitze, deren Backen, wie ersichtlich, zu einem Strahlenkranz zusammengefaßt werden, um sich auf dem Kopfe ausbreiten zu können. Federnputz und Reisher je nach Farbe der Toilette.

Abb. Nr. 26. Besuch- und Straßentoilette aus myrthengrünem Tuch. (Mit Schnitt.) Den in gewöhnlicher Art herzustellenden Rock umgeben einige Reihen von Fellbesatz. Wegen dieser Fellstreifen muß beim Abrunden des Rockrandes größte Genauigkeit obwalten, da sie parallel mit diesem laufen müssen und es unschön aussehend würde, wenn die Streifen rückwärts tiefer herabhängen würden als vorne. Die Taille schließt mit einem Gürtel ab, dessen naturgroßen Schnitt wir auf dem beiliegenden Schnittbogen darstellen. Das anpassende Tailenfutter schließt vorne mit Haken, und wird von einem schöppigen



Bereinfassung der Toilette: Abb. Nr. 26.



Nr. 38. Rückansicht zu Abb. Nr. 42.

Blousenarrangement gedeckt, das öfters gereiht wird, wodurch sich die Schoppen verschieden lang gestalten. Das Jäckchen kann entweder aus drei untereinander tretenden Theilen zusammengesetzt sein oder nur in angegebener Art mit Fellstreifen benäht und abgerundet sein. Hoher Stuartkragen.

Abb. Nr. 27. Schwarzes Seidenkleid. Der glatte Zwickel-

rod ist etwa 40 cm hoch mit Steifeinlage versehen und wird mit farbigem Futterstoff unterlegt; seinen Innenrand umgibt eine gereichte Spitze oder ein in Ruchenfalten geordnetes Band. Die Rückenbahnen werden in drei Hohlfalten geordnet, die man mit Bändchen unternäht. Die Blousentaille kann entweder ganz aus hellem, abstechenden Stoff geschnitten sein oder ein Plastron haben, dessen Falten den vorne in der Mitte mit Haken zu bewerkstelligenden Verschluss decken. Ein breiter Bandgürtel schließt die Blousentaille ab. Das Jäckchen hat helle, mit Jaisssteinchen gestickte Revers, die zackig ausgebogen sind und mit Spitzen-coquilles besetzt werden. Den Rand begrenzt eine Spitze. Halsgarnitur aus hellem Stoff in Schoppenform.

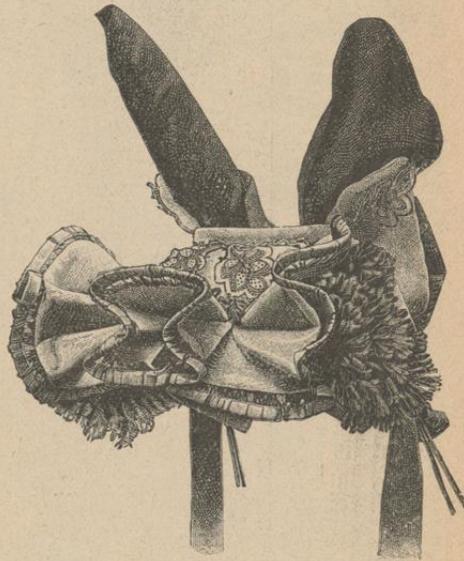
Abb. Nr. 28. Kleid für junge Mädchen. Der Faltenrod wird aus geraden Bahnen zusammengestellt, deren Falten so vertheilt werden, daß die meisten nach rückwärts zu liegen kommen; seine untere Kante kann allenfalls mit einem Bandbesatz versehen oder in einige Säume genäht werden. Die Taille hat anpassendes Futter, das in der Mitte mit Haken schließt; die Vorderbahnen werden aus geraden Stofftheilen in parallele Säumchen genäht und sind so anzubringen, wie dies an der Abbildung ersichtlich ist, so daß ein Theil in gerade, der andere in schräge Fadenrichtung zu liegen kommt. Dieser ist an der Kante mit Band benäht, das mit einem Metall-Soutachesbüchdchen begrenzt wird. Gürtel aus Band mit Schleife. Die Rückenbahn ist der Länge nach in Säumchen genäht und wird erst, nachdem dies geschehen ist, wie die Vordertheile nach dem Schnitte zurechtgeschnitten.

Abb. Nr. 29. Gestreiftes Seidenkleid. Der Rod wird, wie dies an der Abbildung deutlich angegeben, am oberen Rande u. zw. eventuell nur an den Seitenbahnen, in Säume genäht, die die hellen Streifen bergen und auspringen. Seinen unteren Rand umgibt eine Kuche aus breitem, in der Mitte durchreichten satin-duchesse- oder Double-Atlasband. Das Vorderblatt des Rodes bleibt frei von den Säumchen. Die Schnebentaille wird nach dem Schnitte geformt und besteht aus einer Plastronvorderbahn, der sich als Vordertheil-Vervollständigung ein schräg zu stellender Zungentheil anschließt. Dann folgt die übliche Anzahl von Seitentheilen. Den Rand der über den Rod tretenden Taille umgibt zum Theile ein Bandgürtel, der sich rückwärts zu einer Schleife knüpft. Das spitze Decolleté wird von einem Bande eingerahmt, das, rückwärts gefaltet, sich zu einem Halskragen aufstellt und vorne sich zu einem Knoten knüpft. Es wird mit Ziernadeln an den Ausschnitt befestigt.

Abb. Nr. 30. Kleid mit Pliffgarnitur. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, so daß der Kragen entweder separat angebracht oder unabhängig von ihr bleiben kann. Rod und Taillengrundform, wie auch der aus Faltenlagen sich bildende Gürtel sind aus Seidenstoff geschnitten, die Pliffvolants stellt man aus Mouffeline-Chiffon her und schließt sie mit einem in entsprechender



Nr. 42. Runder Promenadehut aus Sammt und Spitzen mit großem Vogel. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 38.)



Nr. 43. Toque mit Faltenkrümpe für junge Frauen.



Nr. 39. Toque aus braunem und grauem Spiegelsammt mit Ruchentopf und Federflügel. — Nr. 40. Pelzbarett mit sammtbestem Lederarrangement. — Nr. 41. Pelzhütchen mit Spitzenkleier und Stedfedern.



Nr. 44. Toque aus Taffet und Sammt.

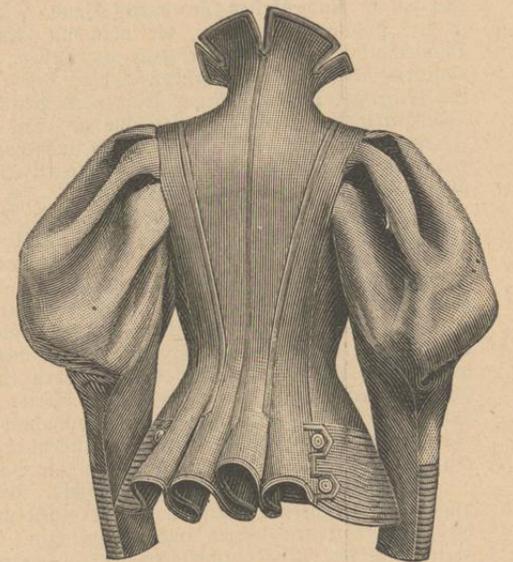
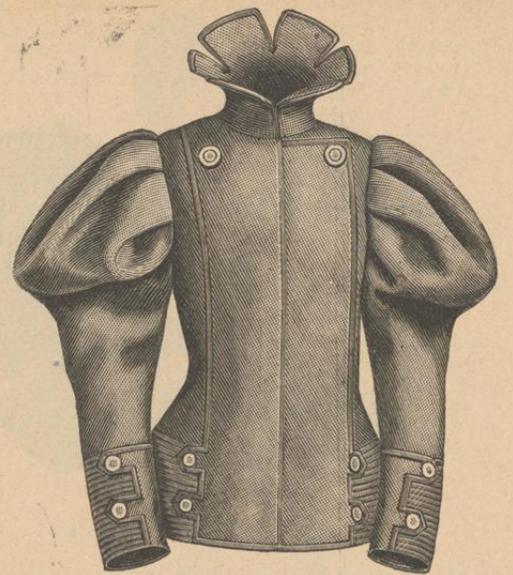
Form einzunähenden Bandbesätze ab. Der eventuell auch aus Bändern zu formende Gürtel wird an die über den Rock tretende Taille angebracht; eine breite Schnalle oder zwei Schleifen decken den Verschluss. Die Ärmel sind aus querüber gereihtem Seidenstoff anzufertigen; an die Satteltragen-Grundform wird die untere Volantreihe am Rande, die andere oben placirt. Der Kragen schließt rückwärts in der Mitte sammt dem sich an ihn schließenden Halsarrangement mit Haken. Epaulettenvolants mit faltigen Bandansätzen.

Abb. Nr. 31. Kleid aus Flanell oder Waschsammt für kleine Mädchen. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Knöpfen am Taillen-, mit einer untersehten Knopflochleiste am Rocktheile. Das aus geraden Stoffbahnen zusammengestellte Röckchen wird oben gereiht, am unteren Rande mit einem gereihten Volant versehen und bleibt Futterlos. Das Leibchen ist glatt und mit einem fächerartigen Tüschchen aus Seide oder Batist ausgestattet, das an seinen Ranten entweder gestickt oder mit einem Sticker- oder Spitzenansatz versehen wird. Gürtel mit Steifeinlage. Stulpenärmel mit Schoppen.

Abb. Nr. 32. Straßen- und Besuchkleid aus carrirtem Stoff. Das Schößchen ist dem Rocke angehaft oder unter den die Blousetaille abschließenden Gürtel zu nähen, so daß das Kleid allenfalls auch ohne das Schößchen getragen werden kann. Die Blousetaille hat in gewöhnlicher Art geschnittenes Futter und nach der Streifenrichtung gebildeten Oberstoff, der aus einem nahtlosen Mittelrückentheile, je zwei Seiten- und den Vorderbahnen besteht. In der Rückenmitte sollen die Streifen senkrecht laufen, an den runden Seitentheilen sich zur Rückenmitte neigen und an den geraden ziemlich gerade auftreten und vorne wie ersichtlich erscheinen. Die Taille hat doppelte



Nr. 45. Ball- und Soirétoilette aus Moiré mit Bandbesatz und Schnebentaille. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 23, auf dem Schnittbogen zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 46 und 47. Drapirbarer oder einfarbiger Promenadepaletot mit angeschultertem Stuartragen. (Vorder- und Rückansicht: Schnitt: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Vorderbahnen, von denen die unteren mit Haken schließen und mit einem Faltenplastron aus heller Seide gedeckt sind, dem sich ein festonnirter Jabottheil anschließt. Den untersehten Reverstragen umgibt ein hellgerändertes, dunkles Sammtband, wie auch die Vordertheil-Längenseiten sowie die Rante des Schößchens. Gürtel aus Sammtband.

Abb. Nr. 33. Runder Promenadehut aus schwarzem Sammt mit glatt gespannter Krämpe und gebauschter Kappe, deren Falten vorne in der Mitte mit einem Similknopfe gehalten werden. Reiter und Straußfedern seitlich und rückwärts.

Abb. Nr. 34. Gouffrirtes Ballkleid mit gewöhnlicher Prinzesskleid-Grundform, die rückwärts oder vorne bis etwa 30 cm unterhalb des Taillenschlusses schließt. Die Falten können vollständig unsichtbar mit kleinen Häkchen verbunden werden. Das Oberkleid besteht aus geraden Bahnen, die sich an einen glatten Sattel fügen. Stickerjäckchen und Revers, wie ersichtlich, mit Plisségarnitur. Kleine Schoppenärmel. Der vordere Lästheil aus Sticker tritt über und haft sich seitlich an.

Abb. Nr. 35. Halskrause aus weißem Mouffeline-Chiffon mit verstreut eingefügten Schlupfen aus schwarzem Sammtband, die zwischen den Falten der aus doppeltem Stoff einzureihenden Schoppen sitzen. Die beiden Tulpen aus gouffrirtem Stoff haben drei Bändchen als Umrandung.

Abb. Nr. 36. Straßenkleid aus Tuch. Zu dem Rocke wird eine Blousetaille aus abstechemem Seidenstoff getragen, die mit irgend einem Niederbürtel abschließt, oder eine glatte englische Taille aus dem gleichen Stoff. Der Rock hat Zwickelfaçon und ist etwa 40 cm hoch mit Steifeinlage versehen. Das Jäckchen hat je eine Brustnaht, schließt vorne in der Mitte mit Haken und überdies mit dem kreuzweise an Oliven sich fügenden Schnurschlingen und wird mit einem verfürzt angefügten Reverstragen aus Sammt versehen, dessen Rand von einem Bördchen umrandet wird.

Abb. Nr. 37. Englisches verschmürtes Kleid mit glattem Rock und unter den Rock tretender Taille, deren Oberstoff mit dem Futter gleichartig geschnitten, also auch in die Nähte mitgefäht wird. Die Vordertheile haben keine Brustnähte, sondern sind mit Uzelnähten in je zwei Theile getrennt; der rechte Mitteltheil, der zwischen den aufgesetzten Patten liegt, muß so breit geschnitten werden, daß er, den mittleren Hakenverschluss bergend, und übertretend, unter der Patte sich mit Haken anschließen könne. Die beiden Zungenpatten werden der Taille aufgesetzt, sind in angegebener Form zu schneiden, mit Steifeinlage zu versehen und mit Schnüren einzufassen. Die querüber angebrachten Schnurschlingen finden ihren Abschluß in der vorderen Kantenreihe. Damit der Gürtel die Patten niederhalten könne, werden an der Innenseite Stoffstückchen in Breite des Gürtels angebracht, durch die es durchgezogen wird. Glatter Rücken. Ärmel mit Schnurbesatz.

Abb. Nr. 38-44. Moderne Hüte. Nr. 38 u. 42: Runder Hut aus grauem Sammt mit faltig überzogener Krämpe, die rückwärts aufgebogen und mit einem cache-peigne aus Sammtschlupfen besetzt ist. Vorne sitzt in einer Spitzenmasche ein Vogel mit Lyraflügeln, rückwärts Spitzenschlupfen. — Nr. 39: Toque aus braunem Spiegelsammt mit Ruchenkopf-Arrangement aus grauem Spiegelsammt, dem sich seitlich zwei Flügel aus Phantastie-

(Fortsetzung siehe Seite 187.)



Nr. 48. Abendmantel aus Tuch mit breitem Schulterragen. (Schnittübersicht zu den Vorder- und Kragentheilen: auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte; verwendbarer Schnitt zu den Seiten- und Rückenbahnen: Fig. 32 und 33 der Begr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11, IX. Jahrg.)



Nr. 49



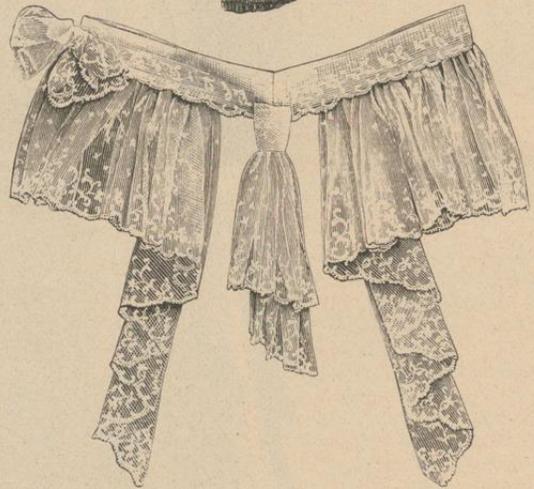
Nr. 50.



Nr. 51



Nr. 52.

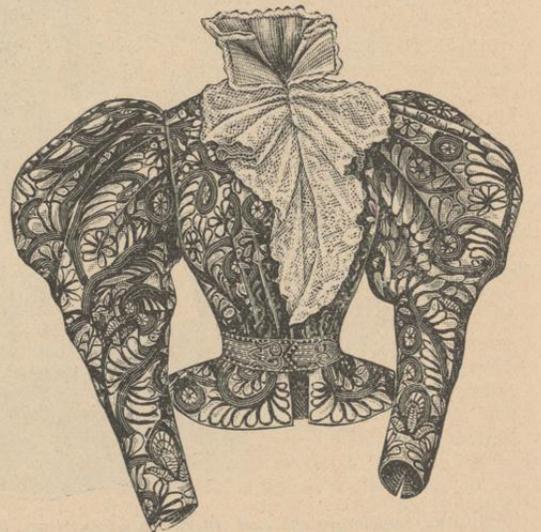


Nr. 54.



Nr. 53.

Nr. 49. Handsjücken mit Hobfalten-Vorderteilen und Klastron für junge Frauen. — Nr. 50. Schöpschenblouse aus Seidenstoff mit Plisséansatz für schwächere Frauen mittleren Alters. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.) — Nr. 51. Blousentaille aus broschirtem und glattem Taffet mit Plisségarnitur. (Verwendbarer Schnitt zum Futter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.) — Nr. 52. Halsruche aus gausfricem Moussetine-Chiffon. — Nr. 53. Händerschlaftrock mit Basse und Bolantärmeln. (Zum Anknüpfen glatter Sammt- oder Seidenärmel eingerichtet. **Schnittübersicht:** auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.) — Nr. 54. Fichugarnitur aus Spitzen. — Nr. 55. Weiße Taffettaille mit Passementerie. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, X. Jahrg.)



Nr. 55.

# Lehr-Curs des Schnittzeichnens für Leibwäsche, mit einem Anhang: Bettwäsche.

Von Regine Ullmann. (Fortsetzung aus Heft 4.)



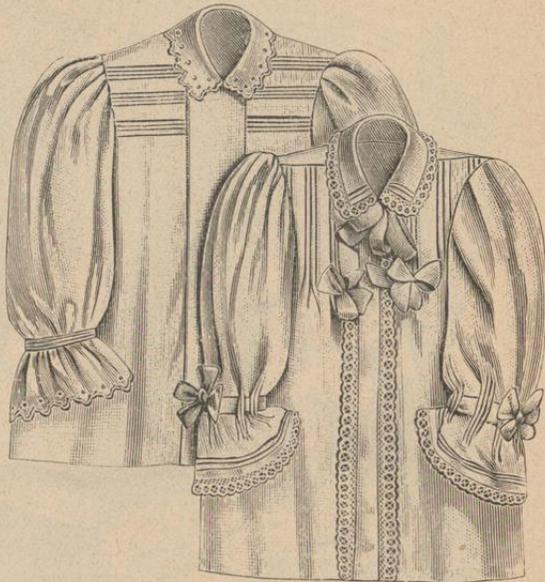
Nr. 58 und 59. Beinleid und Anstandsrock aus Flanell mit Stückerl. (Verwendbarer Schnitt zum Beinleid: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, zum Rock: Begr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, IX. Jahrg.)

## XII. Ballhemd mit rundem Ausschnitt und Falten.

Das Hemd ist 106 cm lang und erhält Zwickel von 40 cm Länge, a-c, und 10 cm Breite, a-b. Die Breite des Ausschnittes mißt 20 cm, A-d, und 5 cm Tiefe, A-e. Von d abwärts werden für das Armloch 10 cm Weite, f, und von da 10 cm für dessen Rundung, f-g, berechnet. Von g-c wird das Hemd geschweift. Dasselbe wird durch ein Leistchen ergänzt, das die Achseln in der Länge von 10 cm vertritt und am Vordertheile mit einem Knopfloch — wie aus der Abbildung ersichtlich — am Rückentheile mit einem Knopfe versehen wird.

## XIII. Hemd mit angefügter (gehäkelter oder geflöpelter) Paffe.

Da die Länge dieses Hemdes durch die Paffe ergänzt wird, muß es kürzer, und zwar nur 100 cm lang geschnitten werden. Zwickel 25 cm lang und 5 cm breit, a-b und a-c. Zum Anfügen an die Paffe bleiben am oberen Rande 25 cm frei, A-d, welche mit Ausnahme von 12 cm, von d an gemessen, in Falten gezogen werden. Am Vordertheile bleiben auch 3 cm, von A



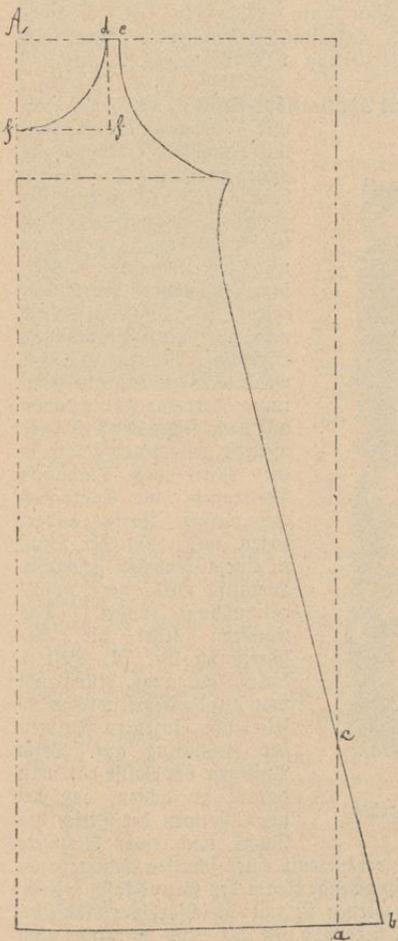
Nr. 56 und 57. Nacht- und Morgenjaken aus weißem Flanell. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 8, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, IX. Jahrg.)

an gemessen, glatt. Weite für den Armlochausschnitt 8 cm, e, Tiefe 12 cm, f. Von d zu f wird das Armloch gezeichnet, von f zu c eine schräge Linie gezogen.

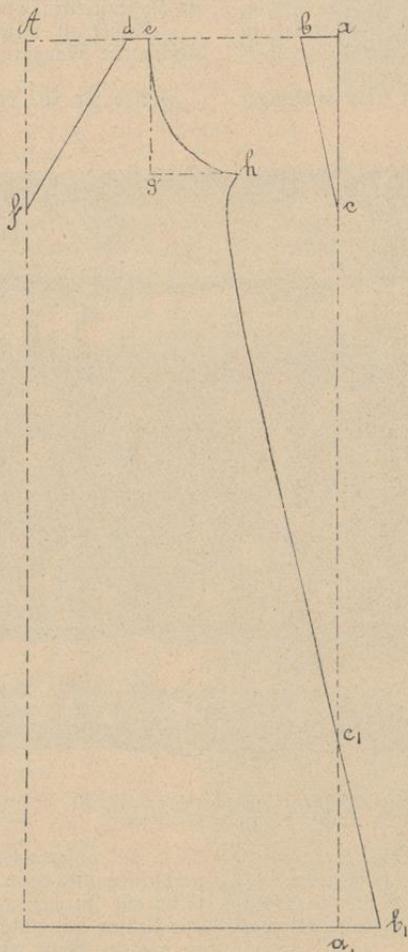
### Paffe und Ärmel.

Diese werden meist im Zusammenhang gehäkelt, weshalb wir sie auch in der Abbildung so bringen. Der Schnitt wird auf Papier gezeichnet. Länge 28 cm, a-b, Breite 36 cm, a-c und b-d. Breite des Ausschnittes 12 cm, a-e, Tiefe desselben 14 cm, a-f. Die Paffe ist 8 cm breit, f-g-f'-g'-e-h. Von h zu i wird die Ärmelweite mit 8 cm angezeigt; die untere Ärmelweite wird von der Linie c-d mit 18 cm bemessen, k. Von hier wird bis zur Linie d eine schräge geführt, welche die Ärmelnaht bezeichnet, in der Länge von 8 cm, l. Von h zu e wird der Ärmel gerundet.

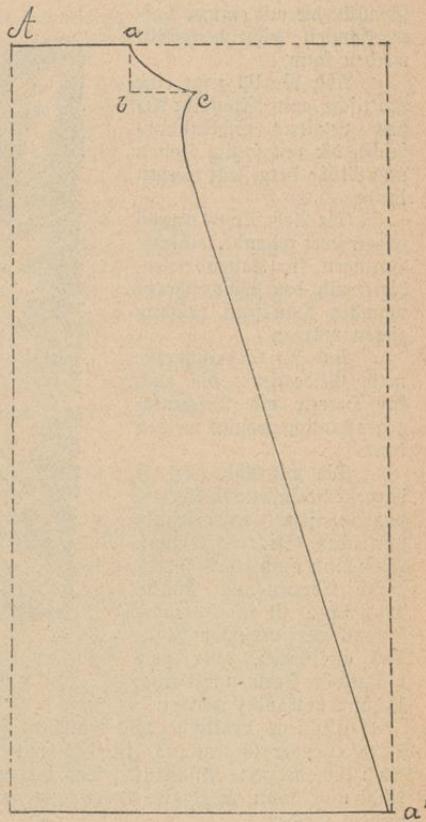
(Fortsetzung folgt.)



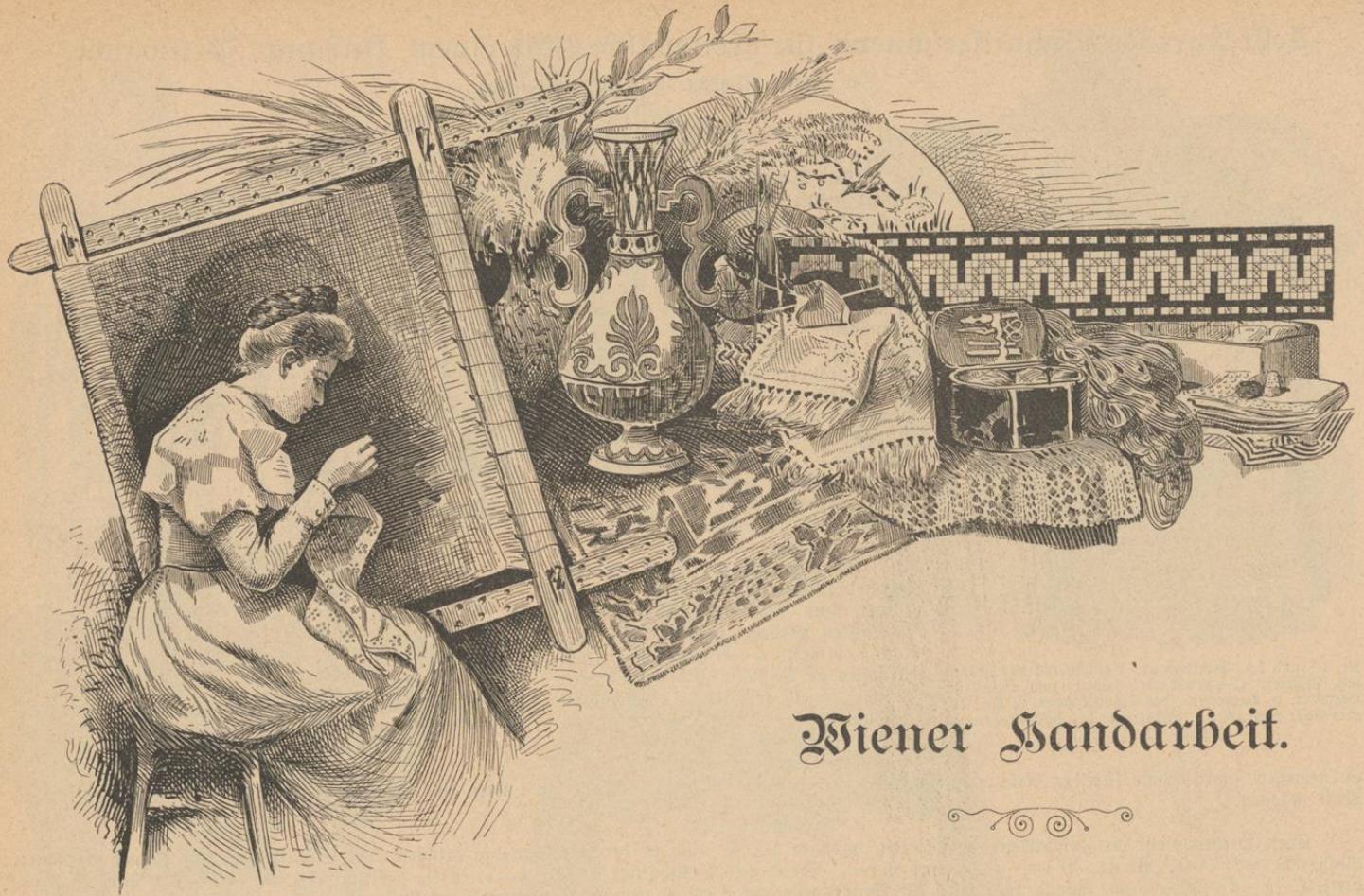
Prinzeßhemd mit rückwärts rundem, vorne herzförmigem Ausschnitt (Rückentheile).



Prinzeßhemd mit spitzem Ausschnitt.



Ballhemd.



## Wiener Handarbeit.

Bei der Zusammenstellung dieses Heftes wurde sowohl in der Auswahl der Gegenstände, sowie der Techniken, Rücksicht genommen, um Verschiedenartiges zu bieten. Hierdurch wird jeder Frau Gelegenheit geboten, ihren persönlichen Geschmack, sowie auch ihre technische Fertigkeit zu befriedigen. Ebenso wurde darauf gesehen, daß jede Arbeit in kurzer Zeit fertiggestellt werden und dadurch noch leicht als Weihnachtsgabe dienen kann.

Der mit Abb. Nr. 60 dargestellte Fußsack ist mit einer wirkungsvollen Applicationsarbeit geschmückt, die mit einiger Aufmerksamkeit leicht hergestellt werden kann.

Abb. Nr. 62 zeigt eine praktische mit Soutache-Arbeit verzierte Schlittschuhtasche, die mit wenig Kosten und Mühe hergestellt werden kann.

Die Abb. Nr. 64 und 66 zeigen zwei reizende, einfache Vorlagen für Kastenstreifen, die gewiß den Wäscheschrank mancher Hausfrau prächtig zieren würden.

Abb. Nr. 65 bringt eine nette Geldcassette, die auch für Herren als Geschenkgegenstand verwendet werden kann.

Die mit Abb. Nr. 67 dargestellte Cassette für Wertpapiere, ist mit einer kräftig wirkenden Stiderei verziert. Diese kann auch als Mappen-Deckel Verwendung finden. Man kann sie in arabischer Technik oder verletzten Plattstich ausführen, aber stets müßten die Formen mit einer Schnur umrandet werden.

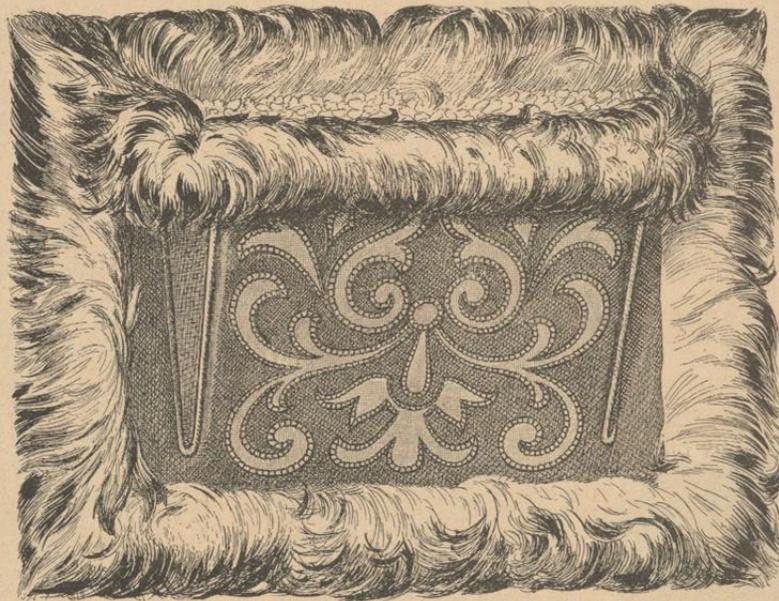
Ein sehr praktischer, in manchem Haushalt willkommener, einfach herzustellender Gegenstand, ist das mit Abb. Nr. 71 dargestellte, mit Kreuzstich verzierte Bügeltuch. Das hierzu verwendete Muster ist bulgarisch und kann auch zur Verzierung von anderen Gegenständen verwendet werden.

Abb. Nr. 73 zeigt vier hübsche, einfache Deckchen in Leinenstiderei. Abb. Nr. 69 bringt eine gehäkelte Spitze, die sowohl als Aufpuß für Kleider, als auch, wenn nur eine Seite mit Zaden umhäkelt wird, als Kastenstreifen Verwendung finden kann.

Außer all diesen genannten Gegenständen bringen wir auch noch verschiedene Monogramme zur Verzierung von Wäschegegenständen, zc.

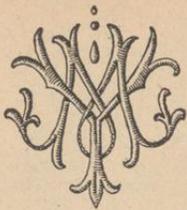
Abb. Nr. 60. Der Fußsack mit Applications-Stiderei ist 75 cm lang

und 57 cm breit. Er ist innen mit Lammfell gefüttert und außen mit einem 12 cm breiten Rand aus Ziegenfell begrenzt. Als Grundstoff benötigt man ein 56 cm langes und 36 cm breites, dunkelbraunes Tuchstück. Zur Application ist drappfarbiges Tuch und zu deren Umrandung rostrote Perseerwolle verwendet. Die naturgroße Zeichnung (siehe die Hälfte davon auf dem Schnittbogen) wird mittelst gestochener Pausse in die Mitte des Tuchstücks übertragen, die Contouren mit weißer Farbe ausgezogen und dann der Stoff in einem Rahmen gespannt. Hierauf wird der Applicationsstoff cachirt. (Das Cachiren lehrt die Beschreibung Nr. 74, Heft 1 dieses Jahrgangs.) Nun paust man auf die Rehrseite (Papierseite) die einzelnen Formen der Zeichnung auf. Beim Auflegen der Pausse hat man darauf zu achten, daß bei allen Formen der Strich des Tuchs nach einer Richtung



Nr. 60. Fußsack mit Applications-Stiderei. (Naturgroßes Detail: Nr. 80. Hälfte der naturgroßen Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

läuft. Die aufgepausten Formen werden mit einer scharfen Scheere ausgeschnitten und dann auf die entsprechende Form des Grundstoffs gefleht. Sind alle Formen getrocknet, so werden sie mit gleichfarbiger Nähseide, mit kleinen Saumstichen befestigt, siehe Abb. Nr. 80. Nun umrandet man sie mit der Wolle mit gleichmäßig voneinander entfernten Festonsstichen,



Nr. 61. M. Y. Monogramm für Weißstickerei.

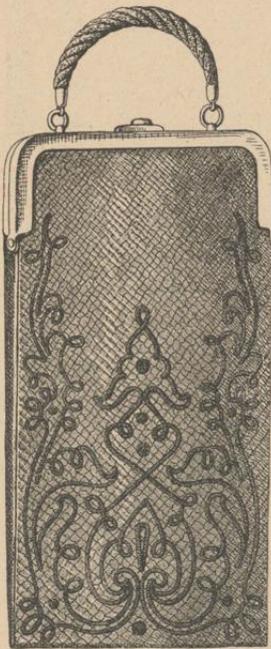
wie aus Abb. Nr. 80 zu ersehen ist und durchzieht dann die Zähne des Stiches mit demselben Faden nach Abb. Nr. 80. Hierdurch bildet sich eine kräftige, leicht herzustellende Leiter. Ist die Arbeit vollendet, so wird sie an der Rehrseite tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen und montirt. Hierzu macht man an der oberen Längenseite 11 cm von der äußersten Kante entfernt einen 27 cm tiefen Einschnitt und setzt mittelst eines Passepoiles einen Zwickel aus gleichem Tuch ein, dessen größte Breite 7 cm mißt. Die weitere Montirung führt am besten ein Fachmann aus, da man dies ohne Übung nicht selbst besorgen kann, und die Arbeit dadurch uncorrect aussehen würde.

Abb. Nr. 61. M. Y. Monogramm für Weißstickerei. Zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein 23 cm breites und 68 cm langes bräunlich-drapfarbiges Tuchstück. Dieses wird in seiner Länge halbirt und auf eine Seite die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Pause übertragen und die Contouren mit weißer Farbe ausgezogen. Diese Arbeit kann man im Rahmen, als auch in der Hand ausführen. Die Stickerei wird mit olivgrünen Soutachebördchen, dessen Breite aus Abb. Nr. 74 zu ersehen ist und mit gleichfarbigen Seidenschürren ausgeführt. Die Bördchen werden stets in ihrer Mitte, genau der Zeichnung folgend mit einem Stich aus gleichfarbiger Nähseide befestigt, siehe Abb. Nr. 74. Die Stiche dürfen nicht zu weit voneinander entfernt sein, weil sonst das aufgenähte Bördchen keine correcte Linie bilden würde. Ist man an einer Ecke angelangt, wird das Bördchen gewendet, was gleichfalls aus Abb. Nr. 74 zu ersehen ist. Die Kreise werden mit der Seidenschür ausgeführt. Hierzu wird diese in der Mitte eines Kreises mit einer Schlinge durch den Stoff gezogen und sodann die Schnüre so aneinandergereiht, wie Abb. Nr. 74 zeigt. Beim Befestigen derselben muß man stets in ihre Drehung stechen, damit die Stiche nicht sichtbar sind. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie montirt. Man verbindet die Längenseiten mit einem 26 cm langen und 8 cm breiten, dem eingefügten Streifen wird eine 3 cm tiefe Falte (Soufflet) eingelegt. Für das Futter schneidet man dieselben Theile aus drapfarbigem Satin zu, verbindet sie, schiebt sie in die Tasche ein und befestigt es an derselben. Oben wird an die Tasche eine Metallschließe befestigt, an der sich eine aus Leder geflochtene Handhabe befindet. Statt der Schließe kann man eben auch nur Ringe, durch die man Schnüre leitet, befestigen.



Nr. 64. Kastenstreifen in Leinenstickerei.

Abb. Nr. 62. Schlittschuh-Tasche mit Soutache-Arbeit. (Naturgroßes Detail: Nr. 74. Hälfte der naturgroßen Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

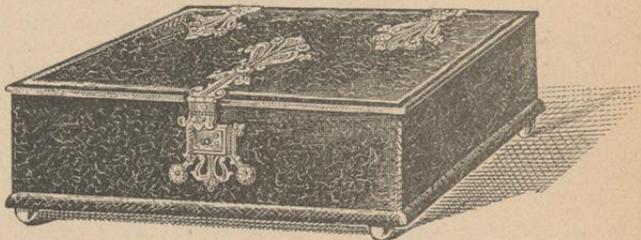


Nr. 62. Schlittschuh-Tasche mit Soutache-Arbeit. (Naturgroßes Detail: Nr. 74. Hälfte der naturgroßen Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 63. J. O. Monogramm für Weißstickerei. Der Kastenstreifen in Leinenstickerei wird auf weißem altdeutschen Leinen mit rothem oder blauen D.-M.-C.-Garn Nr. 40 in Platt-Stiel-Knötchen-Flach- und Kreuzstich gearbeitet. Man führt die Stickerei auf einem 8 bis 9 cm breiten Streifen, in der Hand aus. Die Kreuzchen werden stets über zwei Faden in Höhe und Breite gearbeitet. Der Rand, der aus festonirten Zäckchen gebildet wird, kann noch mit einer schmalen, geklöppelten Spitze verziert werden.

Abb. Nr. 64. Der Kastenstreifen in Leinenstickerei wird auf weißem altdeutschen Leinen mit rothem oder blauen D.-M.-C.-Garn Nr. 40 in Platt-Stiel-Knötchen-Flach- und Kreuzstich gearbeitet. Man führt die Stickerei auf einem 8 bis 9 cm breiten Streifen, in der Hand aus. Die Kreuzchen werden stets über zwei Faden in Höhe und Breite gearbeitet. Der Rand, der aus festonirten Zäckchen gebildet wird, kann noch mit einer schmalen, geklöppelten Spitze verziert werden.

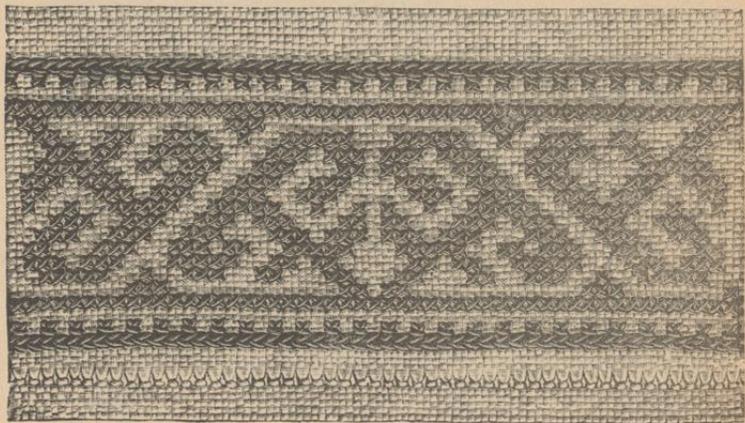
Abb. Nr. 65. Geldcassette mit Alt-Silberstickerei. Die Cassette ist 21 cm lang, 11 cm breit und 8 cm hoch. Sie ist aus rothem Zuchtenleder und mit Alt-Silberbeschlägen und gleichem Schloß verziert. Im Innern ist sie mit bordeauxrothem Atlas ausgestattet und der Deckel mit einer Stickerei aus Alt-Silbermaterial geschmückt. In der Cassette befindet sich ein dreitheiliger Einsatz aus Messing- und Drahtgeflecht zur Aufnahme des Geldes. Der Boden, auf dem dieser Einsatz ruht, bildet zugleich den Deckel eines Geheimschloßes. Abb. Nr. 72 zeigt die Innenansicht der Cassette. Zur Ausführung der Stickerei benötigt man ein 25 cm langes und 15 cm breites Stück Atlas, auf das man die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen) überträgt. Ist dies geschehen, so spannt man den Stoff in einem Rahmen und unterfüttert ihn. Als Stickmaterial kommt feiner, glatter Alt-Silberfaden, feine Alt-Silberfäden und Alt-Silber-Krausbouillon in Verwendung. Man beginnt die Stickerei mit den Blättern, die mit glatten Faden im schrägen Plattstich gearbeitet werden. Die Stiele werden aus den Schnürchen hergestellt und daran kleine Bouillonstückchen gefestigt, wie aus Abb. Nr. 79 zu ersehen ist. Die Kreise, sowie die mittlere Verbindung der Längenseiten werden mit den Schnürchen umrandet und mit kleinen Bouillonstückchen gefüllt. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Nun klebt man sie über ein mit der Begrenzungslinie gleich großes Cartonstück und befestigt sie dann in der Cassette.



Nr. 65. Geldcassette mit Alt-Silberstickerei. (Innenansicht: Nr. 72. Naturgroßes Detail: Nr. 79. Ein Viertel der naturgroßen Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 66. Kastenstreifen in Kreuz- und Zopfstich. Zur Herstellung dieser Stickerei benötigt man einen 8 cm breiten Streifen aus Holbeinleinen und rothes D.-M.-C.-Garn Nr. 16. Die beiden Kanten werden in Zopfstich, das Muster wird in Kreuzstich gearbeitet. Ein Lochsaum schließt die Stickerei ab. An dessen Kante wird eine schmale Spitze gefestigt. Der Schnittbogen bringt die Ecke des Musters, wodurch man dieses auch zu Deckchen zc. verwenden kann.

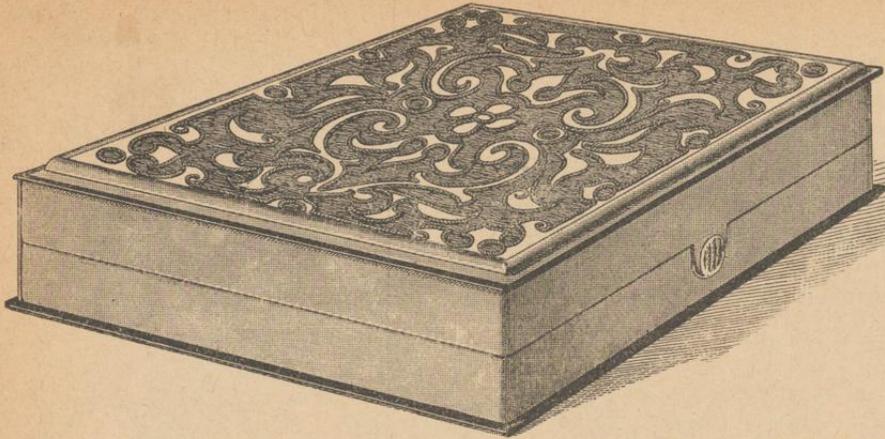
Abb. Nr. 67. Cassette für Werthpapiere mit ausgespartem Muster. Wohl jedermann besitzt Papiere und Schriften, oder sonst werthvolle Dinge, die ein sorgfältiges Aufbewahren erfordern. Unser Modell ist hierzu besonders eingerichtet, es ist nicht nur praktisch, sondern auch hübsch und zu Geschenkzwecken besonders geeignet. Es ist aus ecrufarbigem Leinen, 27 cm breit, 33 1/2 cm lang und 8 cm hoch; die Kanten des Deckels und Bodens sind mit rothem Zuchtenleder eingefast. Der Deckel trägt eine Stickerei, bei der das Ornament freigelassen, der Grund mit Flachstich gefüllt ist und die Formen um besser hervorzutreten mit Gimpen umrandet sind. Im Innern ist die Cassette mit weißem Brokatpapier ausgestattet, und in 14 Fächer getheilt, siehe Abb. Nr. 77, die sich harmonikaartig öffnen und wovon jedes mit einer Kante aus rothem Zuchtenleder versehen ist. Den Verschluss bildet eine einfache Schließe, wie ebenfalls aus Abb. Nr. 77 zu ersehen ist. Die naturgroße Zeichnung (siehe ein Viertel derselben mit Abb. Nr. 78) wird mittelst gestochener Pause auf ein 35 cm langes und 28 cm breites Leinenstück übertragen und die Contouren mit blauer Farbe ausgezogen. Dann wird der Stoff in einem Rahmen gespannt und der Grund mit olivgrüner zweifadig getheilter Filosofseide im Flachstich gefüllt. Die Ausführung des Flachstichs, zeigt Abb. Nr. 78. Hat man den ganzen Grund gefüllt, so werden die Formen mit dunkelaltröthen Seidengimpen



Nr. 66. Kastenstreifen in Kreuz- und Zopfstich. (Typenmuster auf dem Schnittbogen.)

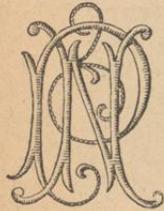


Nr. 63. J. O. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 67. Cassette für Wertpapiere, Schriften u. mit ausgepartem Muster. (Naturgroßes Detail: Nr. 78.)

II. Tour: 3 L., die als St. gelten, 1 St. übergehen, 4 St. in die nächsten 4 M., 3 L., 3 M. übergehen, 9 St. in die nächsten 9 M. Die zweite Tour wird nun so oft wiederholt, bis der Einsatz die gewünschte Länge erreicht hat. An jede Kante des Einsatzes häkelt man nun drei Touren. I. Tour: 1 St. in das erste senkrechte M.-Glieb, + 2 L., 1 St. in das nächste senkrechte M.-Glieb, vom + an wiederholen. II. Tour: 6 f. M. in die ersten 6 M., 2 L., 2 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben), 1 St. in dieselbe M., 2 L., 3 M. übergehen, 1 f. M. in die folgende M., 15 L., an die letzte der 6 f. M. anschließen. 21 f. M. in die so entstandene Schlinge, 1 R. in die letzte f. M., 2 f. M. in die nächsten 2 M., die Arbeit wenden. 10 f. M. in die nächsten 10 M., an die erste der 6 f. M. anschließen. 2 L., an die erste der 6 f. M. anschließen, 1 L., 1 St. in die folgende M., 3 L., 1 St. in dieselbe M., 1 L., 1 St., in die nächste M., 5mal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M.; 1 L., 1 St. in die letzte der 3 f. M. Bei jedem Abschürzen arbeitet man zugleich 1 f. M. in die folgenden M. der ersten Tour, 5 L., 5 M. übergehen. vom Anfang an wiederholen. III. Tour: 1 f. M. in die erste Lücke der Zade, 3mal: 2 f. M. in die nächste Lücke; 1 P. (1 P. = 4 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M.), 2 f. M. in die folgende Lücke, 8 L., 2 f. M. vor dem P. übergehen, an die nächste f. M. anschließen. In den so entstandenen Bogen arbeitet man: 3 f. M., 1 P., 3mal: 2 f. M. 1 P.; 3 f. M., 2 f. M. in die nächste Lücke, 1 P., 2 f. M. in die folgende Lücke, 2 f. M. in die mittlere Lücke der Zade, 1 P., 2 f. M. in dieselbe Lücke, 8 L., an die 3. f. M. vor dem P. anschließen. In diesen Bogen arbeitet man: 3 f. M., 1 P., 3mal: 2 f. M., 1 P.; 3 f. M., 2 f. M. in die folgende Lücke, 1 P., 2mal: 2 f. M. in die nächste Lücke, 1 P., 2 f. M. in die folgende Lücke, 8 L., an die dritte f. M. vor dem P. anschließen. Dieser Bogen wird so wie der zuerst gearbeitete umhäkelt, je 2 f. M. in die folgenden 2 Lücken, 1 f. M. in die letzte Lücke. Um die zwischen zwei Zaden liegenden 5 L. arbeitet man 5 f. M., 1 f. M. in die erste Lücke der folgenden Zade, 2 f. M. in die nächste Lücke. Nun arbeitet man die zwischen den Zaden befindliche Verbindung wie folgt: 2 L., an die mittlere der 5 f. M. anschließen, 2 L., an die dritte f. M. der vorigen Zade anschließen. Ueber diese 2 L. arbeitet man nun je 3 f. M. Außer dieser Verbindung werden die Zaden noch mit 2 P. aneinander geschlossen. Ist die Häkelarbeit fertig, so verzieren man sie nach der Abbildung mit Grätenstichen aus blauem Garn und durchzieht die Lücken mit blauem Garn oder Bändchen. Sehr hübsch würde dieses Muster auch als Kastenstreifen wirken, selbstverständlich dürfte man dann die Zaden nur an einer Seite arbeiten.



Nr. 68. N. P. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 70. F. O. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 71. Das Bügeltuch mit Kreuzstich ist ein einfacher, praktischer und leicht herzustellender Gegenstand. Man benötigt hierzu ein Stück weißes, grobes Hausleinen, dessen Größe sich nach den Bügelbreiten richtet. Die Schmalseiten dieses Streifens werden mit einem bulgarischen Kreuzstichmuster, das man nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen) mit rothem oder blauem Garn arbeitet, verziert. Die Stärke des Garnes richtet sich nach der verwendeten Leinwand. Ist diese feinfädig, so arbeitet man die Kreuzchen über 3 Stofffäden, im entgegengesetzten Falle jedoch nur über 2 Fäden. Das Tuch kann rundherum mit einem einfachen oder einem Hohlraum begrenzt werden. An jede Längenseite näht man fünf bis sechs schmale, weiße Leinenbändchen, mit denen das Tuch an das Brett befestigt wird.

Abb. Nr. 72. Innenaussicht zur Geldcassette Nr. 65.

Abb. Nr. 73. Vier Deckchen in Leinenstickerei. Zur Herstellung dieser Deckchen ist als Grundstoff weißes altdeutsches Leinen gewählt. Die Stickerei führt man mit rothem oder blauem D.-M.-C.-Garn Nr. 35 aus. Die naturgroßen Zeichnungen (samt Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen) werden in bekannter Weise auf dem Stoff übertragen und sodann die Stickerei in Stiel-Platt-Siepp-Rנדוכן- und Festonstich in der

umrandet. Die vollendete Stickerei wird auf der Rehrseite tragantirt, nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen und montirt. Hierzu befestigt man sie über ein 30 cm langes und nicht ganz 24 cm breites Cartonstück und fügt dieses dann in den Deckel der Cassette ein.

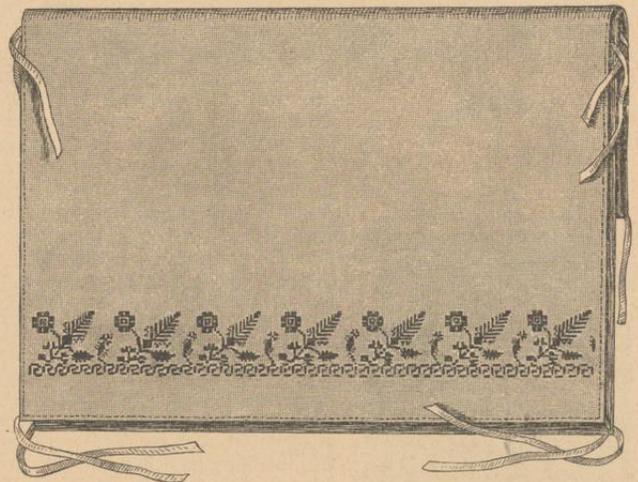


Nr. 70. F. O. Monogramm für Weißstickerei.

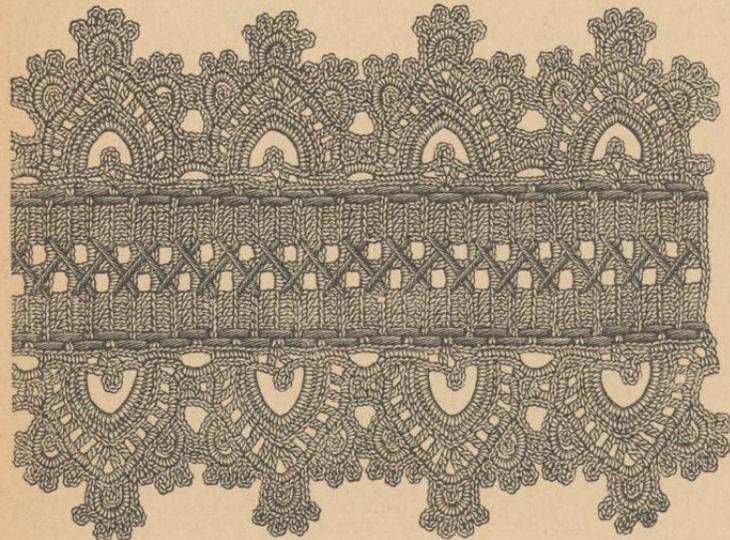
Abb. Nr. 68. N. P. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 69. Gehäkelte Spitze. Material:

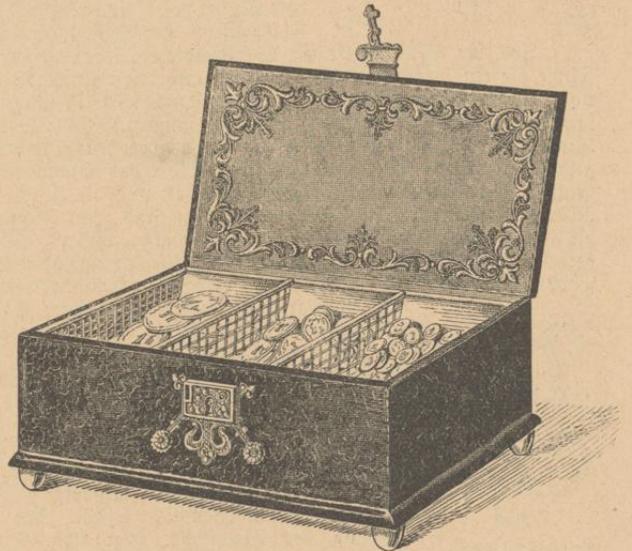
D.-M.-C.-Garn Nr. 60. Abkürzungen: Masche = M., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. Man beginnt die Arbeit mit dem in der Mitte liegenden Einsatz, mit einem Anschlag von 19 L. I. Tour: 3 L. übergehen, 4 St. in die nächsten 4 L., 3 L., 3 L. übergehen, 9 St. in die nächsten 9 L., die Arbeit wenden.



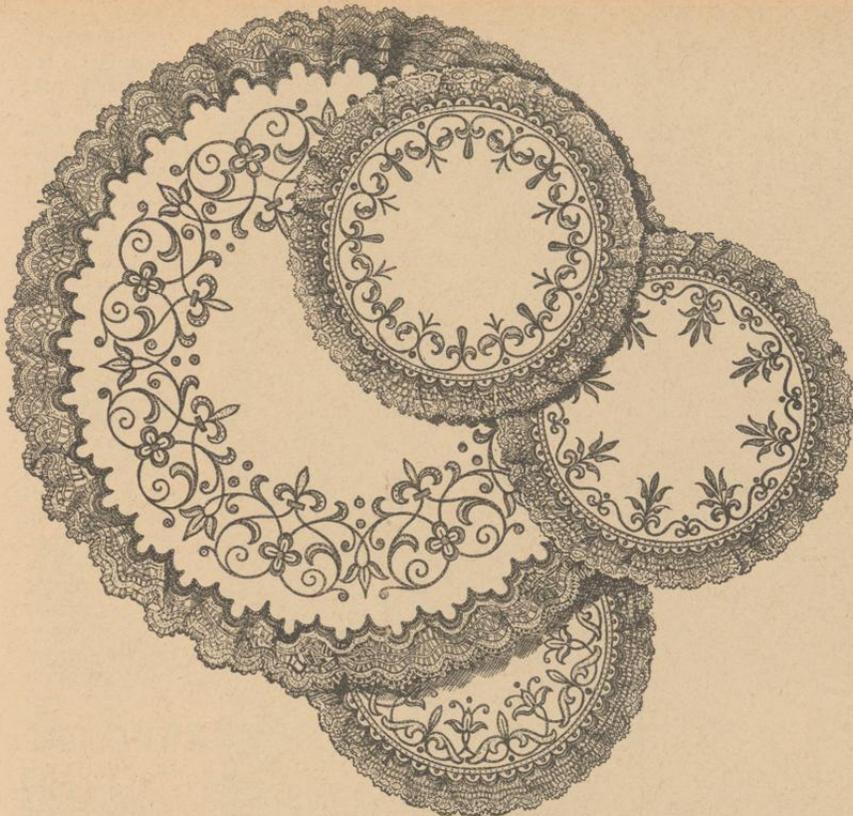
Nr. 71. Bügeltuch mit Kreuzstich. (Typenmuster auf dem Schnittbogen.)



Nr. 69. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Kastenstreifen, als Auszug für Kleider u.



Nr. 72. Innenaussicht zur Geldcassette Nr. 65.



Nr. 73. Vier Deckchen in Leinwandstickerei. (Naturgroße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.)

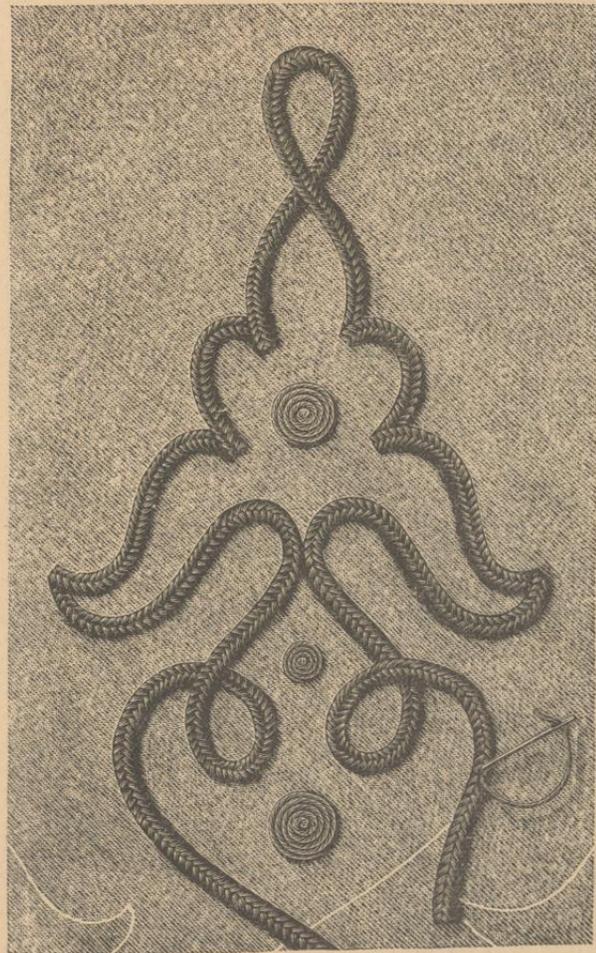
anderer Art: Leibesübungen im Freien, Ausflüge in die schönste Umgebung, Feriencolonien auf ihren großen Herrschaften sowie in den Parks ihrer „Stadtvillen“, den permanenten Sommerjours ihrer Recreationstage. Wie sie aber den heranreisenden Epigonen durch wohlgeähltes Aufgebot allmöglicher Unterhaltung den Aufenthalt in ihren Convicien so fesselnd und unvergänglich zu gestalten wußten, so ließen sie auch die Väter ihrer Schüler und die autoritative Gesellschaft von Stadt und Land nicht nur an diesen Ergötzlichkeiten der Jugend participiren, sie hatten für diesen älteren Theil ihrer Erfolgshaft auch stets einen offenen Tisch, freilich nicht ohne auch hierin von Seiten besonderer Gönner mit Spenden von Lederbissen unterstützt zu werden.

Aus einer südlichen Provinz Oesterreichs liegt uns neben anderen Aufzeichnungen auch eine Reihe Menüs von den Gastereien des bezüglichen Jesuitencollegiums vor, und wir wollen daraus Einiges zur Charakteristik des „Tafelhaltens“ im XVII. Jahrhundert überhaupt, und der „Tractamente“ der Väter der Gesellschaft Jesu im Besonderen sicherstellen.

Doch es mag gleich Eingangs constatirt sein, daß für gewöhnlich der Tisch der Jesuiten durchaus kein lucullischer gewesen.

In der Regel bestand er, u. zw. der Mittagstisch aus 4 Gängen, und selbst bei den „Tafeln“, wo die geladenen Gäste mit Menüs von bis zu 20 Gängen „geehrt“ wurden, erhielten die Mitglieder des Collegiums nur 2 Gänge mehr als sonst, also im Ganzen 6 Gänge.

Der „Rector“ und der „Minister“ des Collegiums, die Prediger und die Professoren sie wurden wohl ab und zu von hervorragenden Dignitären, Freunden und dem hohen Clerus und dem Adel auf ihrer Stadtvilla mit einem Extra-Tractament „ergötzt“, doch auch dieses hielt in sich dem engen Rahmen eines Dejeuner dinatoire. In Veranstaltung solcher Freundes-Mahle ging es recht patriarchalisch zu. Da sendet der Probst der Stadt zur Ueberraschung in die Küche der Patres sich voraus 6 Kapaunen und mehrere Flaschen süßen italienischen Weines, und dann kommt er alsbald selbst nach dem „Tivoli“ — so hieß die Stadtvilla der Patres —, um das Gesandte im intimen Kreise zu verzehren, im Duft des „Rosenhaines“, wie der Park hieß, der die Villa umgab; das Collegium setzte ihm zu seinen Kapaunen noch Austern, Schneden und gebratenes Fleisch vor. Da kommt plötzlich ein italienischer Landpfarrer daher, „der sich selbst einladet“; zum Glück sind ein paar Hasen zu Hause und ein paar Torten im Vorrath, womit ihm „aufgewartet“ wird. Ein Bischof aus einer benachbarten Provinz, der öfters hier in der Hauptstadt zum Landtage



Nr. 74. Naturgroßes Detail zu Nr. 62.

Hand oder im Rahmen ausgeführt. Nach Vollenbung der Stickerei werden die Zacken ausgeschnitten und unter diese eine leicht eingereichte, geklöppelte Spitze gesetzt.

Abb. Nr. 74. Naturgroßes Detail zu Nr. 62.

Abb. Nr. 75. J. W. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 76. H. L. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 77. Innenaufsicht zu Nr. 67.

Abb. Nr. 78. Naturgroßes Detail zu Nr. 67.

Abb. Nr. 79. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

Abb. Nr. 80. Naturgroßes Detail zu Nr. 60.

Bezugsquellen. Für den Fußsack Nr. 60 und die Geldcassette Nr. 65: Ludwig Nowotny, Wien I., Freisingergasse 6; für die Cassette für Werthpapiere Nr. 67: Stefan Bors, Wien I., Tuchlauben 5.



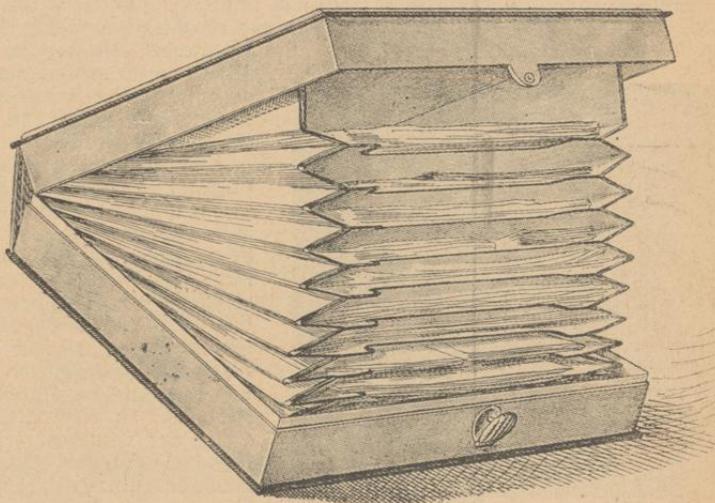
Nr. 75. J. W. Monogramm für Weißstickerei.

### Alte Jesuiten-Menüs.

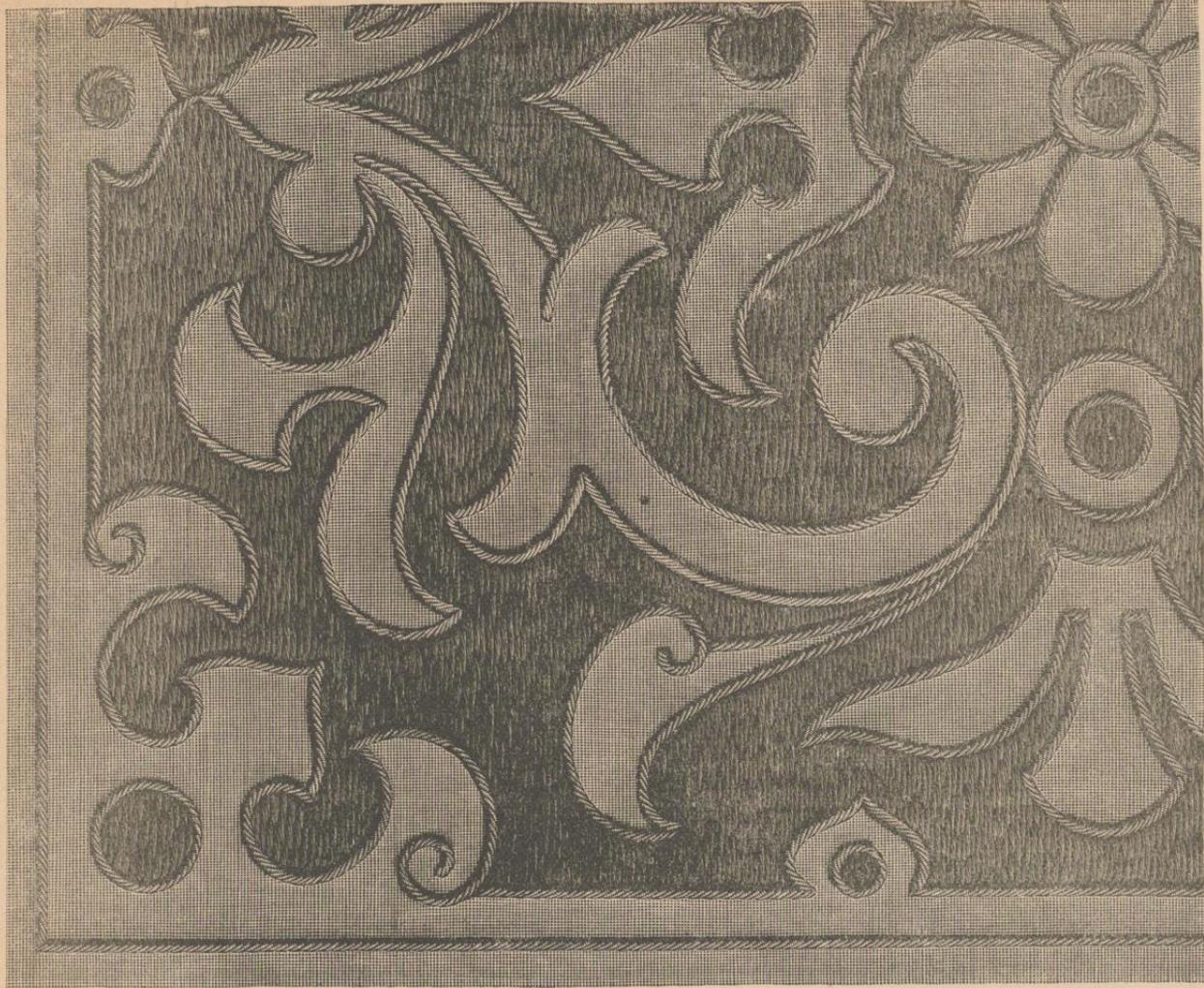
Welch' hervorragende sociale Stellung in Oesterreich die Collegien der Väter aus der Gesellschaft Jesu im XVII. Jahrhundert nach der ihnen gelungenen Besiegung des Reformationsgeistes eingenommen haben, ist wohl genügend bekannt. In jeder Provinz dieses Reiches gab es ein solches „Collegium“ der Jesuiten, verbunden mit einem großen Studenten-Convicte, in dem und an dem die gesammte Jugend des Landes, die Söhne des hohen Adels, wie die der Bürgerschaft und die Auserkorenen vom Landvolke seine einheitlich geleitete, zielbewußte Bildung und Erziehung fanden. Zum Lehrplane dieser Convicte gehörten aber in erster Linie auch die Schauspiele — die „Jesuitendramen“, — durch die Jöglinge bei allen festlichen Anlässen das Jahr durch aufgeführt, sowie Amusements



Nr. 76. H. L. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 77. Innenaufsicht zu Nr. 67.



Nr. 78. Naturgroßes Detail zu Nr. 67.

die meisten Gäste zugezogen wurden. Die Tafel zur Feier „Reno atto vot rum“ (Gelübde-Erneuerung) zählt mehr Gänge, als der reguläre Mittagstisch, so z. B. einmal 7 Gänge: zum Entrée: Oliven als Garnitur für Schinken/schnitten, darnach Suppe mit Würsten, sodann gebratenes Rindfleisch, zwei Pasteten: eine aus Mandeln, eine aus Leber, einen gebratenen Truthahn (gallum Indiacum), Austern, schwäbische Gerste, und außerdem noch zum Nachtisch: Früchte, Käse und ölige Cubeben (von Java); am Abende hatte man diesmal ausnahmsweise noch 4 Gänge (gewöhnlich nur zwei, eine Suppe und eine Fleischspeise).

Von dem Neujahrstiner am 1. Juni 1652, zu dem geladen waren: der Bischof mit den Domherren des Stadtcapitels, der Comthur des Deutschen Ritterordens, der Landeshauptmann, seine Stellvertreter, der Landesverweser und Landesverwalter, die Erbwürdenträger, die Landtagsmitglieder, der kais. Vicecom, der Oberst des da stationirenden Reiterregiments mit mehreren Officieren, der Bürgermeister der Landeshauptstadt mit mehreren Mitgliedern des inneren und äußeren Rathes, sämmtlich in Purpurgewändern, der Commandant der Bürgermiliz, die Vorsteher der frommen Bruderschaften, die Kirchenprobste u. a. m., liegt uns das nachstehende Menu vor. Da gab es diesmal 20 Gänge und zwar: 1. Mandelsuppe, 2. Kapaunen mit Reis, 3. Kalbskopf, 4. Rindsbraten, 5. Fleischpastete, 6. Truthahn, 7. Eichorienalat, 8. Austern, 9. Fleischhasché, (artocœa ex sectis carnis et aliis ingredientii), 10. gebratene Rebhühner, 11. Citronensalat, 12. feingerippter Kohl mit Sped, 13. gekochte Früchte (Compot), 14. gebratene Krammetzsvogel, 15. doppelter Salat, 16. Mandeltorte, 17. Citrontorte, 18. Austern, 19. schwäbische Gerste, 20. Verschiedene Confituren aus Zucker, Früchten u. s. w. „Die Unserigen“ setzt der Hauschronist bei — hatten 6 Gänge gut und substantiös und ein Glas italienischen Weines ein „Feder“, also war die große Tafel nur für die Freunde und natürlich für die hervorragendsten Dignitäre des Hauses, die dabei die Honneurs machten.

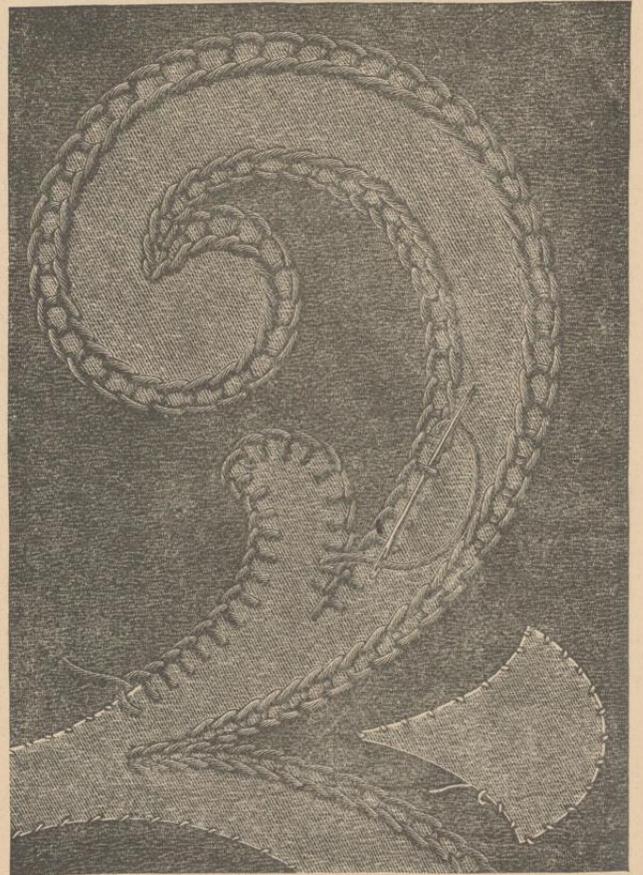
Als gewöhnlicher Tischwein fungirte im Collegium der landesübliche Wein: Steirer- und Marwein aus den Weingärten des Collegiums selbst. Ab und zu ward auch Bier getrunken, das die Brauereien der Hauptstadt lieferten. Als besonders geschätzter Extrawein galt, wie schon mehr erwähnt, süßer italienischer Wein und es merkte der Führer der Jahrbücher an einer Stelle lateinisch an: „Seute wurden drei Flaschen italienischen Weines in's Collegium gesendet, ich habe nicht erfahren können für wen und von wem?“



Nr. 79. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

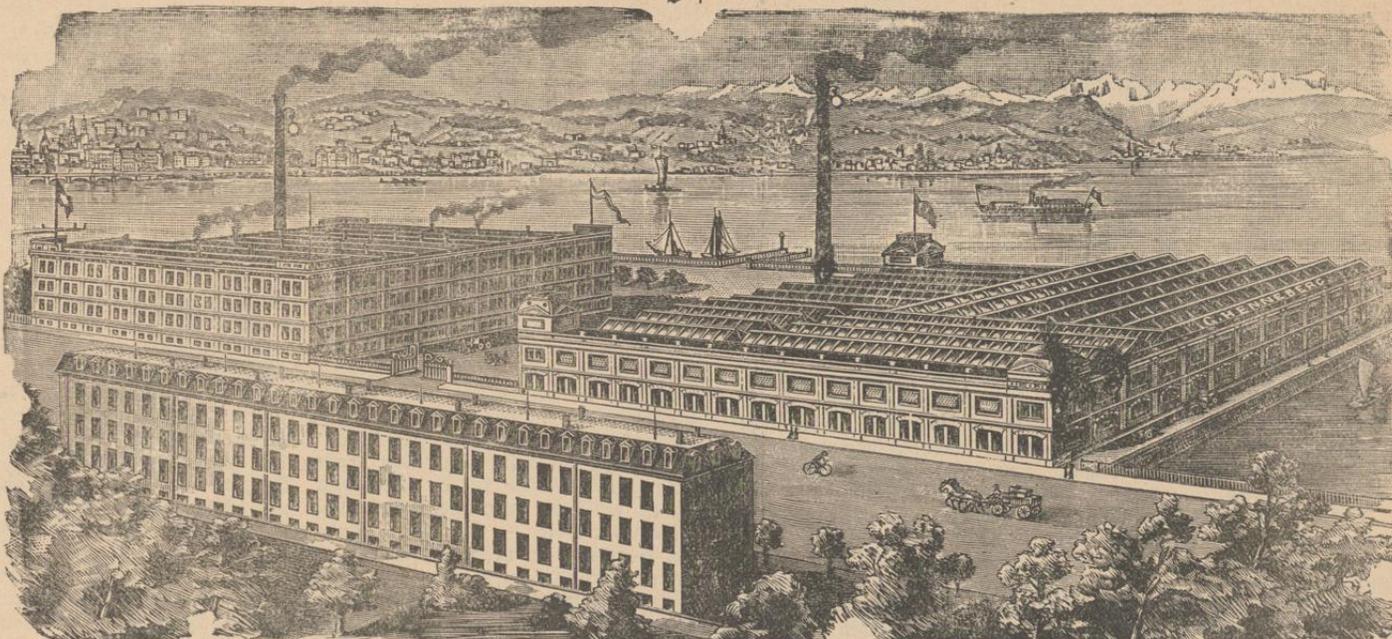
eintrifft, um seine „Virtustimme“ auszuüben, der bekommt einmal: Hühner in Pasteten, ein gebratenes Rebhuhn und Kohlrüben als Gemüse nebst den gewöhnlichen 4 Gängen: Suppe, dann Rindfleisch, Kalbsbraten und Mehlspeise; da er ein Freund von süßen Gerichten, setzt man ihm ein andermal zur Completion gleich zwei Torten, eine Mandel- und ein Birnentorte vor. Gebratene Fische, hernach Krebse, junge Hühner in der Brüh(einge-machtes Huhn) und gebratene Hühner, Lammbraten sind ebenfalls „Zugaben“ zu dem regelmäßigen Mittagstische, wenn Gäste eintreffen.

Sogenannte große Tafeln gab es aber in den Collegien unter den bestimmten Titeln: die Tafel am Tage der Gelübde-Erneuerung und die große Neujahrstafel, zu welchen



Nr. 80. Naturgroßes Detail zu Nr. 60.

**Stagesendet.**



**G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.**

**Seiden-Damaste 65 kr.**

bis fl. 14.65 p. Meter  
— ab meinen Fabriken —

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 200 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

<b>Seiden-Damaste</b> von 65 kr. — 14.65	<b>Seiden-Grenadines</b> von 80 kr. — 7.65
<b>Seiden-Bastkleider</b> p. Robe „fl. 8.65 — 42.75	<b>Seiden-Surahs</b> „ 80 „ — 3.80
<b>Seiden-Foulards</b> „ 60 kr. — 3.35	<b>Seiden-Foulards japan.</b> „ 80 „ — 3.35
<b>Seiden-Masken-Atlas</b> „ 35 „ — 1.90	<b>Seiden-Bengalines</b> „ fl. 1.20 — 6.30
<b>Seiden-Merveilleux</b> „ 45 „ — 5.85	<b>Seiden-Faille française</b> „ „ 1.45 — 6.90
<b>Seiden-Ballstoffe</b> „ 35 „ — 14.65	<b>Seiden-Crêpe de Chine</b> „ „ 1.35 — 6.65

per Meter.

2602 **Seiden-Armüres, Monopols, Cristallines, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.

**Muster und Kataloge umgehend.**  
Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. **Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)**

(Fortsetzung von Seite 180.)

federchen anschließen. — Nr. 40: Barett aus Fell mit Faltenarrangement aus Leder, das an seiner Kante mit einem braunen Sammtband besetzt ist. — Nr. 41: Barett aus Fell mit seitlich angebrachten Stiefeln und Tüllschleier mit Spitzeukante, der wie ersichtlich gesteckt ist. — Nr. 43: Toque aus grauem und schwarzem Spiegeljammt. Die kleine Kappe ist glatt mit Sammt bespannt; die Kränze wird aus in doppelte Hohlfalten geordnetem, am Rande rollirten Sammt gebildet; die Kouleaux aus grauem Atlas sind mit geschöpftem schwarzen Tüll bedeckt. Rückwärts zwei Flügel aus schwarzem Sammt; die Kappe umgibt eine schwarze, graugefärbte Spitze, seitlich schwarze Rosen. — Nr. 44: Toque aus faltigem, braunen Sammt und hellgrauem Moiréband, das sich seitlich als Maschenschleife aufstellt und als gewundenes Bandeau die Kappe umgibt. Zu beiden Seiten neben der Kränze Schlupfen aus Moiréband.

Abb. Nr. 45: Ball- und Soirétoilette mit Handbesatz. Den Rand des etwa 4 m weiten, aus gezwickelten Bahnen zusammengestellten Rockes umgeben drei Reihen übereinandergestellter Bänder, die seitlich, wie an der Abbildung angegeben, ineinandergreifen. Die Rückenbahnen sind in Hohlfalten geordnet, die mit Bändchen zu unternähen sind. Die Taille wird mit aufgeschlagenem, d. h. den gleichartig geschnittenen Futtertheilen aufgesetztem Oberstoff versehen. Sie schließt rückwärts mit Haken oder mit einer Schnürrichtung, die mit den Kantensalten der Rückentheile bedeckt werden. Man läßt diese beim Zuschneiden breiter als erforderlich und ordnet sie in Falten, die bis zu den mit Fischbeinstäben zu besetzenden Ranten gehen. Die Taille hat vorne und rückwärts gleichartigen Ausschnitt, der mit Querbändern garnirt ist und rückwärts

allenfalls nur mit einem querüber gespannten Bande abgeschlossen werden kann. Ueber den Taillenborttheil werden Bänder gespannt, die ineinandergreifen, bis zu den Seitennähten reichen und mit Schlupfenärmelchen abschließen. Diesen sind gereichte Spitzenärmel unterlegt.

Abb. Nr. 46 u. 47. Promenadepaletot aus Tuch. (Mit Schnitt.) Die Rücken- und Seitenbahnen werden am Schoßtheile so breit gelassen, daß sie in Wellenfalten aufliegen; die mit Knöpfen niederzuhaltenden Spangen sind den Seitenbahnen anzuschneiden, wie dem breiten Längsvordertheil, der oben und unten mit Knöpfen schließt und allenfalls in der Mitte mit einigen Haken versehen werden kann.

Abb. Nr. 48. Abendmantel mit breitem Schultertragen. (Mit Schnittübersicht.) Die Längenseiten der Vordertheile sind mit einem breiten Fellbesatz versehen; der Mantel wird nach der auf dem Schnittbogen dargestellten Schnittübersicht geschnitten. Breiter Kragen aus Fell und gestricem Sammt, breite Klappenrevers aus Fell, denen sich der Stuartragen anschließt. Weite Ärmel.

Abb. Nr. 49. Hausjäckchen aus rothem oder dunkelblauem Kasan mit an eine Paffe gesetzten, weiten Rückenbahnen und in Hohlfalten geordneten Vordertheilen, die sich einem eingeknüpften Plastron anschließen und nach Bedarf verbreitert werden können; die Hohlfalten können auch durch einige Zugreihen ersetzt werden. Das Plastron aus carrirtem Sammtband und gereichten Tüllzwischenfäden hat eine mit Schnallen versehene Gürtelspange. Schulter- und Halskragen mit Handbesatz aus Band oder Seidenstoff.

Abb. Nr. 50 u. 51. Zwei Blousentailen. Nr. 50: Blousentaille aus Taffet mit anpassendem Futter und faltigem Oberstoff, der nur aus Vorder- und Rückentheilen besteht und mit dem Gürtel nieder-

**Inserate.**

**Neuheiten in Ballstoffen**

sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Solidität porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

**Adolf Grieder & Co.** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich  
Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner Aetherhalt. Vertheilung. sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

**Damen-Handarbeiten** 2757

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien.  
**Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.**

**Cacao Küfferle**

gehalten wird. Den Rand des Schößchens umgibt ein Blüßeanfaß aus Mouffeline-Chiffon, der mit einem schmalen Sammtbändchen abschließt. Gleiche Garnitur an den Vordertheilen, als Kanten- und Achselgarnitur und Hals- und Ärmelbesatz. — Nr. 51: Blousetaille aus grünem Taffet mit weißer Lambouristiderei am Taillenteile, der ein in Hohlfalten geordnetes Plastron hat, und dessen Vorderbahnen, entsprechend verschmälert, mit Blüßevolants abschließen. Die Ärmel bleiben glatt wie der Faltegürtel. Den mittleren Hakenverschluß deckt die überstehende mittlere Hohlfaute.

Abb. Nr. 52 u. 54. Zwei Halsgarnituren. Nr. 52: Halskrause aus schwarzem und weißem Mouffeline-Chiffon mit gouffrirten Tulpen. Die Ruchenfalten aus dem gouffrirten schwarzen Tüll haben verstreut eingefügte Maschenschlupfen, die plüßirte weiße Kuche ist schwarz bordirt. — Nr. 54: An die glatte Stehtragenleiste, die rückwärts mit Haken schließt und mit einer Spitze gedeckt ist, werden zwei gereichte Krage-theile aus Spitzen gesetzt, die in vier Faltencoquilles enden; vorne eine Knotenkrabate aus Spitzen.

Abb. Nr. 53. Hängerschlafrock mit Passe. (Mit Schnittüberzicht.) Die Passe kann entweder aus bandunterlegten Spitzen, aus gestickten Stoffstreifen zusammengesetzt, oder aus Sammt geschnitten werden. Die Volantärmel sind aus geraden, am Rande zu stückenden oder mit irgend einem Besatz zu versehenen Bahnen herzustellen. Breite Halsmasche mit langen Schleifen.

Abb. Nr. 55. Taille aus Taffet mit Passenterie. Die anpassende Futtergrundform wird glatt mit dem eventuell gleichartig zu schneidenden Oberstoff bespannt. Es kann bei Stoffmangel auch der Oberstoff überspannt und nur bei den Seitennähten mitgefaßt und das Schößchen angefaßt werden. Die Taille ist mit schwarzer, in entsprechender Form angefertigter Passenterie gedeckt. Jabotmasche aus Spitzen unter dem rundgeschneidenden, in Falten gelegten Stuartragen.

Abb. Nr. 56—59. Flanellwäsche. Nr. 56 u. 57: Nacht- und Morgenjaden aus weißem Flanell mit der Quere und der Länge nach angebrachten Säumen und festonnirten Streifen. Die weiten Ärmel werden mit Bändern und Saumleisten abgebunden. — Nr. 58 u. 59: Unterrock und Beinkleid aus weißem Flanell mit Saumleisten und gestickten Streifen.

Bezugsquellen. Für Nr. 17, 33 u. 43: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariaböserstraße 79; für Nr. 20—23: Szigeti & Kleemann, Wien, I., Franz Josefs-Quai 1; für Nr. 24, 50 u. 51: J. Ch. Dirr, Wien, I., Kärnthnerstraße 16 und I., Graben 20; für Nr. 35 u. 52: Eduard Schopp's Söhne, Wien, VII., Mariaböserstraße 54; für Nr. 38 u.

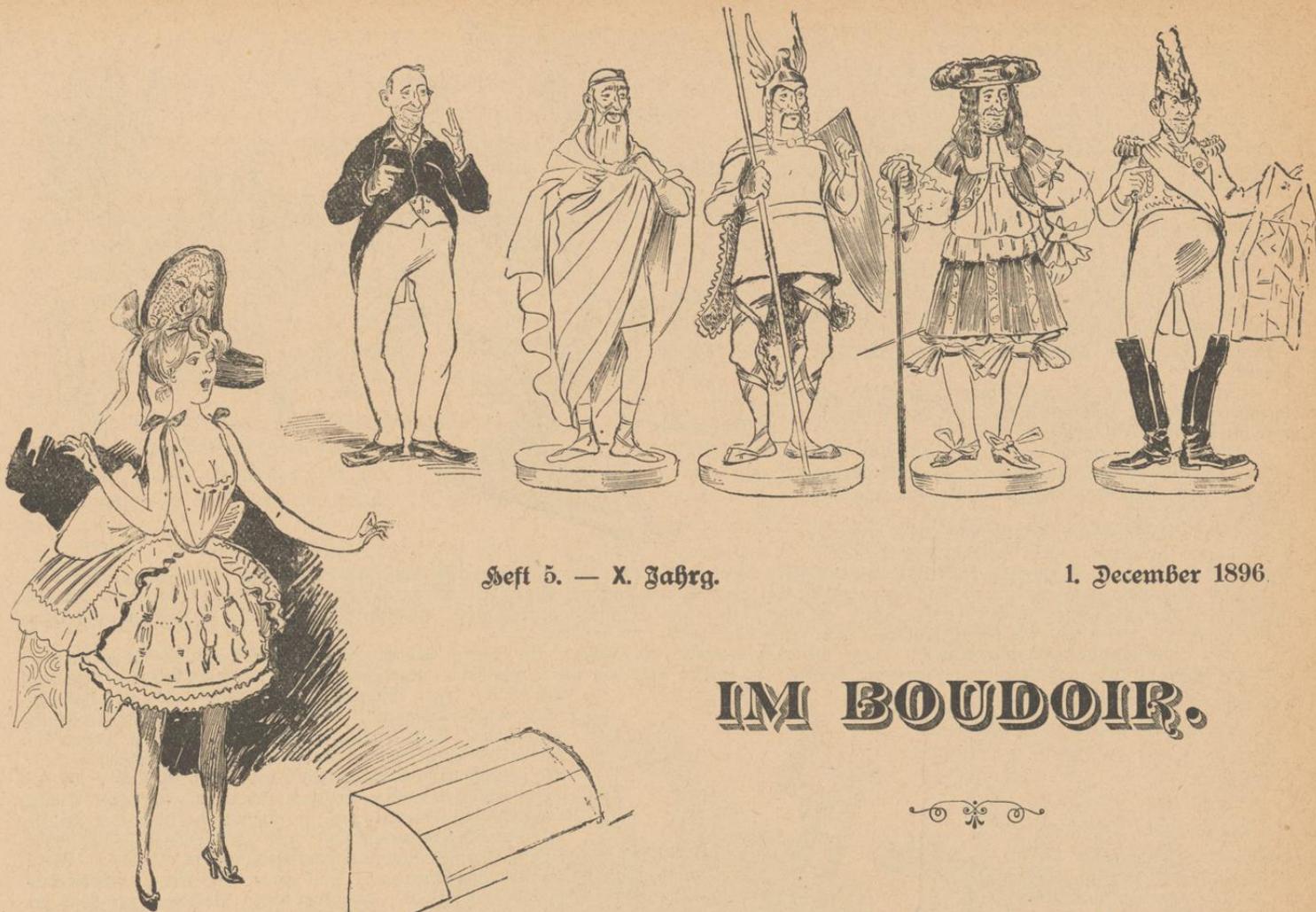
42: Wilh. Pleß, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 39—41: Maison Eckstein, Wien, I., Raubensteinstraße 5; für Nr. 44: Maison Morberger, Wien, I., Vognergasse 2; für Nr. 46 u. 47: die en-gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5; für Nr. 54: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 55: Cornelia Grünzweig, Wien, I., Wipplingerstraße 12; für Nr. 56—59: Weidler & Budie, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.

Miscellen.

Die Frauen in China. Es ist hinreichend bekannt, wie gering die Frau in China geschätzt wird, ebenso auch wissen wir, daß die Söhne des Reiches der Mitte es lieben, neugeborene Kinder weiblichen Geschlechtes zu tödten. Endlich haben sich die Behörden in China zu einem heroischen Entschlusse aufgerafft, indem sie an vielen Teichen und Fluß-ufern Tafeln mit der Aufschrift: „Hier dürfen Mädchen nicht ertränkt werden“ anbringen ließen. Aus dieser völlig unzureichenden, lächerlichen und gewiß unbeachtet bleibenden Maßregel ist zu erkennen, welche Verachtung der Chinesen für die Frau hegt. Das Los der Frau in China ist in der That niedrigste Dienstarbeit und Sklaventhum. Wenn ein Mädchen heiratet — und dieser Schritt ist wie überall das große Ziel des Weibes — so liefert sie sich auf Gnab' und Ungnab' einem unbekanntem Manne aus, denn das Mädchen darf sich ihren Bräutigam nicht unter den Befannten aussuchen, sondern es wird einem fremden Manne zugeführt. Die Trauungszeremonie besteht darin, daß die Braut am Hochzeitstage von Kopf bis Fuß in ein rothes Tuch gehüllt und in das Haus ihres zukünftigen Gatten geleitet wird. Die unangenehme Ueberraschung ist dann in den meisten Fällen gegenseitig. Außer der legitimen Gattin darf sich der Chinesen so viele andere „Gattinnen“ in's Haus nehmen, als er erhalten kann; diese sind die Dienersinnen der rechtmäßigen Ehefrau. Eine durch Tradition geheiligte Gewohnheit der Chinesen ist, daß er seiner Frau in Gegenwart von Freunden stets die grenzenloseste Verachtung zeigt, daß er sie sogar stößt und schlägt, nur um zu beweisen, wie gering er sie schätzt, denn im gegentheiligen Falle würde er dem allgemeinen Gespötte anheimfallen. Die Erziehung der Frau ist auch, da ihr ein so niedriges Los zutheil wird, eine sehr beschränkte und deshalb sagt auch ein chinesisches Sprichwort: „Die Tugend zu pflegen ist die Wissenschaft der Männer, der Wissenschaft zu entzagen ist die Tugend der Frauen“.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes, Jettchmid und Verkaufspus für Damenhüte. M. Manerhofer, Wien, VII., Kirchengasse 11. Specialität: Perl-Grabskränze. Antiquariat, Musik-Instrumente, Grob- und Feinwaaren, Wien, Johannesgasse Nr. 1. Anwickeln von Strümpfen und Fäden in jeder Qualität. Großes Lager in allen Wirkwaren bei Max Sokk, VII., Mariaböserstraße 28. Atelier für Damenhüte. Mail. Clara Donath, Wien, I., Graben 29. Bänder, Spitzen, Borhänge, Bugehör. Tiefgang & Rufner, IV., Margarethenstr. 18. Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, f. u. f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12. Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Sokk, Wien, IV., Hauptstraße 81. Bettwaaren Gustav Mayer, Musfirtes Preisblatt gratis und franco. Buntdickereien, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten Wien, I., Dauermarkt 10. Eduard A. Richter & Sohn. Bürsten, Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. Joh. S. Morishammer, VI., Magdalenenstr. 13. Chapeaux pour Dames. Am. Rosa Patarias, Wien, I., Brandstätte 6. Chem-Färberei u. Putzerei prompteste Ausführung auch Provinz. J. D. Stingsrubler, Wien, I., Spiegelgasse nur 10. Confection f. Knaben u. Mädchen Oscar Wittenberg, Wien, IV., Margarethenstraße 6. Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6. Damenhüte, Reiz Neuheiten, Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariaböserstraße 79, 1. Stock. Damen-Handarbeiten, Stroch- und Filzhüte. Specialität: Kinderhüte. J. & G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6. Damen- u. Kinder-Hüte, geschmackvolle Neuheiten. M. Granner, Wien, VI., Windmühlg. 57. Damen- u. Mädchen-Hüte J. Dolan, Wien, IV., Favoritenstr. 28. Damentuche Costume und Confections-Stoffe. Krollmann & Gottwald, „Zum Primas von Ungarn“, I., Freisingergasse 2. Gakte Karlsbader Jüden-Blaten, Thee-Waffel, En gros- et en detail-Verkauf bei Anna Zahn, III., Marwergasse 5. Muster- und Versandung überallhin. Preisblatt gratis. Hallwar Antonie, Wätsche-Anstaltungen „Zur Rabe“, gegr. 1868, Wien, VI., Mariaböserstr. 106. Handarbeiten, angefangene u. fertige J. Wieg & Sohn, Budapest, V., Franz Dealgasse 16. Handarbeiten f. Material dazu Gustav Albert Woydich, vorm. J. Guggenberger, VI., Gumpendorferstr. 17. Handschuhe. J. A. Amsel (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9. Hofphotograf Ch. Solik, „Wiener Mode Haus“, IV., Wienstr. 19, Abonnenten 20% Rabatt. Holzgalanterie- u. Luxuswaaren-Fabrik. Schmidt, Handhuh-Cassetten etc. Carl Janowski, Wien, VII., Seidengasse 26. Bestellungen prompt. Hüte. J. Oberwalder & Co., Wien, nur I., Fleischmarkt 4. Instrumente und Saiten. Musikalien-Handlung u. Leihanstalt P. Kratochwill, Wien, I., Wollzeile 1. Kinder-Confection u. Weißwaren. Billigste Preise. Solideste Bedienung. Carol. Fritsch, VII., Neubaug. 53, „b. Berlinerin“. Kinder-Confection, Theater- u. Neglige-Händchen etc. Wien, I., Hoher Markt Nr. 6. „Zur Wiener Mode“. Kirchenparamente und Montierungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengeschäfte und Fahnen. Gerold & Schwesiger, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2. Kochherde Specialist, f. u. f. Hof-Maschinen J. Proyoski, IX., Adergasse 4. Telephon 1889. Kunstblumen, Jardinieren. Max Glaskopf, VII., Mariaböserstr. 76. Lehranstalt f. Wätschmen, Schnittzeichnen, u. Kleidermachen. Atelier f. Robes u. Confection V. Hippert u. M. Polat, Wien, I., Wollzeile 25. Auswärt. Pension. Leinenwaren Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection. Carl Gerster, VI., Mariaböserstr. 55. (Kort-Leppiche). Linoleum J. C. Gollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 8. Mädchen- und Knaben-Anzüge, Paletots, Jacken, Hüte und Wäsche-Anstaltungen. Mon. Ada, I., Domgasse 1. Mme Gabrielle Sohn, für Zeit-Anzüge. Von 11—4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 6, I. Stiege, II. Stock. Mon Eckstein Chapeaux, Fleurs und Parures, Wien, I., Raubensteinstraße 5. Maison Virginie Modes Wien, I., Hoher Markt 9. Mal- u. Laubsäge-Requisiten Georg Lomic, I., Fähriggasse 6. Katalog gratis. Möbel-Fabrikanten-Verlags von Aug. Kublog's Nachfolger Wien, Neubau, Breitegasse 10 u. 12. Monogramme, Lambouric und Sitdeeret-Anhalt Joh. Märka, Wien, XII., Theresienbadhaus. Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Pöblinger (S. Hermannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10. Parfümerien u. Toiletteartikel. R. u. f. Hof. Caldovara & Bankmann, I., Graben 18. Passenterie, Specialist in Wessen und Schneiderzeugen. J. W. Solly's Nachf., I., Spiegelgasse 7. Porzellan-Niederlage Ernst Koss, Wien, Mariaböserstraße 13. 16. für Bilder u. Photographien J. Trausack, Wien, Tuchlauben 8. Schneider Artikel, Passenterie, Bänder, Spitzen, Knöpfe etc. in reichster Auswahl. Stets Neuheiten. Buchfelder & Wogl, Wien, I., Spiegelg. 10. Schnittzeichner nach Alder-Pläne. Julie in 6 Mon. Monatslohn 8 fl. Auswärtige Pension. Wien, I., Graben 20. Schuhwaaren eleganteste Façon, I., Kärntnerstraße 8. Modelblätter auf Wunsch. Schuhwaaren eigener Erzeugung Mathias Stark, Wien, I., Blantengasse Nr. 4. Schule für Schnittzeichnen nach Wiener und Pariser Methode. Maison Camilla, Wien, III., Hauptstraße 51. Stickereien, angefangene und fertige, nebst allem Material. J. Dolan, Wien, I., Seilergasse 8. Stickereien, für Wäsche, Antonie Sokk, Fabrik Graslitz. Niederlage: Wien, VIII., Alferstraße 85. Stickerei-Fabrik Franz Stark, in Graslitz, Böhmen. Niederlage: Wien, VII., Neubaugasse 9. Strickmaschinen - Fabrik C. Fr. Popp, Wien, V., Lustgasse 2. Strickmaschinen - Fabrik, M. Wedermann, VI., Mariaböserstraße 45. Strümpfe, Wirkwaaren und Puppen-Confection „zum Weihnachtsbaum“, August Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11. Vorhänge, Carl Seiner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.30 aufw. Zuschnitt Preis-courante gratis und franco. Waarenhaus D. Tschner, Wien, VI., Mariaböserstraße Nr. 23. Zur Puppen-doktorin! Special-Erzenger aller Sorten Spielzeugen und Confection. Beste Reparatur-Anst. J. Bubelka, VI., Gumpendorferstraße 87.



Heft 5. — X. Jahrg.

1. December 1896

## IM BOUDOIR.



### Die stumme Kunst.

Nicht vom Mimiker, nicht vom Tänzer und von der Tänzerin sei hier die Rede. Ihre Kunst ist nicht eigentlich stumm; sie vermeidet, allerdings das Wort, erscheint aber doch beredt. Die Beweglichkeit des Körpers, die Geste, das Mienenspiel sprechen ihre eigene Sprache und, um die fortschreitende Handlung eines Bühnenwerkes gemeinverständlich anzudeuten,

erfordern sie ein oft mehrjähriges, andauerndes Vorstudium. Hier handelt es sich um die Comparserie, jene Theaterhilfskräfte, die man mit der Spitzmarke „Statisten“ oder „Figuranten“ bezeichnet und deren Aufgabe es ist, „Volk beiderlei Geschlechtes“ — wie es im Personenverzeichnis der Stücke heißt — darzustellen. Sie sind die bewegliche Staffage im scenischen Wilde und es genügt, wenn sie blos großen Empfindungen und Gefühlen wie Schmerz, Behagen, Trauer, Freude, Haß und Wohlwollen prägnanten Ausdruck zu geben, im Stande sind, eine Kunst, die sich auch unschwer erlernen läßt, denn die Einzelleistung geht in der Gesamtheit auf. Aufgabe der Statisten ist es, auf den Wink des hinter den Coullissen das Commando führenden Regisseurs zu stehen, zu gehen, mit den Säbeln zu klirren, „Tumult“ zu machen, zu murren, zu lachen, gesenkten Hauptes einher zu schreiten oder mit stolzem Ausgreifen über die Bühne zu ziehen. Der Garderobier bekleidet die Leute, schminkt sie, klebt ihnen, je nach Erfordernis, martialische Schnurrbärte oder den weißen, wallenden Greisenbart an's Gesicht, setzt ihnen bezeichnende Perrücken auf und, dem „studirten“ Führer der Comparserie auf Schritt und Tritt folgend, entwickelt sich ihre „künstlerische“ Thätigkeit gleichsam von selbst. Sie halten aber auch darauf, als Künstler betrachtet und behandelt zu werden, selbst wenn das Bühnenwirken auch nur einen Theil ihrer Existenzgrundlage bildet, und sie sich ansonst als ehrsame Handwerker, Geschäftsbdiener und Tagelöhner fortrbringen.

Nun ist es auch nichts Geringses, für den Lohn von blos 50 Kreuzern den Abend Helben aus der Zeit des trojanischen Krieges und römische Legionäre, Landsknechte und Ritter, Pilger und Mönche, Rathsherren und Höflinge zu spielen, dazu gehört mehr als blos die Nothwendigkeit, zu erwerben, das erfordert eine gewisse, vom Gange zur Kunst getragene Selbstlosigkeit, wird bedingt von dem Bedürfnisse, Bühnenlust zu athmen und schauspielerisch zu wirken.

Man braucht nur die Bekanntheit des im profanen Leben etwa als Flickschneider beschäftigten Statisten zu machen, um bald zu erkennen, daß er zu höherem geboren und es nicht seine Schuld war, wenn mangelhafte Erziehung sowie das Verkennen seines Talentes ihn zu einem Berufe verurtheilten, der — so ehrsam er an sich sein mag — fernab liegt vom Gebiete idealer Bethätigung. Bei Tag schneidert er, flammt jedoch am Abende das Soffitenlicht auf, dann befeelt ihn ein höherer Geist, macht das Kleid aus ihm den Mann, je nach Bedarf und Vorschrift, wie Figura zeigt: einen römischen Senator, einen germanischen Krieger, einen Altmünzberger Rathsherrn, einen Helden aus dem heiligen römischen Reiche.

Das moderne Schauspiel, das Lustspiel im Frack, kurz Stücke mit blos wenigen, handelnden Personen sind auf die Mitwirkung von Statisten nicht angewiesen; um so nothwendiger aber sind die Figuranten in Oper und Ballet, in geschichtlichen Schauspielen, im Ausstattungsstücke, in der Bauernkomödie und im Singspiel, in Bühnenwerken, in welchen auch zur Massenwirkung Spielraum geboten ist. Andererseits müssen sich die Statisten nicht lediglich als Repräsentanten der verschiedensten Stände aller Epochen und Zeitalter bewähren; man fordert von ihnen auch, zumal in Ausstattungsstücken, sogenannten Feerien und in Balleten, die Darstellung untergeordneter Lebewesen, ja sogar von Gemüthen, Blumen, Hausrath und was alles von findigen „Dichtern“ auf der Bühne belebt und befeelt wird.

Der Elefant zählt beispielsweise in Ausstattungsstücken zu den öfters verwendeten Darstellungsobjekten und erfordert sogar die Mitwirkung von zwei wichtig auftretenden Mitgliedern der Comparserie, von welchen der eine „Künstler“ die Vorderbeine, der



andere die Hinterbeine darstellen muß, Beide zusammen den ganzen Elefanten zu „machen“ haben.

Der seither verstorbene Wiener Komiker Wilhelm Knaad erzählte mir die nachstehende Episode. In den siebenziger Jahren, zur Zeit, als im Carltheater Jules Verne's „Reise um die Erde in 80 Tagen“ aufgeführt wurde, ließ er sich eines Tages in einem Praterrestaurant an einem Tische nieder, an dem schon ein sehr bescheidenes Ehepaar saß. Kaum hatte der Künstler, artig grüßend, Platz genommen, als der ihm fremde Mann um die Erlaubnis bat, seine Gattin dem „Herrn Kollegen“ vorzustellen.

„Wieso, Kollege?“ fragte Herr Knaad erstaunt.

„Ich wirkte ebenfalls am Carltheater, Herr Knaad.“

„Ei! Und wie kommt es, daß ich Sie auf der Bühne noch nie bemerkt habe?“

„Ich spiele die Vorderfüße des Elefanten, Herr Knaad.“

„Ah so! Dann ist es allerdings begreiflich, daß ich Ihr Gesicht noch niemals gesehen habe, Herr Kollege!“ war die Antwort des Komikers.

Zimmerhin ist ein Elefant ein hohes Thier, aber welche künstlerische Ueberwindung, welche eine Entäußerung seines respectablen Menschenthums wird vom Statisten außerdem verlangt!

Welche eine Summe von Entagung gehört beispielsweise dazu, naturgetreu einen weißen Kettig, ein mit Dunstobst gefülltes Glas, einen lorbeerbekränzten Saurüssel, einen wandelnden Sparherd oder eine ambulante Kaffeekanne darzustellen, ohne auch nur einen Augenblick lang aus der „Rolle“ zu fallen! Der arme Statist muß im Gegentheile seinen ganzen Intellect dazu verwenden, um als Kettig die gehörige Schärfe an den Tag zu legen, als Dunstobst guten Geschmack zu befunden, als Saurüssel appetitlich auszusehen, als Ofen feurig genug zu spielen und als Kaffeekanne sogar überprudelnden Humor zu entwickeln.

Eine eigene Species „stumme Künstler“ bilden speciell in dramatisirten Märchen und Feerien Kinder, die von ihren Eltern um einige Kreuzer für den Abend an Theaterunternehmer vermietet werden. Ich spreche nicht von jenen, zweifellos veranlagten Kindern, welche berufen erscheinen, als Walthar und Wilhelm in „Wilhelm Tell“, als Karl in „Göz von Berlichingen“, „Klein Epoli“ im gleichnamigen Stücke mitzuwirken. Diese Kinder müssen schauspielerisches Talent befunden; sie legen schon in früher Jugend das Fundament künftiger, berufsmäßiger Bühnenwirksamkeit, und es wird dafür gesorgt, daß ihre sonstige Erziehung darunter nicht leidet. Etwas anderes aber bedeutet der für Ausstattungsstücke und Ballette in Anspruch genommene, oft noch nicht einmal schulpflichtige Statist, der zu einem Tambourmajor, einem General u. A. m. heraufgestaffelt wird und, dank seiner Buzigkeit, groteske Wirkungen erzielen soll. In abgerissenen Kleidchen, zur Noth gewaschen, so werden die Kleinen in die Garderobe gebracht, wo man sie schminkt und oft in recht kostbare, von Gold strohende Costume steckt. Nun erscheinen sie glückstrahlend, blicken wie verklärt auf ihre farbenprächtigen Gewänder, ihre Feenträume haben sich verwirklicht, sie sind Prinzen, Prinzessinnen. Um so schlimmer die Enttäuschung, wenn sie nach der Vorstellung des Glanzes wieder entkleidet werden! Noch wissen sie nicht, daß mit ihnen Comödie gespielt wurde, daß die Pracht nur erborgt gewesen ist und sie bloß für wenige Stunden in die Welt des Scheines, der Täuschung gerathen waren.

Nicht so ahnungslos umhüllt sich mit trügerischem Schimmer die Figurantin, das junge und schöne Mädchen, das ihr Bühnendasein lediglich der Anmuth ihrer Erscheinung verdankt. Sie weiß, wofür sie bezahlt wird und was sie ohne Ueberhebung darzustellen hat. Zeichnen sich derartige junge Mädchen durch besondere Schönheit aus, und gelingt es ihnen, Protection zu verschaffen, dann wird es ihnen sogar gestattet, ein Wörtchen, mit dreinzureden, sie spielen eine gewisse Rolle, ja erhalten eine wirkliche „Rolle“ zugetheilt, auf die sie auch dann schon nicht soupiren, Herr Graf?“

Wir schließen die Reihe der „stummen Künstler“ mit jenen Statisten ab, welche dem festen Gefüge großer Bühnen

vom Range des Hofburgtheaters in Wien, dem königl. Schauspielhaus in Berlin, der Comédie française in Paris angehören, fixe Gagen beziehen und in der That darauf Anspruch haben, als Bühnenmitglieder geschätzt zu werden. Diese Leute

widmen sich gänzlich ihrem allerdings bescheidenen Berufe, und oft werden Anforderungen an sie gestellt, die nicht bloß eine gewisse schauspielerische Begabung sondern auch jahrelange Schulung voraussetzen. Gleichwie die decorative Ausstattung und die historische Treue der Costume dazu beitragen müssen, die Illusion zu erhöhen, soll auch die lebende Staffage der Zeit und der jeweiligen Situation angepaßt sein und im Thun und Gebaren der Wirklichkeit möglichst nahekommen. Freilich verfällt auch diese Richtung in's Extreme; die Action erstickt das Wort, der Gesammttrummel die Einzelleistung. Die „Meininger“ haben dieses System eingeführt und der vormalige Leiter des herzoglich Meiningischen Hoftheaters, Hofrath Chronegg, verpflichtete seine besten weiblichen und männlichen Darstellerkräfte, sich speciell in Stücken von Shakespear, Goethe und Schiller unter die Statisten zu mengen, ja, er selbst ging mit solchem Beispiele allen anderen voran, indem er sich als römischer Plebejer, deutscher Landstnecht, als Räuber aus der Bande Moor's zu der Comparserie gesellte und damit die „stumme Kunst“ auf eine etwas höhere Stufe hob. Selbstverständlich entwickelte sich im gleichen Maße bei den Statisten das Standesbewußtsein, das Erkennen des eigenen Werthes und die Ueberzeugung von der Würde des Berufes. Vor einiger Zeit hat so ein braver Mann in Wien sogar das Jubiläum seiner 25jährigen „künstlerischen“ Thätigkeit gefeiert, und in den Journalen waren über die mit diesem Anlasse verknüpfte „Ehrung“ spaltenlange Berichte zu lesen.

Alex. Landesberg.



## Mutter und Tochter.

Eine Wiener Geschichte von S. York-Steiner. — Illustrirt von A. Karpellus.

(Fortsetzung.)

**D**enn nun sprang Herr Steghuber zorngerötheten Gesichtes auf.

„So, ein Narrentadel bin ich, weil's ich gerne sehen möchte, wenn mein jüngstes Kind, mein liebstes, ja mein liebstes, sich selber einen Mann findet! Einen Mann, den man nicht mühselig auf einem Balle, einer arrangirten Landpartie oder in einem Bade aufgesischt hat, sondern mit dem sie von Jugend auf bekannt ist, wie es bei uns der Fall war!“ Dies sagte er zögernd, dann fuhr er weicher fort: „Ja, ja, gelt, Dir war's recht, daß ich Dir Jahr und Tag nachgestiegen bin, bis ich Dich hab' heiraten können!“

Frau Steghuber unterbrach ihn mitten im Sprechen, — sie hörte nicht gern von früheren Zeiten reden.

„Du vergißt, Steghuber, daß wir in anderen Verhältnissen leben, daß wir mit zwei vornehmen Familien verschwägert sind...“

„Nein, das vergiß ich nicht, das kann ich gar nicht vergessen, denn ich merke es an Deinem hochnasigen Benehmen und am — Wirtschaftsgeld. Doch dazu, daß wir jetzt in guten Verhältnissen leben, hat der Carl viel beigetragen. Und was die noblichen Schwiegeröhne betrifft, so sind's halt — Schwiegeröhne; der Carl aber wird uns ein Sohn sein — ein Kind!“

Die Frau schwieg, Steghuber jedoch, der, wie alle schwachen Menschen, nachdem er sich sprechen gehört hatte, ein ungewohntes Kraftbewußtsein empfand, näherte sich ihr und tätschelte sie auf die Schulter.

„Schau, Alte, sei g'scheidt! Lass' Dich doch vom Geld nicht blenden! Denk' an die Zeit, wo Du selber noch ein junges Mädel warst!“ ...

Da die Frau sah, daß diesem Thema nicht auszuweichen sei, meinte sie abwehrend: „Du mußt aber zugeben, daß wir es als junges Ehepaar recht schwer gehabt haben und daß es viel bequemer ist, ein Mädel gut zu versorgen, als an einen armen Teufel zu verheiraten. Wenn man einmal eine gesellschaftliche Stellung errungen hat, so soll man sie nicht muthwilliger Weise aufgeben. Was werden die Bekannten sagen, wenn wir unser jüngstes Kind dem Buchhalter zur Frau geben? Müssen sie nicht glauben, sie hätte keinen Besseren bekommen, oder wir haben unser Vermögen verloren? Ueberhaupt so ein Liebesverhältnis wirft immer ein schlechtes Licht auf die Eltern und auch auf das Mädel!“

Mit dieser unüberlegten Bemerkung hatte aber Frau Steghuber ihres Mannes größten Unwillen hervorgerufen, und nun sprudelte es heftig heraus:

„Was, ein schlechtes Licht wirft es auf das Mädel? Welches Licht hat's denn auf Dich geworfen, als ich zu Dir gegangen bin? Erinnerst Du Dich noch, wie Du in der Bleicherei, in der Du gearbeitet hast, über den Hof, hoch oben am Trockenboden zu Bett warst, und wie ich Dich am Sonntag immer besucht habe? Denkst noch, wie ich da zwischen den Rahmen, in denen die Mouffelinevorhänge aufgespannt waren, durchschlüpfen mußte? Gelt, ja? und wir waren immer mutterseelenallein!“

„Na“, rief nun aber äußerst erregt Frau Steghuber, „ist vielleicht was Schlechtes dabei gewesen?“

„Oh nein“, entgegnete der Mann. „Die Ecke, in der Du gehaust hast, war vom übrigen Boden mit einem Strick abgesperrt. Du bist drin gefessen, ich draußen, und wenn ich Dir ein Butterl geben wollte, habe ich immer übern Strick hinüber langen müssen.“

Die kleine Frau verstand diese zärtlich gemeinte Bemerkung ganz falsch.

„Schämst Du Dich nicht, auf Deine alten Tage solche Späße zu machen? Du willst ein Fabrikant sein, — ein Vater von erwachsenen Töchtern?“

Unter anderen Umständen wäre der Mann vor dem Zorn seiner Frau zurückgewichen; aber nun fühlte er sich im Zuge und meinte: „Aber wahr ist es doch, daß ich über ein Jahr zu Dir gegangen bin, daß Du Dir als alleinstehendes Mädel Dein Brot verdient hast, und daß doch kein Mensch Dir etwas nachsagen konnte, obwohl wir jeden Sonntag allein am Bleichboden...“

Doch die Frau ließ ihn nicht aussprechen.

„Wirst Du jetzt ruhig sein! Wenn uns ein Diensthote hören würde oder gar die Kinder...“

„Und die nobliche Verwandtschaft“, höhnte der Mann, „nicht wahr? Ja, das wäre schrecklich, wenn die von einem Raum hören würden, in dem die Vorhänge zum Appretiren aufgespannt waren und in dem Du gewohnt hast.“

Und plötzlich kam ihm eine infernalische Idee, ein Gedanke, der seinem gutmüthigen Gesichte einen Ausdruck von Bosheit und Schadenfreude verlieh, den man sonst nicht in diesen freundlichen Zügen gesucht hätte.

„Wenn Du nicht zugibst, daß die Toni den Carl heiratet, so erzähle ich die Geschichte vom Bleichboden mit den appretirten Vorhängen bei — Deinem nächsten Jour! Ja, ja, sollst es sehen!“

Frau Steghuber war sprachlos.

„Das unterstehst Du Dich nicht!“

schrie sie endlich, nach Fassung ringend.

„So, ich unterstehe mich nicht? Ah, so was! Warte nur, ich werde Dir die Fausen schon abgewöhnen!“ ...

Mit diesen Worten schritt er, seinen Cylinderhut bürtend, zur Thüre, triumphirend wie ein Gladiator, der die wilden Thiere bekämpft hatte, und eilte in sein Comptoir hinunter...

Dort traf er den Buchhalter, emsig in seine Bücher vertieft. Er versuchte mit dem jungen Manne ein Gespräch anzuknüpfen, aber dieser gab ihm auf all' seine Fragen nur kurze, einfilbige Antworten. Nun ging Steghuber in die anderen Arbeitsräume, kam jedoch,

von innerer Unruhe getrieben, bald zurück. Wieder versuchte er es, Carl mit einer Frage zu nahen, die den Anstoß zu einem Gespräche geben sollte, und abermals erhielt er eine kurze, knapp-bemessene Erwiderung. Endlich konnte er nicht länger an sich halten und meinte:

„Du bist heute gerade so gelaunt, wie meine Alte! Ja, ist ist denn das ganze Haus verrückt?“

Daraufhin drehte sich Carl um und näherte sich seinem Chef mit feierlicher Miene. „Aha“, dachte dieser, „jetzt wird's kommen! Oh, ich versteh' ihn schon!“

Aber er verstand ihn ganz und gar nicht, denn als Carl geendet hatte, saß er mit offenem Munde da, und die freudig erwartende Miene von vorhin hatte dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens Platz gemacht.

„Was, Du kündigst mir die Stellung?“ brach es endlich los. „Ja, was glaubst denn Du? — Meinst vielleicht, Du kannst so mir nichts, Dir nichts, aus einer Familie fortgehen, in der Du erzogen und wie das Kind vom Hause behandelt worden bist, und wo Jedermann Dich gern hat?“ ...

„Was? Deine Pflicht ist es, daß Du gehst? Ah, da schau her! — Weißt, Du und meine Alte, ihr paßt eigentlich z'samm! Sie macht Fausen mit dem, was sie hat, und Du mit dem, — was Du nicht hast! Und eines ist so dumm, wie das andere! — Uebrigens, wenn Du gehen willst, — ich halte Dich nicht, und die Toni — wird sich auch noch zu trösten wissen. Sie hat so schon gesagt, daß Du — ein Fadian bist!“



Mit diesen Worten schritt er, seinen Cylinderhut bürtend, zur Thüre.

Carl wollte etwas erwidern, doch Steghuber schnitt ihm die Rede ab.

„Ich weiß schon, was Du sagen willst! Du hast Dein Hauptbuch und die Cassa und Deine schöne Bilanz lieber als Dich und das Mädel, und damit ja Niemand glaubt, daß Du es auf das Geld abgesehen hast, — so willst Du das Mädel, das Geld und mich im Stiche lassen! Ich habe mich gefreut, daß ich endlich einen Sohn bekomme, — so einen, den ich mir selbst erzogen habe, nicht so hineingeheiratete nobliche Fabrikantensöhne — und jetzt, wo die Zeit da wär', und das Mädel Dich wirklich mag, willst Du...“

Doch weiter kam er mit seinen Auseinandersetzungen nicht, denn der ruhige, junge Mann wurde plötzlich so aufgeregt, daß er den kleinen Herrn überfiel und ihm die Hände küssen wollte, doch da dieser es durchaus nicht gestattete, sondern ihm sein dickes Gesicht entgegenstreckte, küßte er dieses rechts und links, daß es nur so schmalzte. Steghuber wischte sich die Wange ab und benützte diese Gelegenheit, um einige Feuchtigkeit, die sich in den Augenwinkeln angesammelt hatte, zu entfernen.

„Gott sei Dank“, rief er seufzend, „daß Du doch noch für etwas Anderes als die Bilanz Empfindung hast! So und jetzt komm' mit mir zu meiner Alten, wir wollen gleich Ordnung machen!“

Während die beiden Männer sich unten im Bureau aussprachen, fand auch zwischen Mutter und Tochter eine Unterredung statt. Frau Steghuber, klug genug, um zu wissen, daß Liebeempfindungen durch Widerstand nur noch stärker im Herzen eines Mädchens erglühen, versuchte mit ruhiger Ueberredung ihr Kind zu überzeugen, daß es falsch wäre, einen jungen, vermögenslosen Mann mit einem kleinen Monatsgehälte zu heiraten. „Von der Liebe allein kann man nicht leben“, meinte sie. „Ich sage Dir, wenn man einen Mann noch so gern hat, hört sich die Liebe von selbst auf, wenn er seiner Frau nicht Alles das bieten kann, an was sie gewöhnt ist.“

„Aber ich hab' ihn gern, Mutter“, warf die Tochter ein. „Ach was, das sind romantische Ideen mit dem Gernehaben, die Hauptsache für das Mädel ist und bleibt doch die Versorgung. Ihr seid hübsche Mädeln, und so wie Deine beiden Schwestern ein Glück gemacht haben, kannst auch Du eines machen. Glaube ja nicht, daß die reichen Männer nicht lieb und nett sein können; es ist noch viel schöner bei denen, die ihren Frauen Alles bieten können!“

„Ich weiß ja, daß die Ehe kein Kinderspiel ist, und glaube Dir Alles. Vielleicht, wenn ich mich nicht an Carl gewöhnt hätte, würde ich Dir nachgegeben haben. Aber jetzt könnte ich mir's überhaupt nicht vorstellen, daß ein Anderer mein Mann werden sollte. Ich glaube, es wäre auch eine Sünde, mit den Gedanken an Carl einen Anderen zu heiraten.“

Gerade bei diesen Worten trat Steghuber mit seinem künftigen Schwiegerjohn in's Zimmer. Die Frau, die an der Haltung der Männer errieth, was nun kommen sollte, stand indignirt auf und eilte hinaus. Herr Steghuber folgte ihr mit der Absicht, sie veröhnlicher zu stimmen. So blieben die jungen Leute allein.

Leider sind wir nicht in der Lage, zu berichten, was zwischen den Beiden vorfiel, es scheint jedoch, daß Carl sein Benehmen von heute früh gutzumachen suchte, denn ehe einige Minuten vergangen waren, sagte er zum gnädigen Fräulein „Du“, und diese junge Dame übersehte ihre symbolische Rippenstoßbewegung durchaus nicht in's Praktische, obwohl sie dem Objecte ihres Zornes ganz ungewöhnlich nahe gerückt war.

An demselben Tage noch wurde es nicht nur im ganzen Hause, sondern auch in allen umliegenden Gassen und Straßen bekannt, daß die Steghuber-Toni den Carl heirate, und überall freute man sich bei dieser Nachricht. Besonders aber in der Fabrik gab es ein Riesenhallo. Man erzählte nachträglich, die Aufregung sei so groß gewesen, daß ein ganzes Duzend Nellen irrthümlicher Weise mit Rosenblättern garnirt wurde, ein Umstand, der für eine ordnungsliebende Blumenfabrik das Höchste an Zerkrentheit bedeutet.

Von der allgemeinen Freude schlossen sich jedoch Frau Steghuber und ihre verheirateten Töchter aus. Sie beachteten den Bräutigam kaum, vermieden jede freundschaftliche Annäherung, und

Toni bekam bei jeder Gelegenheit zu fühlen, daß sie eine Heirat unter ihrem Stande einzugehen beabsichtige. Zur Ausstattung ihrer beiden Schwestern waren große Beträge verwendet worden, man hatte kostbare, mit Spitzen und Stickereien gezielte Wäsche, elegante, seidene Kleider und jene hundert Kleinigkeiten angeschafft, die geeignet sind, eine junge Frau zu schmücken. Für Toni wurde nur einfache Wäsche bestellt und die Bemerkung hinzugefügt: „Ja, liebes Kind, man muß Alles den Verhältnissen anpassen. Für Dich muß Alles einfach, aber kräftig und dauerhaft gekauft werden, denn eine Buchhaltersfrau ist nicht in der Lage, sich so leicht etwas nachzuschaffen!“ Auch die Kleider wurden bis auf ein einziges Besuchskleid aus Wollstoffen angefertigt, und Frau Steghuber meinte stets bei der Auswahl: „Dein Bräutigam sieht es nicht gern, wenn man viel Geld ausgibt, es wird ihm daher lieber sein, wenn Du Dich einfach kleidest, als wenn wir irgendwelche größere Auslagen für Dich haben!“

Als Wohnung für das junge Paar wurden zwei Zimmer im Hause bestimmt und mit den einfachsten Möbeln versehen. Etwaige Versuche des Vaters, hier Wandel zu schaffen, scheiterten an dem energischen Widerstande Carl's, der stets meinte: „Je einfacher Sie das Mädel ausstatten, und je weniger sie mitbekommt, desto glücklicher werden wir sein und“ — „in Folge dessen wird sie nie glauben können, daß ich sie ihres Geldes wegen geheiratet habe“, vervollständigte seufzend Steghuber.

So tapfer sich auch das Brautpaar hielt, trug doch ein jedes von ihnen im Innern eine tiefe Verstimmung. Carl konnte es nicht so leicht verschmerzen, daß er bei der Verwandtschaft eine so kühle Aufnahme fand — und Toni wäre kein Weib gewesen, wenn sich nicht bei dem Gedanken, daß all' die schönen Sachen, welche die Augen einer jeden Ewastochter erfreuen, bei ihrer Ausstattung fehlen, Aerger und Kränkung in ihr geregt hätten. Und manchemal kam ihr in solchen Stunden der Gedanke, ob es nicht doch eine Thorheit sei, ihr ganzes Leben solch' ärmlichen Verhältnissen anzupassen. Doch die Entscheidung war gefallen und — für sie gab es nunmehr kein Zurück.

Die Hochzeit wurde sehr einfach gefeiert; keine Kranzeldamen, keine geschmückte Hochzeitsgesellschaft, kein Aufbruch in der Gasse. Still und fast unbemerkt fuhr man am Nachmittag zur Kirche, das Brautpaar ließ sich in Reisekleidern trauen und trat dann die Hochzeitsreise an. Carl hatte sich einige hundert Gulden erspart und führte nun seine junge Frau für sein eigenes Geld nach Venedig.

Steghuber hatte, wenn auch voll innerer Wuth und sichtbarer Unzufriedenheit, Alles ruhig gewähren lassen. Und zwar, weil er sich außer Stande fühlte, zu gleicher Zeit seine Frau und Carl zu bekämpfen. Daß man ihn aber sogar um die Hochzeit gebracht, ihm nicht vergönnt hatte, in einem äußerst gewählten Trinkspruch, den er sich schon seit Wochen zurechtgelegt hatte, der stolzen Verwandtschaft und allen Bekannten zu erzählen, welche Bedeutung Carl für ihn habe und welchen Werth er diesem treuen Mitarbeiter beimesse — das konnte er seiner Frau nicht verzeihen.

Aber auch Frau Steghuber war niedergedrückt von der Kirche heimgekehrt. Ihre Verstimmung steigerte sich jedoch noch beim Eintritt in das Haus. Es kam ihr öde und einsam vor, und unwillkürlich suchte sie in jedem Zimmer etwas, von dem sie wußte, daß es doch nicht zu finden sei. Mit einem Male dünkte sich die kräftige Frau alt, es schien ihr, als wären seit heute Früh Jahre dahingeschwunden. Nun hatte sie ihr letztes Kind dem Manne hingegeben, und dieses Ereignis grenzte den schönsten Theil ihres Lebens ab. Sie fühlte, daß die Aufgabe ihres Daseins erfüllt sei und nur noch eines übrig bleibe: langsam, aber unentrinnbar vom Baume des Lebens abzuwelken. Ihre etwas schroffe, echt wienerisch reiche Lebensauffassung milderte sich bei diesem Gedanken, ernstes Sinnen überkam sie, und fast unbewußt sagte sie zu ihrem Manne: „Es ist einem doch merkwürdig, wenn man so sein letztes Kind verheiratet! So lange noch ein lediges Mädel im Hause ist, kommt man sich jung vor! Aber jetzt — seit die Tonerl fort ist — seit ein paar Stunden bin ich mir recht alt geworden!“

Herr Steghuber gab keine Antwort, er starrte stumm vor sich hin.

„Warum redst' denn nicht?“ fragte die Frau vorwurfsvoll.

„Na, was das Reden anbelangt, das besorgst Du schon allein; nur daß es nicht immer so g'scheidt ist, wie jetzt!“

Bei diesen Worten schaute er seine Frau so zurechtweisend an, als es seinen gutmüthigen Augen nur möglich war. Sie senkte den Blick und sagte zögernd: „Na, deswegen hab' ich mit meinem Reden doch noch Niemanden umgebracht...“

„Oh nein, Leut' noch nicht — aber den Leuten das Glück vielleicht.“

Frau Steghuber wurde erst roth, dann bleich und endlich sprach sie im stockenden Tone: „Du — Du glaubst doch nicht — daß unser Kind unglücklich ist! Ich hab' doch Alles gethan, was zu Ihrem Glücke nothwendig ist! Ich hab' zugegeben, daß sie ihren Carl heiratet — habe sie selbst ausgestattet — bin in die Geschäfte gelaufen und das Beste...“

„Oho“, protestirte Steghuber.

„... Na, halt das Praktischste hab' ich für sie ausgesucht. Und die schönen Möbel hab' ich auch selbst bestellt...“

„Damit ich keine schöneren kaufe“, warf Steghuber ein.

„Und dann — dann...“

Nun entstand eine lange Pause. Und dann rief Frau Steghuber plötzlich mit aufgeregter, verschleierter Stimme, der man es anmerkte, daß sie aus einem heimlichen Schluchzen herausdränge: „Glaubst denn, daß sie deshalb weniger glücklich ist — daß sie ihren Mann nicht so gern haben wird? Nein, das kann ich mir nicht denken, daß zwei so junge Leute, die aus Liebe heiraten, wegen solchen Dummheiten...“

„Na, na! Wer weiß?“ ließ Steghuber sich hören.

„Was, Du glaubst es, Mann, Du glaubst es? Nein, das kann Dein Ernst nicht sein! Die Toni hat doch ihren Mann gern, sehr gern, — so gern, wie ich Dich gehabt hab'! Und wie wir g'heiratet haben — erinnerst Dich noch — da haben wir nichts bejessen als einen weichen Kasten, einen Tisch, zwei Sessel und die paar Betten. Und deshalb waren wir doch sehr glücklich und sind voll Seligkeit in unsere kleine Wohnung eingezogen!“

Steghuber ließ sich von den sentimentalen Anwandlungen seiner Frau nicht beirren.

„Ja, damals waren ganz andere Verhältnisse, wir waren es nicht besser gewöhnt! Aber unser Kind ist bereits im Wohlstande aufgewachsen! Und dann die nobliche Verwandtschaft, die gesellschaftlichen Verpflichtungen! Glaubst Du übrigens, das spürt so ein junges Mädchen nicht, wenn man sie so bagatellmäßig verheiratet, als ob sie etwas angestellt hätte?“

„Du, mein Gott“, entgegnete die Frau, „es ist doch die schönste Zeit des Lebens! Da denkt man an nichts Anderes als an den Mann, an die junge Liebe und an all' das Glück, dem man entgegensteht. Da denkt man nicht an — an — das Andere. Aber weißt“, fuhr sie zu ihm gewendet fort, „ernst hat's doch d'reingeschaut, die Toni, so gar nicht, wie ein junges Mädchen, das eine Liebesheirat macht. Und auch der Carl war recht still. Du, beim Weggehen hat er mir nur die Hand geküßt. Das ist gar nicht schön von ihm! Schließlich bin ich doch jetzt seine Mutter...“

„Schwiegermutter!“ warf Steghuber ein.

„Oh nein“, ereiferte sich seine Frau, „er ist mein Sohn! Er ist doch als kleiner Bub' zu mir gekommen, ich hab' mich stets um ihn gekümmert, habe seine Kleider und Wäsche in Ordnung gehalten und — dann hab' ich ihm doch mein Lieblingskind gegeben...“

„So“, meinte Toni's Vater gedehnt, „Dein Lieblingskind? Ah, da schau her.“

„Jawohl, mein Lieblingskind, mein Tonerl! Und wenn er sie nicht so glücklich macht, wie sie es verdient, dann... dann... Siehst, es ist halt doch ein besonderer Charakter von einem so jungen, feischen Mädchen, wenn sie sich entschließt, einen Buchhalter zu heiraten; und wenn ich es auch nicht gesagt hab', eine Freud' hab' ich doch darüber, daß sie so einen besonderen Charakter hat. Und daß sie wieder zurückkommt und bei uns im Haus' bleibt, das ist heut', wo mir's so öde um's Herz ist, mein bester Trost!“

Sie näherte sich ihrem Manne und streichelte ihm die feisten Backen.

„Siehst, Steghuber, am Abend, wann uns recht bang sein wird, dann nehm' ich Dich beim Arm...“

Während dieser Worte hatte sie ihn auch schon beim Arm gepackt.

„... Dann gehen wir hinauf zu unseren Kindern...“

Sie schritt mit ihm zur Thüre und öffnete diese.

„... Und freuen uns schon, während wir die Treppen steigen, auf die lieben Gesichter...“

Langsam schritt das Ehepaar die Treppe hinauf.

„... Dann klopfen wir an, die Tonerl kommt herausgestürzt...“

Doch keine Tonerl kam herausgestürzt, die Täuschung war nicht aufrecht zu erhalten. Auch diese Räume waren öde und leer. Mit forcirter Lebhaftigkeit sprach Frau Steghuber:

„Gelt, Alter, hübsch wird sie es hier haben, sehr hübsch! Schau doch nur, diese schönen Fauteuils, nicht wahr, die sind doch bequem? Und das schöne Tischtuch, schau, und die schönen Betten!“

Lieblosend fuhr sie mit den Fingerspitzen über das Leinen.

„Gelt, es ist doch alles so schön hier! Diese Stickerien, diese Einzüge!“

Ihre Hand grub sich immer tiefer in das Bett während sie langsam davor nieder sank. In ihrem armen, alten Kopf, den heute schon so viele Gedanken durchkreuzten, schwand jede Kraft des Denkens. Sie fühlte nur eines: daß sie plötzlich alt geworden sei und ihr Kind, das Glück ihrer Jugend, lieblos in die Ferne hatte ziehen lassen. Und ohne zu wissen, wieso es gekommen, und ohne gegen das Gefühl ankämpfen zu können, barg sie ihr thränenüberströmtes Gesicht in die Kissen der Betten und versuchte ihr Schluchzen darin zu ersticken. Steghuber that, als merke er nichts. Als jedoch des Weinens kein Ende war, erhob er sich und versuchte sie liebevoll zu trösten. Darauf sprach sie mit lächelndem Gesichte, während ein Schauer ihre kleine, gedrungenen Gestalt schüttelte: „Ich weine ja nur, weil sie so viel glücklich ist, unser Tonerl, und weil sie es hier so schön haben wird!“

(Schluß folgt.)

## Miß Beß.

Novellette von Wilhelm Jensen.

(4. Fortsetzung.)

„Was ist eine Habilitation?“

„Die Aufnahme unter die Privatdocenten an der Universität.“

„O, dann begreif' ich's.“

„Was?“

„Daß Sie zu dem Zweck über das Riesen schreiben. Habilitation — das klingt schon ganz danach und verursacht einen Kitzel dazu an der Nase.“

Laurentius Hollunder starrte die Sprecherin groß an. Er war nicht etwa nach Tisch eingeschlafen und träumte unklug, daß plötzlich eine fremde junge Dame in seiner Stube Bücher von einem Stuhl heruntergeworfen habe, auf diesem sitze und

ihn Better anrede, sondern er stand wachend auf seinen Füßen, und sie saß in Wirklichkeit vor ihm und fuhr fort:

„Dann studiren Sie wohl Geschichte?“

„Ich habe sie studirt und bereite mich vor, sie zu lehren.“

Das entgegnete der Antwortende nicht ohne einiges Selbstbewußtsein, und Miß Beß versetzte:

„Dann werden Ihre Zuhörer gewiß sehr gelehrt werden: ich werde es schon an mir selbst, daß ich mich mit Vortheil bei Ihnen aufhalte. Aber welchen Vortheil haben Sie davon?“

Den Sinn dieser Frage faßte der junge Gelehrte merk'bar nicht ganz der in ihr enthaltenen Meinung gemäß auf. Denn wie er mit einem gewissen Aufschwung der Stimme erwiderte:

„Wissenschaftliches Ansehen, Namen, Ehre, Ruhm,“ schüttelte die Hörerin den Kopf und äußerte:

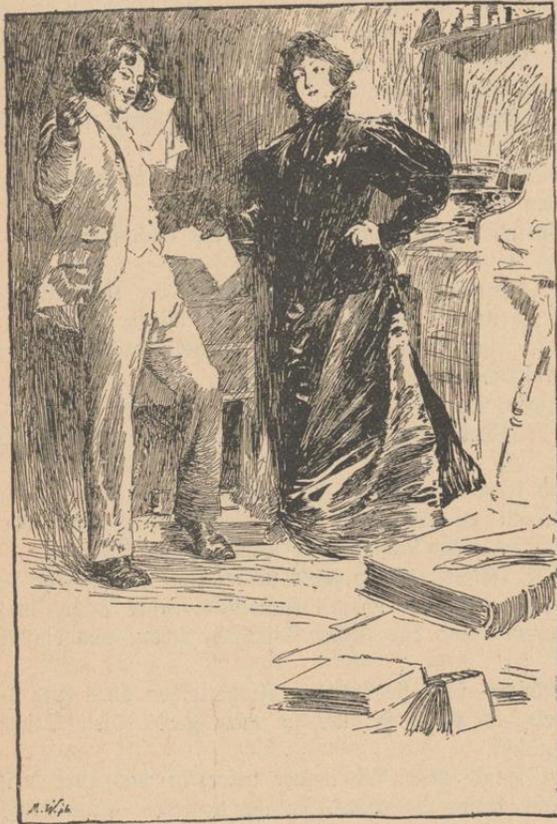
„Kann man davon in Deutschland essen und trinken? Ich meine, wie viel bringt Ihnen dazu ein, was Sie schreiben?“

„Dazu?“ wiederholte Laurentius Hollunder. „Dazu nichts.“

„Und wie viel werden Sie bekommen, wenn Sie Privatdocent geworden sind?“

„Bekommen?“ Nichts.

„Von nichts kann man nicht essen und trinken,“ bemerkte Miß Beß nochmals und setzte mit einem Ton entschiedener Ueber-



„Ist das Ihre Handschrift, Wetter?“

zeugung hinzu: „Ihr Geschäft scheint mir kein nützliches zu sein, ich würde ein besseres anfangen. Oder haben Sie nicht nöthig, zu essen?“

Die Fragstellerin sah ihn dabei, wie einen zoologisch interessanten Gegenstand, mit einem Blick an, der bei einer so absonderlichen Persönlichkeit auch die Möglichkeit ihrer letzten Hypothese nicht völlig ausschloß. Seine Stirnhaut hatte sich bei dieser unter der Haarborstenaureole mit ein wenig röthlicher Färbung überzogen, und er murmelte nur halb verständlich: „Meine Hauswirthin kocht für mich, ich habe wenig Nahrungsbedürfnis.“

„Aber Sie können nicht wissen,“ versetzte Miß Beß, „ob Ihre Frau ebenso wenig Nahrungsbedürfnis haben wird.“

„Meine Frau?“ Laurentius Hollunder erweiterte seine Augen zu unglaublicher Ausdehnung auf. „Was ist das?“

„Das weiß ich nicht, sondern müssen Sie wissen, wenn Sie heiraten wollen.“

„Heiraten? Ich will niemand heiraten!“ stieß der junge Historiker mit höchster Energie aus. „Nie im Leben will ich heiraten!“

Miß Beß hatte seit einer Viertelstunde in bewundernswerther Weise nach Art und Ton Eigenschaften und Fähigkeiten eines geborenen Untersuchungsrichters an den Tag gelegt und bewährte sich darin weiter durch die gleichmüthige Frage:

„Warum wollen Sie nicht heiraten?“

„Weil ich wissenschaftlich nachgewiesen habe, daß das weibliche Geschlecht überall, wo es in der Weltgeschichte auftritt, sich als ein untergeordnetes, dem männlichen an Vernunft, Geist und Gemüth unebenbürtiges kund gibt. Weil es ein Unglück für die Menschheit ist und alles Uebel in der Welt von ihm herrührt. Weil ein Mann garnichts Unklügeres auf Erden thun kann, als

sich zum Zeitverderb, Aergernis, unablässiger Plage und Strafe seinen Wohnraum mit einem weiblichen Geschöpf zu theilen.“

Das brachte der Gesichtsforscher mit einer Stimme hervor, deren triumphirender Klang höchste Befriedigung kundgab, daß die letzte Frage seiner Besucherin ihm erwünschte Gelegenheit dazu an die Hand gegeben, und Miß Beß äußerte, wie er innehielt, zunächst nichts weiter, als ganz im Ton ihres Onkels von mütterlicher Seite, Sir Nathanael Colbrook's: „Oh!“ Dann fügte sie nach: „Es muß sehr schwer fallen, daß Sie eine Ihnen an Vernunft, Geist und Gemüth ebenbürtige Frau finden, und Sie thun sehr menschenfreundlich daran, nicht heiraten zu wollen, um Ihre Frau nicht so hart zu bestrafen, daß sie täglich in diesem Wohnraum fühlen muß, was für ein untergeordnetes Geschöpf sie ist.“

Das sagte die Sprecherin voll heispflichtend und sehr ernsthaft, stand dazu jetzt auf und bot einen Gesichtsausdruck zur Schau, als ob sie sich aus dem Untersuchungsrichter in einen Psychiater umgewandelt habe, der mit der Prüfung des geistigen Zustandes eines Patienten — in diesem Falle ihres deutschen Betters — fertig geworden sei und für sein Gutachten nicht der Anstellung weiterer Beweisaufnahme bedürfe. Sie setzte den Fuß gegen die Thür vor, und ein gewissermaßen liebäugelnder Blick, den Laurentius Hollunder gleichzeitig auf den Schlüssel warf, berechnete zu der Empfindung, in seinem Kopf bereite sich eine Maßnahme, gegebenen Falls auf's Schnelligste der Möglichkeit einer nochmaligen Rückkehr seiner großbritannischen Cousine vorzubeugen. Doch war diese unberechenbar, denn einstweilen stand sie noch wieder von dem Vorhaben, die Stube zu verlassen, ab und ließ statt dessen ihre blauen Augen durch das Fenster hinausgehen. Die zunächst hier oben um sie befindlichen Sehenswürdigkeiten, den Bewohner der Dachkammer, wie diese selbst, hatte sie offenbar genügsam in Augenschein genommen, die eigenthümliche Aussicht draußen dagegen schien sie noch einer genaueren Ueberschau werth zu erachten, und trat zu dem Behuf näher an das Fenster hinan. Dadurch gerieth sie auch in die unmittelbare Nachbarschaft des schiefbeinigen Stehpults, das sie gleichfalls eines Blickes würdigte und ein darauf liegendes, mit abgebrochenen Reihen beschriebenes Blättchen wahrnahm. Das lag zwar fraglos nicht für sie da, und nach deutschen Begriffen oder Gewöhnungen hätte eine ungebetene Besucherin ihrer Art die Augen davon, als von etwas sie nicht Angehendem, alsbald wieder abgebracht. Zu solcher Anschauung war indeß Miß Beß durch ihren Aufenthalt auf dem Continent noch nicht vorgeschritten, betrachtete es vielmehr als durchaus Selbstverständliches, daß sie etwas ihr vor den Blick Gerathendes einer näheren Besichtigung unterziehe, streckte deshalb die Hand nach dem Blatt, nahm es und las das in großer, eigenartiger Schrift darauf Stehende:

„Wie lieb' ich dich, du stille Welt  
Der braunen Dächer um mich her!  
Ihr seid mir wie ein grünes Feld,  
Ihr seid mir wie blaues Meer.“

Der Grassalm wächst zum Rosenstrauch,  
Drum singt der Wind so warm und weich  
Und hält mich ein in Blütenhauch —  
Wie ist er süß, wie bin ich reich!

Ihr seid nicht stumm; in Mondennacht  
Da legt ihr an ein schimmernd Kleid,  
Und Mären raunt ihr drin mir sacht  
Von Menschen lang vergang'ner Zeit.

Noch taucht empor im Stahlgewand  
Der Morgenstrahl, da hebt sich Licht  
Die Zukunft auf von eurem Stand,  
Ein fremdes Märchenangezicht.

Erkennbar nicht, sein gold'nes Haar,  
Mir blendet's sonnenhaft den Blick —  
Es leuchtet nur sein Augenpaar  
Wie Himmelsblau: „Ich bin das Glück.“

Zuletzt hatte die junge Dame dies nicht mehr lautlos, sondern mit leis anklingender Stimme gelesen, und als sie zu Ende gekommen, fügte sie noch einen Schlußton hinterdrein und sagte: „Oh!“

Das äußerte aber ganz zweifelloser Weise diesmal nicht Miß Beß, vielmehr Fräulein Elisabeth Steinsatz und that danach,

muthmaßlich aus einer über sie gerathenen Verwunderung heraus, eine ziemlich überflüssige Frage: „Ist das Ihre Handschrift, Better?“

Die Antwort darauf hatte sich schon vorher im Gesicht, hauptsächlich auf der Stirn des Befragten ausgedrückt, der mit dem unverkennbaren Drang dagestanden, die unbefugte zeitweilige Inhaberin des Blattes am Weiterlesen zu behindern, doch das einzige Erfolg verheißende Mittel dazu, da es der Sachlage nach ein handgreifliches hätte sein müssen, wieder nicht in Anwendung zu bringen gewußt. So bedeckte sich nur der Rand unter seinem Haar mit einem so farbenhellen Ueberzug, daß er die Befürchtung eines jählings bei ihm ausbrechenden Scharlachs erwecken konnte, und er versetzte jetzt kurz mit ein bißchen stottriger Hast:

„Das habe ich nur so — ich mache zuweilen solche Stilübungen für meine wissenschaftlichen Arbeiten.“

„Ja, ich kann mir denken, daß Ihnen das dazu hilft, um das Niesen besser zu begreifen,“ nickte Fräulein Elisabeth und warf noch einen Blick durch die Dachkammer umher, nach welchem hörbar wieder Miß Beß die Frage vom Mund kam:

„Lieben Sie die Unordnung so sehr?“

Sie erwartete indeß keine Antwort darauf, sondern fuhr unmittelbar fort: „Ich liebe sie nicht und werde morgen wiederkommen, um die Sachen in Ihrer Stube in Ordnung zu bringen. Das verstehen die Frauen, wenn sie auch an Vernunft und Geist untergeordnet sind, besser, als ein Mann, dem zu nichts Andreem, als zu seiner ernstlichen Wissenschaft Zeit übrig bleibt. Aber ich habe Zeit dazu übrig. Also good bye, Better!“

Damit nahm die Sprecherin nunmehr wirklich von diesem und seiner Behausung Abschied, begab sich durch die Thür davon, und Laurentius Hollunder offenbarte durch einen windhundartigen Sprung, welchen Vorsatz er für diesen erharrten Augenblick als Schutzmaßregel in seinem Kopf gezeitigt habe. Fast noch in der fliegenden Eilfertigkeit seiner Leibesbewegung ergriff er den Schlüssel, den er so laut klirrend im Schloß umbrehte, daß der Hinausgelangten keinerlei Zweifel darüber zu bleiben vermochte, mit welchen Empfindungen er drinnen ihren Weggang begrüße. Das aber bekümmerte die Nichte Sir Nathanaels ausnehmend wenig oder garnicht, sie suchte höchst gleichmüthig nach dem Gelaß, das der alten Hauswirthin des jungen Privatdocenten in spe zum Unterschlupf diente, zog eine der ihr von ihrem Onkel zum Wetzweck ausgehändigten Guineen hervor und sagte:

„Kochen Sie dafür dem Herrn Doctor ein nahrhaftes Abendessen und kaufen Sie ihm einen guten, recht kräftigen Kamm!“

Und danach stieg Miß Beß, wie es schien, von dem Besuch, den sie bei ihrem deutschen Better von väterlicher Seite, Laurentius Hollunder, abgestattet hatte, völlig befriedigt, aus der Himmels Höhe seiner Manjarde die vier wackligen Treppen wieder zur Erde hinunter.

\* \* \*

So erfreute München nunmehr sich des doppelten Glückes, Sir Nathanael Colbrook und dessen Nichte innerhalb seiner lang nicht mehr vorhandenen Mauern zu beherbergen, und in besonderem Maße waren der zukünftige Privatdocent Laurentius Hollunder und Fräulein Amanda Liebenicht dieses Genusses theilhaft. Andererseits zeigten der Baronet und Miß Beß sich gleicherweise mit ihrem derzeitigen Aufenthalt an der Ffar zufrieden, der erstere im Schaukelstuhl und die letztere auch ohne dies fördernde Hilfsmittel zur Vereinigung von Regsamkeit und Ruhe. Sie erzählte nach der Heimkunft bei der Abendmahlzeit ihrem Onkel von der nachmittägigen Expedition, die sie zum Ausfindigmachen eines deutschen Better's unternommen, und wo und wie sie diesen in lebendiger Wirklichkeit angetroffen. Dem hörte Sir Nathanael nicht ohne Interesse mit einem Gesichtsausdruck zu, als ob sie ihm von der Entdeckung einer bisher unbekannt, eigenthümlichen Thiergattung berichte, und sagte: „Oh, ist er sehenswürdig?“ Das bejahte sie, und der Baronet äußerte darauf: „Ich habe gefunden hier, u—as am meisten ist sehenswürdig in München. Es freut mich, daß Du auch hast gefunden, u—as ist sehenswürdig in München.“ Und im übrigen erachtete er es offenbar als ebenso selbstverständlich, daß seine Nichte ihre reichhaltige Muße auf die von ihr entdeckte Sehens-

würdigkeit verwende, wie daß sie ihn nicht darin beeinträchtige, vom Morgen bis zum Abend die Augen auf die seinige gerichtet zu halten.

An solche wechselseitige Uebereinkunft war Miß Beß von jeher gewöhnt, erwies sich auch jetzt durchaus damit einverstanden und handelte ihrerseits ebenso danach wie ihr Onkel.

Das hieß, sie begab sich am folgenden Nachmittag um die nämliche Stunde abermals in die Umgegend der Peterskirche, durchstieg wiederum vier Treppen lang die egyptische Finsterniß des Hauses 196 und legte ohne viel weitere Vorkehrungen alsbald die Hand auf den Drücker der Stubenthür Laurentius Hollunder's. Dieselbe ließ sich indeß nicht öffnen, denn sie war, wie es mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusehen gewesen, von drinnen verschlossen, und es blieb den psychologischen Fähigkeiten der draußen Stehenden keinen Augenblick zweifelhaft, daß auch ein Anklappen ihrer Hand nicht die Wirkung des märchenhaften Zauberspruches: „Sesam, öffne Dich!“ ausüben werde. Deshalb unterzog sie sich nicht überflüssig dieser Bemühung, sondern trat resignirt in das Gemach der alten Hauswirthin ein, über deren Züge es beim Erblicken der jungen Dame wie ein Reflexlicht des gestern in ihre Hand gerathenen, noch nie zuvor wahrgenommenen Goldstückes hinglänzte. Miß Beß begab sich jedoch ohne weitere Umstände, als daß sie mit dem Kopf kurz eine Art von Gruß nickte, zunächst an's Fenster, warf durch dieses einen Blick sichtlich Befriedigung, und richtete darnach ein paar Worte an die Zimmerbewohnerin, bei denen die Alte, trotz aller sich in ihrer Wiene malenden Hochachtung, nicht umhin konnte, schreckhaft die gleichfalls etwas rheumatisch-gichtisch verkrümmten Hände über dem Kopf und ihrer Rückenerhöhung zusammenzuschlagen. Das beließ indeß die Schwestertochter Sir Nathanael's als Ausdruck einer ihr fremden deutschen Anschauungsweise im äußersten Grade gleichgiltig und bedünkte sie überhaupt nicht der Umständlichkeit einer Erwiderung oder weiteren Auseinandersetzung werth.

Derweil stand der mit Schloß und Riegel einbruchsicher verwahrte in seiner Stube, in der Körperhaltung, dem Ausdruck seiner Augen, einem Aufziehen der Oberlippe über die weißen Zähne und sogar in noch steilerem Aufsträuben seines Haarfranzes unverkennbar eine frohlockende Schadenfreude an den Tag legend. Allem dem war lesbar eingeschrieben, daß er vorausblickend die einzigen Vertheidigungsmaßregeln, die er gegen diesen absonderen Feind zu ergreifen vermochte, getroffen, sein Burgthor verammelt, die Zugbrücke aufgezo-gen, dann den Anmarsch des Gegners draußen, den nutzlosen Versuch zur Ueberrumpelung vernommen habe und nun im Bewußtsein der Unernehmbarkeit seiner Festung allen Eventualitäten einer Belagerung mit ruhigster Zuversicht auf seine eigene Ausdauer entgegensehe. Ja, er stand sogar augenscheinlich im Begriff, sich wie in sorglosester Friedenssicherung zum Fortschritt der Mit- und Nachwelt seinen tief-sinnigen wissenschaftlichen Forschungen wieder zu überlassen.

Aber da sah sich Laurentius Hollunder trotzdem genöthigt, plötzlich seine beiden Augen verwunderungstarr aufzureißen. Er hatte allerdings im Allgemeinen seine Vorkehrungen zweckdienlich getroffen, im Besonderen jedoch in seiner Rechnung einem kleinen Fehler Raum gelassen, indem er sich und seine Dachkammer gegen eine deutsche Angreiferin in Vertheidigung gesetzt. Das aber war Miß Beß, nicht oder wenigstens nur zu einer Hälfte, und ihre andere, von mütterlicher Seite entstammte Hälfte wurde, wie sich gegenwärtig herausstellte, durch eine abgeschlossene Thür nicht im Geringsten an einer Weiterverfolgung ihres Willens, Weges und Zieles behindert. Denn es tauchte jetzt auf einmal etwas vor dem offenstehenden Fenster der Manjarde herauf, das zunächst den Eindruck machte, schwebend über die braune Dächerlandschaft draußen heranzukommen, und zwar mit so sonnenhaft blondem Haar und blauen Augen, daß sich der Einbildungskraft des jungen Gelehrten kaum verübeln ließ, im ersten Momente dasjenige darin zu gewahren, was seine gereimie Stylübung auf dem Blatt in solcher Erscheinungsweise geschildert hatte. Dann indeß ging ihm auf, es sei kein Phantasiegebilde, sondern vollständig körperhafte Thatsächlichkeit, und diese Erkenntnis ließ ihm unwillkürlich vom Mund fliegen: „Um Gotteswillen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

# Es war einmal.

Von Louis Lachenbacher.

Moderato.

Singstimme.

Piano.

Wenn ich dein kindlich Lachen hö - re, dein Auge seh' so klug und schön, mir  
 ist es dann, als fühlt ich wieder die al - ten Zei - ten mich umweh'n. Ja, al - ter Zeiten  
 Schmerz und Freude, das klingt mir seltsam durch den Sinn. Ich weiss nicht, wann es ist ge - wesen, es war einmal, jetzt ist's da -  
 hin! Es war einmal, ein Märchen war's so süß so weh, ein Märchen war's so  
 süß, so weh, wie Mär - chen sind. Nun bin ich alt und klug und glaub' an Märchen himmer. *animato poco rit.*  
 Lie - bes Kind. Lie - bes Kind!

*mf* *p poco meno* *f belebend* *dimin.* *a tempo* *espressivo* *pp*

Correspondenz der „Wiener Mode“.

**N. B.** Im Interesse der rascheren Ausführung von Schnittmuster-Bestellungen ersuchen wir die geehrten Damen, jedem Bestellbrieftage außer der Maßangabe oder Maßnummer, sowie dem Betrage in Markten (für jeden einzelnen Schnitt 15 kr. = 30 Pf.), auch den Abonnementschein vom laufenden Quartal beifügen zu wollen, da wir Bestellungen, denen kein Abonnement-Nachweis beiliegt, nicht effectuiren können und durch das schriftliche Reclamiren der Abonnement-Bestätigung die Ausführung des Auftrages verzögert wird. Auch bitten wir, Schnittbestellungen immer direct an die Schnittmuster-Abtheilung zu adressiren.

**Abonnettin vom Lande.** Wir rathen Ihnen, das schwarze Seidenkleid aus Großgrain anzufertigen, da dieses Gewebe für ältere Damen fast immer modern ist. Als Vorlage würde sich Fig. Nr. 2 aus Heft 22, IX. Jahrg. vortreflich eignen. Wir denken uns hiebei das Plastron aus crème- oder andersfarbigem Seidencrepelle und point-lace-Spitzen. Eine sehr elegante Façon wäre ferner Nr. 38 aus Heft 23 mit einem Passementerie- oder Jaisaufpuß. Die Arrangements beider Modelle sind so gehalten, daß eine darnach verfertigte Toilette einige Jahre ohne Aenderung getragen werden kann.

**Sportswoman.** Die Jagd mit dem Uhu basirt auf dem Hasse, den alle Tagraubvögel gegen den gefährlichsten Concurrenten, den bei Tag und Nacht gleich gewandt jagenden Uhu empfinden, und der sie veranlaßt, auf diesen Todfeind in blinder Wuth, die sie ihre sonstige Vorsicht vergessen läßt, zu stoßen. Der Uhu wird an einen Pflock gebunden, in dessen Nähe sich der Jäger, gut gedeckt, gewöhnlich in einer wenig auffälligen Hütte (der sogenannten Krähen- oder Uhuhütte) verbirgt. Ein oder zwei dicke Bäume, auf welchen die Vögel vor dem Stoßen aufhaken, vervollständigen die Ausrüstung. Sonst gehört zur Hüttenjagd noch eine leichte Schrotflinte, schnelles Schießes, geeignetes Wetter, viel Geduld und einiges Weidmannsheil. Letzteres wünschen wir Ihnen von Herzen.

**Frau M. Ch.** Nebenverdienst für Frauen, die Haushalt führen, ist eine schwere Sache. Jedenfalls müßten wir, um Ihnen rathen zu können, Ihre Fähigkeiten kennen.

**„Ein Pedant.“** Besuche in der Sommerfrische verpflichten nicht zur Fortsetzung des Verkehrs in der Stadt. Man kann den Verkehr wieder aufnehmen, aber man muß nicht. Es gibt deshalb auch keine Regel, die bestimmen würde, wer in der Stadt den ersten Besuch zu machen hat; das thut eben Derjenige, der die Beziehungen fortzusetzen wünscht.

**Carola.** „Auszanken“ ist gewiß kein gutes Mittel, um dem Manne das Ausgehen abzugewöhnen. Wenn Sie ihm diese kleine Freiheit, von der Sie selbst sagen, daß er sie nicht allzuoft mißbraucht, nicht lassen wollen, so dürfte das Abholen aus dem Amte und ein gemeinsamer Spaziergang schon wirksamer sein; auch wird es nicht schaden, wenn Sie die Kollegen manchemal zum Abendessen einladen. — Die gewünschten Vorlagen werden gelegentlich erscheinen. — Einen weißen Filzhut reinigt man, indem man eine Bürste in Gipsmehl eintaucht und den Hut tüchtig abbürstet.

**Maiglöckchen im Herbst.** Die Behandlung einer erkrankten Nase ist Sache eines Arztes. — Ueber die Behandlung der Haare finden Sie alles Wissenswerthe in dem Buche „Die Kunst, schön zu bleiben“.

**M. W.,** Liechtensteinstraße. Gobelins sind gewebte Teppiche, deren Herstellung ungemein mühsam ist und eine große Kunstfertigkeit voraussetzt. Das Muster wird auf durchsichtiges Papier gezeichnet, auf die

Netze des Gewebes gelegt und sodann in Punkten auf diese übertragen; dann wird jede Farbe einzeln in Schußfäden aus freier Hand mittelst kleiner Spulen eingezogen. Das Gobelins ist also das Product eines künstlerischen Entwurfes und echten Kunsthandwerkes und deshalb sehr theuer. — Was man zu billigeren Preisen unter dieser Bezeichnung erhält, sind entweder mechanische Gewebe oder sehr häufig gobelinartige Stoffe, mit der Hand bemalt oder gar nur bedruckt.

**Nenni und Nuni.** Grübchen an Kinn und Wangen sind ein Geschenk der Natur; künstlich können dieselben nicht erzeugt werden. Es gibt übrigens entschieden mehr hübsche Gesichter ohne Grübchen, als mit solchen. Da die Jhrigen wahrscheinlich auch zu dieser Mehrzahl gehören, so sollten Sie zufrieden sein und nicht den Briefkastenmann mit Anfragen quälen, die er nicht beantworten kann! Und noch dazu in Versen!! Und was für Verse!!

**Sagebutte in B.** Der Briefkastenmann soll Ihnen rathen, was Sie machen sollen, daß „er sie auch ein wenig gerne hat.“ Im Mittelalter hat man sich in solchen Fällen an eine Zauberin gewendet, die auf die Gefahr hin, dafür lebendig verbrannt zu werden, Zauberkünste, Liebeselexire und den großen Höllenzwang verkauften. Der Briefkastenmann, der im Interesse seiner Leserinnen ein so fürchterliches, vorzeitiges Ende nicht riskiren darf, bedauert Ihnen nicht dienen zu können. Auch kann er — im Vertrauen gesagt — nicht heren.

**D. D. S. D. D.** — Kurt v. Wetter. Unverwendbar. **Muzi aus Prag.** Ihr Wunsch nach einem Lehrcurs des Spitzenklöppelns wird sobald als möglich erfüllt werden. — Alles Wissenswerthe über Haarpflege finden Sie in: „Die Kunst, schön zu bleiben“ (Verlag der „Wiener Mode“).

**Lise aus Müdling.** Sie fragen: „Kann ein Herr sich in die Photographie einer ihm noch unbekanntem Dame verlieben und den Wunsch hegen, selbe dann, wenn das Bild der Wirklichkeit entsprechen sollte, zu heirathen?“ Warum denn nicht? Absolut verlässliche Quellen wie „Tausend und eine Nacht“, die altscandinavische Sage vom König Nothar, das Textbuch zur „Zauberflöte“ lehren uns, daß Männer sich in ein Bild verlieben; warum sollte eine Photographie geringere Zauberkraft ausüben? Vorsichtshalber könnte man sie vielleicht coloriren lassen!

**Lola.** Die Schriftstellerin Fräulein Marie Bernhard lebt in Königsberg in Preußen.

**Lola,** Abonnettin der „Wiener Mode“. Kreuzstich-Stickerien sind modern und werden es wahrscheinlich für manche Zwecke immer bleiben. — Eine Braut aus der guten Gesellschaft wird von ihrem Bräutigam Geschenke wie Toiletten, Hüte gewiß ebenso wenig annehmen, wie überhaupt irgend etwas, das einen materiellen Werth hat, den Brautschmuck ausgenommen.

**Aus dem Ungarlande.** Aus den eingesendeten Gedichten einer Bierzehnjährigen spricht eine aus Büchern geschöpfte pessimistische Lebensanschauung, deren Frühreife sonderbar contrastirt gegen die sprachliche Unbeholfenheit der Verse. Die junge Dame muß zunächst Rechtschreibung und Sprachlehre, und dann recht eifrig das Leben studiren, ehe sie vor die Doffentlichkeit tritt.

**Carola.** In dem Buche: „Die Kunst, schön zu bleiben“ findet sich ein ausführliches Capitel über Runzeln und Falten, auf das wir Sie verweisen müssen, da der Raumangel uns den Abdruck nicht gestattet.

**Kismet und G. R.** Ihre lyrischen Versuche enthalten einige ganz hübsche Gedanken, entbehren aber aller übrigen Eigenschaften, die das Doffentlichkeitsrecht verleihen.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

Praktischer Rathgeber.

**Silber zu putzen.** Man macht eine Lösung von einem Theile unterchwefelsaurem Natron in drei Theilen Wasser, reibt damit das oxydirte Silber ein, nachdem man es durch eine heiße Seifenlösung gereinigt hatte, und polirt schließlich mit präcipitirter (geschlemmter) Kreide. Gewiß eine höchst einfache Manipulation, welche Jedermann zu machen im Stande ist, ohne das Können theuer bezahlen zu müssen.

**Fettflecken aus dem Boden zu entfernen.** Hierzu eignet sich am besten der unter dem Worte Pfeisenerde bekannte weiße Thon. Derselbe wird mit heißem Wasser zu einem ziemlich dicken Brei angerührt und auf die betreffenden Stellen aufgetragen. Die Wirkung des Thons kann durch Zusatz von Essig erhöht werden. Besser noch wirkt eine Mischung aus Benzin und Thon. Nachher die aufgetragenen Stellen gut abbürsten.

**Zuponträger** nennt sich ein soeben in den Handel gebrachter patentirter Artikel, welcher es verhindert, daß die Damen sich durch das allzu feste Binden der Röcke einschnüren und der außerdem das Gewicht der Röcke auf die Schultern überträgt. Der Zuponträger ändert weder an der Figur noch an der Mode das Geringste und kann sowohl mit als auch ohne Nieder zu jeder, selbst der anliegenden Toilette getragen werden. Da, wie gesagt, das Einschnüren beim Gebrauche des Zuponträgers, gänzlich entfällt, dürfte derselbe nicht nur leidenden, sondern auch allen gesunden Damen aus hygienischen Gründen sehr zu empfehlen sein. Der Verstand für Oesterreich-Ungarn ist der Firma Rudolph von Plank & Co., Wien, I., Gijelaststraße Nr. 6, übertragen worden.



**Gardinen und Spitzen** kann man die beliebte Cerufarbe geben, wenn man dem Spülwasser einen Thee zusetzt, der aus Faulbaumrinde bereitet wird und 1/4 Stunde ziehen muß.

**Schwarzen Krepp** (auch englischen) aufzufrischen. Man feuchtet den Krepp mit Brennspritus an und plättet ihn; er wird da so gut wie neu. Ein Kohleneisen ist dazu, wegen der Feuergefährlichkeit, unzulässig; man nehme lieber ein Holzeneisen.

Nebenstehende Abbildung zeigt eine moderne und zugleich sehr praktische Sportbekleidung für Damen, zum Radfahren, Eislaufen und Skilaufen. Es ist dies ein Jäckchen, Sweater genannt, welches sich bei den sportliebenden Herrn seit vielen Jahren sehr bewährt hat und sich gewiß auch in der Damenwelt bald zahlreiche Freundinnen erwerben dürfte. Die Firma Joh. P. Winkler, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 53, bringt die Sweaters in hübscher Ausführung in den Handel.



**Große Briefumschläge.** Man benöthigt oft schnell einen großen Briefumschlag, den man nicht zur Hand hat und ohne Zeitverlust auch nicht erhalten kann. Und doch läßt sich in einer Minute aus zwei kleinen Umschlägen ein großer machen. Man braucht nur den zu großen Brief in den einen Umschlag mit offener Klappe zu stecken, den andern Umschlag über den freien Theil des Briefes zu schieben und jede der gummirten Klappen, die auf entgegengesetzte Seiten kommen, über den Ausschnitt des andern Umschlages zu kleben.

## Toiletten

bei den

### Vermählungs-Festlichkeiten der Erzherzogin Maria Dorothea.



Am 5. November fand in der Wiener Hofburgpfarrkirche die Vermählung der Erzherzogin Maria Dorothea mit dem Herzog Ludwig Philipp von Orleans statt. Die Kirche war prachtvoll decorirt und über dem Brautpaar wölbte sich ein goldstrotzender prachtvoller Baldachin.

Die Brauttoilette aus silberdurchwirktem weißen Satin de Lyon war über und über mit Gold gestickt; vom dunklen Haar der reizenden Braut wallte der prachtvolle points d'Alençon-Schleier herab, über dem eine Edelsteinkrone saß. Diese ein Vermögen repräsentirende Krone, ein Geschenk von Damen der französischen Aristokratie, war nicht etwa ein Diadem, sondern eine regelrechte rundgeschlossene Krone, mit großen Solitaires und einer Kette aus Diamanten besetzt.

Die 4 m lange Courschleppe wurde von einem in der Tracht Karls VI. gekleideten Pagen getragen und war ringsum mit reliefartig gestickten bourbonischen Lilien geschmückt.

Frau Erzherzogin Maria Josepha trug eine blaßviolette Robe aus brochirter Seide, die mit gleichfarbigen Baillethen gestickt und mit Brüsseler Spitzen garnirt war.

Bei einer der vielen Festlichkeiten war Erzherzogin Isabella in einer schwarz-weiß gestreiften Bekinrobe erschienen, mit Garnitur aus echten Spitzen und goldbesetzten Straußfedern, Frau Erzherzogin Maria Rainer in einem smaragdgrünen Sammtkleid, das reich mit Goldgalons garnirt und mit bunten Edelsteinen gestickt war, die Königin von Portugal trug eine gelbe Brochérobe, reich mit Silber gestickt und am Ausschnitttrande mit Diamanten besetzt; ihre Schwester, die Herzogin von Vosta, eine Robe aus hellsilbergrauem Moire nacré mit Garnitur aus Guipures antiques, mit Perlenstickerei und Pelzbesatz.

Frau Herzogin Louise von Coburg erschien in einem prachtvollen weißen Duchesse-Kleide, das mit reicher Silberstickerei, echten Valenciennespitzen und großen Rosenbouquets garnirt war. Frau Fürstin Montenuovo: Toilette aus weißem Atlas imperatrice, reich mit kleinen Simillsteinchen gestickt und ganz mit lilafarbenen Baillethen übersät. Garnitur aus echten Brüsseler Spitzen und violetten Sammtbändern.

Die Gräfin von Paris trug eine feenhafte Robe aus schimmerndem, über und über mit Gold, Silber und Edelsteinen gestickten Atlas; der Kleidsaum war mit Zobel gebrämt, an der decolletirten, ebenfalls gestickten Taille ein reiches Arrangement aus Brüsseler Spitzen, aus deren Falten versteckt sitzende Brillantgraffen und Brochetten ihre Lichtreflexe entsendeten.

Die Großmutter der hohen Braut, die greise Prinzessin Clementine von Coburg erschien in einer schwarzen Sammttoilette, mit reichem Brillantenschmuck und weißer Witwenhaube, die das gewellte silberschimmernde Haar fast deckte.

Drei noch im Mädchenalter stehenden Prinzessinnen: Erzherzogin Elisabeth Henriette, Prinzessin Dorothea und Prinzessin Louise von Frankreich, die Tochter der Herzogin von Alençon, gingen Arm in Arm im Zuge; alle drei waren ganz einfach und schmudlos in Weiß gekleidet.

Die meisten der Roben der hohen österreichischen Damen waren im Wiener Hause G. & E. Spitzer, k. u. k. Hoflieferanten, angefertigt worden. N. F.



Verlag der **WIENER MODE** Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

K. k. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.

### Die Nihilistin.

Roman von Sonja Kowalewska.

Preis 90 fr. = Mk. 1.50. Gebunden fl. 1.20 = Mk. 2.—.

### Namenlos.

Gedichte von \* \* \*

Preis fl. 1.80 = Mk. 3.—. Gebunden fl. 2.50 = Mk. 4.25.

### Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft.

Vom Grafen von Salm-Reifferscheidt-Willich.

Vierte Auflage.

Preis broschirt 90 fr. = Mk. 1.50.

### Lehrbuch des Schnittzeichnens.

(System „Wiener Mode“.)

Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen in Leinen gebunden.

Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

### Wiener Kinder.

Erzählungen von Ferdinand v. Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach, Vinc. Chiavacci, Valentin Grollier, F. Groß, Fuchs-Talab, A. Noé, Manuel Sauter, P. v. Schönthan, Sigmund Schlessinger, Ed. Pögl, M. Urbanitschka, Adolf Wilbrandt und G. Hart-Sietner.

Reich illustriert.

Preis: brosch. fl. 1.80 = Mk. 3.—, gebunden fl. 2.40 = Mk. 4.—.

### Die Kunst schön zu bleiben.

Von Ilona Pataki.

Mit einem Lexikon der Schönheitspflege und einem Vorwort von August Seyer. Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Vignetten, gebunden, in einem herrlichen Sammtbeutel als Hülle.

Dritte Auflage.

Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

### Album der Monogramme für Kreuzstich.

38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sämtlicher Monogramme von AA—ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Ziffern, Kronen, Wappen u. s. w.

Mit Vorwort und Inhalts-Verzeichnis.

Sechste Auflage.

Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“: fl. 1.— = Mk. 1.70.

## Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 1.—15. December. (Ein feineres Menu.)



1. Dienstag: Reissuppe mit Parmesan-  
käse, Hirschfilet (Lende) mit frischem Kraut,  
Spritztrauben.

2. Mittwoch: Champignonuppe, Pariser  
Schnitzel mit gedünsteten Kohlrüben, Gries-  
auflauf.

3. Donnerstag: Butter-  
noderln, Rindfleisch mit rothen  
Rüben, Rebhühner mit Speck-  
linen, Obst.

4. Freitag: Grünkorn-  
suppe (Knorr), mit Sardellen,  
gebratener Hecht und in Rinds-  
schmalz geröstete Kartoffelwürfel,  
gebundene Aepfel.

5. Samstag: Flederlsuppe,  
Rindfleisch mit Sardellensauce,  
böhmische Dalken.

6. Sonntag: Hirnkübel  
in brauner Suppe, Faschkräpchen,  
Rehshälgl mit Compote, Mandel-  
kuch mit Chaudrau.

7. Montag: Milzschitten,  
überdünstetes Rindfleisch mit  
Salzgurken und Macaroni,  
Käse.

8. Dienstag, (Feiertag):  
Leberknödel, Blumentohl mit  
Butter, gebratene Gans mit  
wälschem Salat, gesulzter Obers-  
schaum mit Mandelkugeln.\*

9. Mittwoch: Französische Suppe, Rumpsteak mit Preßkohl, Butter-  
tascherln mit Ribiseln.

10. Donnerstag: Griesuppe, Prager Kaiserfleisch (Rauhfleisch)  
mit Sauerkraut und Knödel mit Butter, Obst.

11. Freitag: Benedictinersuppe, falscher Stodfish, Apfelstrudel.

12. Samstag: Sago- und Nudelsuppe mit Rindfleisch mit Parabels-  
sauce (Tomaten) und Reis, Pfannkuchen.

13. Sonntag: Marktknödel, Wildschweinstopf mit Sauce Cumber-  
land\*\*, Boullard mit Salat, Ruztorte.

14. Montag: Tropfsuppe mit Parmesan- und bayerischer Rostbraten,  
Krautfederln.

15. Dienstag: Kartoffelsuppe, Schweinscotelettes (Lendchen) mit  
gedünsteten saueren Rüben, Schneeballen.

\* \* \*

\* Mandelkugeln. Man bereitet von 20 Deka feingemahlten  
Mandeln, 20 Deka Staubzucker, dem Saft einer halben Citrone und  
einem halben Eiweiß einen Teig und läßt ihn absetzen. Dann hackt man  
15 Deka geschälte Mandeln grob und ebenso grob 2 Tafeln Chocolate,  
vermengt es und stellt es beiseite. Hierauf kocht man aus 1 Tafel  
Chocolate, 1 Löffel Zucker und etwas Milch eine Glasur, formt dann  
aus dem zuerst bereiteten Teige kleine Kugeln, taucht sie in die Glasur,  
wälzt sie in dem Grobgehackten und läßt sie drei Tage trocknen.

\*\* Wildschweinstopf mit Sauce Cumberland. (Nach der englischen  
Hoffküche). Durch Veröffentlichung dieses vorzüglichen Receptes hoffen wir  
so mancher lieben Leserin Gelegenheit zu geben, eine außerordentliche Festtags-  
schüssel bieten zu können. Ein schöner Wildschweinstopf wird kunstgerecht  
ausgelöst, gereinigt, die schwarze Haut mit einem Bürstchen abgerieben  
und dann gegen den Rücken spitz, sackartig zugenäht. Für einen mittel-  
großen Kopf benötigt man ferner zur Fülle: Einen Rehshälgl, 40 Deka  
Wildschweinfleisch, 60 Deka fettes Schweinfleisch, 50 Deka Speck, alles roh,  
fein geschabt, gestoßen und passirt, mit 6 Eiern und 2 erweichten  
Semmeln abgerührt, mit Pastetengewürz, Salz,  $\frac{3}{10}$  Liter Madeira und  
einer ausgestreiften, mit feingehackter Zwiebel, Speck und Champignon  
gerösteten, dann mit 4 Semmeln, Salz und Gewürz gestoßenen und  
passirten Kalbsleber vermenget; diese Fasch vermischt man mit großen

Würfeln von Speck, geräucherter Zunge, Trüffeln und 10 Deka abge-  
zogenen Pistazien, füllt alles in den Kopf, schließt ihn, bindet ihn  
gut in ein Tuch ein, verschürt ihn fest und kocht ihn in guter Suppe  
von den Beinen 3—4 Stunden lang. Herausgenommen und etwas über-  
kühlt, bindet man ihn fest nach, schwert ihn mit Gewichten und hebt ihn  
an einem kalten Orte auf. Hierlich gepuzt, servirt man ihn als Zwischen-  
speise und reicht Sauce Cumberland dazu, die man also be-  
reitet: Man überkocht die feingeschnittenen Schalen von zwei Orangen  
mit dem Saft derselben, fügt 1 Löffel englisches Senfmehl,  $\frac{1}{2}$  Glas  
Hagebutten-,  $\frac{1}{3}$  Glas Marillen-Marmelade,  $\frac{1}{2}$  Glas Johannisbeeren-  
Marmelade,  $\frac{1}{4}$  Glas feingehackte spanische Weichseln,  $\frac{1}{4}$  Allo Citronat  
und  $\frac{1}{2}$  Liter guten Bordeaux hinzu, läßt es heiß werden, vermischt es  
gut und läßt es auskühlen. Es soll sehr pikant und stark nach Orangen  
schmeden  
K. A. H.

Wißbegierige junge Hausfrau. Wenn von Kalbs-, Schweins- oder  
Lammshälgl Reste bleiben, die man nicht kalt genießen will, so em-  
pfehle ich es sich bestens, dieselben auf folgende Art aufzukochen: Man läßt  
Zwiebel in Butter gelb werden, gibt Mehl daran, rührt die Einmach bis  
sie goldbraun ist, gibt einen Löffel Zucker, Essig nach Geschmack, Salz,  
Pfeffer, eventuell Reste der Bratensauce, etwas geriebene Macisnuz,  
 $\frac{1}{2}$  Liter Rothwein, beiläufig 10 Deka in kleine Würfel geschnittene, saure  
Essiggurken und Suppe daran, verrührt die Sauce gut, gibt, sobald sie  
aufgekocht hat, die Fleischstücke geschnitten hinein, deckt das Casserolle zu  
und stellt es in siedendes Wasser, worinnen man es eine schwache Viertel-  
stunde beläßt. Hierdurch wird dem Fleische nicht jener unangenehme auf-  
gewärmte Geschmack anhaften. Ueberhaupt soll man jeden Braten auch  
von Geflügel zc. im Wasserbade erhitzen, was freilich ein bißchen mehr  
Zeit als das gewöhnliche Aufwärmen in Anspruch nimmt, dafür aber  
werden selbst die ärgsten Feinde aufgewärmter Braten dieselben ohne An-  
stand verzehren. Am besten bereitet man auch hier durch ein Stückchen  
Butter, das man mit Reismehl — welches dicklicher als gewöhnliches  
Mehl macht — staubt den kalten Braten und etwas Wasser und  
Fleischextrakt darangibt, aufkochen läßt, den Saft feigt, die Bratenstücke  
darein gibt und bis sie warm sind, in das heiße Wasser stellt.

## „DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung  
nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres  
und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 25 Pf. erhältlich.

Die Kunst

Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der  
„Wiener Mode“.

## Mattoni's Ciesshühler

**CACAO-VERO & CHOCOLADEN**  
entölt, leicht löslicher  
Cacao, feinste Marke. Anerkannt vorzügliche Qualitäten.  
Vielfach prämiert.

**HARTWIG & VOGEL BODENBACH A/E.**  
Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 30.  
Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

**Ludwig Nowotny**

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft  
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende  
Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ er-  
scheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster-  
und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298

**Weidler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte  
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik  
Carlsbad. Wien, I. Tuchlauben 13. Franzensbad.  
Illustrierte Cataloge gratis und franco.  
— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauens-  
würdig bestens empfohlen. 1731

Maßstab für Kreuz- und Strichstich - Stickerei.

